



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

542 (25.11.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-265735](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-265735)



# Die Auflockerung der Kartelle

## Ein Rundschreiben des Führers der Wirtschaft

Berlin, 24. Nov. (SB-Funk.) In einem Rundschreiben an die Wirtschaftsgruppen leitet der Führer der Wirtschaft um Anregungen aus den einzelnen Wirtschaftszweigen im Sinne der beabsichtigten Lockerung der Preisartikelle in der Wirtschaft. Es heißt in dem Rundschreiben u. a.:

„Eigennützige Denunziationen und leichtfertige Beschwerden, die vor allem auf die Mängel anderer hinweisen und gleichzeitig die eigenen zu verbergen suchen, lehne ich entschieden ab. Wenn ich die Wirtschaft selbst zu dieser Mitarbeit aufrufe, so geschieht es, um alle Arten von Experimenten zu vermeiden.“

Es kommt mir darauf an, bestimmte und zutreffende Angaben zu erhalten über überstürzte Kartellbindungen, bei denen die natürlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen nicht vorliegen, außerordentliche Unterschiede in dem Beschäftigungsgrad und in der

Kostengestaltung der Mitglieder kartellmäßiger Bindungen, außergewöhnliche Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und ähnliche Hemmungs- oder Erstarrenserscheinungen infolge der angewandten Kartellmittel. Kartellbindungen, die lediglich auf dem Papier stehen und vorwiegend nicht innergehalten werden können, Kartellbindungen, die exporthemmend wirken, kartellmäßige Bindungen, die seit Anfang 1933 bereits aufgelöst und gelockert sind, erhebliche Preissteigerungen seit 1933 und zwar nicht Preissteigerungen im Einzelfall, sondern im Durchschnitt des geregelten Preises und ähnliche Vorgänge.“

Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß sich die beabsichtigten Ueberprüfungen nicht lediglich auf derartige Bindungen der Industrie beschränken, sondern auch auf die anderen Wirtschaftszweige, wie Groß- und Einzelhandel, Handwerk, Verfisherungen, Verkehr usw. erstrecken.

# „Der Triumph des Willens“

## Dr. Goebbels in der Werkstätte des Reichsparteitagfilms

Berlin, 24. Nov. (SB-Funk.) Wie der „Kungriff“ meldet, besuchte Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung von Ministerialrat Hanke und Oberregierungsrat Raether die Arbeitssäle Leni Riefenstahls in Berlin-Neukölln, um sich von den Fortschritten des Films vom Reichsparteitag 1934 zu überzeugen, der bekanntlich nach dem Willen des Führers den Namen „Der Triumph des Willens“ trägt.

Die Schneiderräume, wie sie sachmännisch heißen, sind in Neukölln auf dem Fabrikgelände der Gebr.-Werke nach den Angaben Leni Riefenstahls aufgebaut und bis in alle Einzelheiten den Anforderungen entsprechend großzügig eingerichtet worden.

Der „Triumph des Willens“ ist als fertiger Film nur ein Bruchteil des ungeheuren Materials, das während des Reichsparteitages aufgenommen wurde. Im vorigen Jahre beim „Siege des Glaubens“ wurden etwa 8000 Meter gedreht. Diesmal sind es rund 128.000 Meter, die in Nürnberg aufgenommen wurden, an denen allein 32 Kameraleute gearbeitet haben. Diese Menge ist, wenn der Film auch nur einen kleinen Teil und natürlich die besten Aufnahmen verwendet, notwendig; sie dient als Archivmaterial, wird aufgehoben, so daß der Verlauf des Parteitages in seinen einzelnen Phasen für alle Zukunft festgehalten wird:

Ein geschichtliches Dokument einzig in seiner Art.

Die ungeheure Arbeit, die mit der Fertig-

stellung des Films verbunden ist, wird erst dann in ihrer persönlichen Leistung sichtbar, wenn man sich den Werdegang des Films vom „Kobkoff“ bis zu den geschnittenen Filmstreifen und zum Film vergegenwärtigt. Ein Monat war nötig, um das Material zu sichten und auf seine Zusammenstellung hin zu prüfen. Nach diesen technischen Dingen beginnt die innere Arbeit, das schöpferische Werk Leni Riefenstahls. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Bilder, die Einfügung bestimmter Momente, die Anordnung des einen Teils auf den anderen — das ist die wesentliche Leistung, die Geburtsstunde des Kunstwerks. Ist das vorüber, beginnt das eigentliche „Schneiden“, das Zusammenfügen der Filmstreifen nach den Ideen und dem inneren Gesicht des Künstlerin. So wird der Film geboren, entstanden aus dem Erlebnis der denkwürdigen Nürnberger Tage und verfaßt von der Persönlichkeit, die mit ihrer Weltanschauung und künstlerischen Gestaltungskraft im Welt dieser Tage steht.

Noch reden Leni Riefenstahl und ihre Helfer mitten in der Arbeit. Der Tag, an dem der Film fertig sein wird, steht noch nicht fest, sicher aber nicht vor Ende Januar. Der Minister und seine Begleiter verfolgten bei ihrem Besuch den Werdegang mit größtem Interesse. In länger als zweistündigem Aufenthalt befragte Dr. Goebbels die Räume und den Arbeitsprozeß, um sich zum Schluß schon fertige Teile vorführen zu lassen. Schon diese vermittelten ein ausgezeichnetes Bild des werdenden Werks, und Dr. Goebbels äußerte wiederholt und lebhaft Freude und Beifall.

# Unvergängliche Werte deutschen Schrifttums

## Die Eröffnung der Schrifttumsausstellung durch Reichsleiter Rosenberg

Berlin, 23. Nov. Die Reichsische zur Förderung des deutschen Schrifttums und die Preussische Staatsbibliothek haben es übernommen, das Übergangsstück im deutschen Schrifttum von der gotischen Wibelüberlegung des Niklas bis zu Hindenburgs „Aus meinem Leben“ und Adolf Hittlers „Mein Kampf“ in einer Reihe eindrucksvoller Zeugnisse ins Bewußtsein zu rufen und daran anschließend die Auslese des heutigen Schrifttums als Ergänzung der Tatkraft der Reichsstelle vor Augen zu führen. Am Freiwohntag wurde diese Ausstellung in den Säulenhallen der Staatsbibliothek unter den Linden feierlich eröffnet.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sagte in seiner Ansprache u. a., erst eine spätere Zeit werde die Größe der Kämpfe erkennen können, in denen wir heute stehen. Inmitten dieser Kämpfe aber lehne sich die deutsche Seele nach innerer Sammlung und Ruhe, um die große Linie der tausendjährigen deutschen Geschichte besser zu verstehen. Diese Sehnsucht spreche sich auch aus in dem Verlangen des Volkes nach dem deutschen Buch. Das Buch sei kein toter Buchstabe, Form und Inhalt seien oft Ausgangspunkte großer geistiger kultureller und sozialer Revolutionen gewesen. In ihnen liege sich das ewige Deutschland wieder. Es gelte nicht bloß, neue Gedanken zu produzieren, sondern vielmehr den Gehalt der Jahrtausende lebendig im Bewußtsein der Gegenwart vorzutreten zu lassen. Das sei der Hauptzweck dieser Ausstellung. Ueberblicke man die Ausstellung, so bekomme man einen Eindruck von der Größe deutschen Geisteslebens.

Zum Schluß hob der Redner hervor, daß die Förderung deutschen Schrifttums und des deutschen Buches nicht nur eine Sache keltlicher Veranfassungen bleiben dürfe, sondern läßt sich gebt werden müsse. Das Buch solle der Form-

wille der deutschen Volkseele sein und bleiben. Darauf erklärte der Reichsleiter die Ausstellung für eröffnet.

## Das Deutsche Jagdmuseum ehrt den Reichsjägermeister

München, 22. Nov. Der Präsident des Deutschen Jagdmuseums, Stadtrat Christian Weber, hatte am 17. November eine eingehende Besprechung mit dem Reichsjägermeister, Ministerpräsident Hermann Göring, in deren Verlauf der Reichsjägermeister den Stadtrat Weber in Anerkennung seiner Verdienste zum lebenslänglichen Vorstand und Präsidenten des Deutschen Jagdmuseums ernannte. Stadtrat Weber überreichte dem Reichsjägermeister im Auftrag des Vereins Deutsches Jagdmuseum e. V. eine künstlerisch wertvoll ausgestaltete Dankadresse.

Die Satzungen des Deutschen Jagdmuseums wurden dahingehend abgeändert, daß der Vorstand, der den Titel Präsident führt, vom Reichsjägermeister berufen wird. Ferner wurde die Zusammensetzung des Verwaltungsrates, dessen Mitgliederzahl 30 nicht übersteigen soll, neu geregelt.

## Kennziffer der Großhandelspreise

Berlin, 24. Nov. (SB-Funk.) Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 20. November 1934 auf 101,3 (1913 = 100); sie ist gegenüber der Vorwoche (101,4) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 101,4 (minus 0,4 v. H.), Industrielle Rohstoffe und Halbwaren 91,9 (plus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 118,7 (plus 0,1 v. H.).

# Der politische Tag

## Hetze als Eingeständnis

Als vor einigen Tagen zwei Vertreter ehemaliger französischer Frontkämpfer, die Abgeordneten Goy und Monnier, in Berlin weilten, wurden sie vom Führer empfangen, der mit ihnen eine Aussprache über das deutsch-französische Verhältnis hatte. Der Führer unterstrich auch während dieser Unterhaltung den Friedenswillen Deutschlands und den offenen und ehrlichen Wunsch des deutschen Volkes, mit Frankreich zu einer Verständigung zu gelangen. Es handelte sich bei dieser Unterredung um eine zwanglose Aussprache, deren Veröffentlichung nicht verabredet wurde. Trotzdem veröffentlichte die französische Presse die Ausführungen des Führers, die in der französischen Öffentlichkeit wegen ihrer Offenheit und ihres starken Friedensbekenntnisses starke Beachtung fanden. Soweit wäre also alles in Ordnung, abgesehen von der „Anbiskretion“, die die Ausführungen des Führers in die Öffentlichkeit gelangen ließ, die aber für das französische Pressewesen kennzeichnend ist.

Jetzt kommt aber die andere Seite. In einigen Redaktionsstuben, ober vielmehr in den hinter ihnen stehenden Kreisen, fiel es unangenehm auf, daß die Ausführungen des Führers in der französischen Öffentlichkeit vielfach volle Anerkennung fanden, was auch in der Presse verschiedentlich sehr deutlich — für die bewußten Kreise vielleicht unangenehm deutlich — zum Ausdruck kam. Natürlich mußte etwas getan werden, besonders von denen, die an dem schönen Ausdruck, daß alles vermieden werden müsse, was das Prestige Deutschlands fördern könne, festhalten und ihn zu ihrem Leitfaden erkorren haben. Erst Herr Bertinax hat heute im „Echo de Paris“ gezeigt, daß die Anhänger dieser These immer wieder versuchen, die politischen Schritte Frankreichs zu beeinflussen, wenn er schreibt, daß ein Sieg Deutschlands an der Saar auch deshalb gefährlich sei, weil er die Stellung Deutschlands in den Augen Englands und der Vereinigten Staaten festigen könne. Diesen Herrn also fiel es auf, daß die Ausführungen des Führers, deren Veröffentlichung gar nicht vereinbart wurde, in der deutschen Presse nicht erschienen, und sie waren nicht verlegen, aus diesem Umstand den fälschlichen Schluß zu ziehen, daß damit die Unaufrichtigkeit der deutschen Friedensbetreibungen „hinreichend bewiesen“ wäre, und sie verkümmern es nicht, das französische Volk zu warnen, den deutschen Friedensworten Glauben zu schenken. Diese Hege ist an sich nichts Neues. Sie ist ja schon eine musikalische Angelegenheit:

Man könnte dem erwähnten Herrn Bertinax und ihrer Presse entgegenhalten, daß sich die deutsche Presse nicht mit Veröffentlichungen abgibt, die nicht für sie bestimmt sind. Aber auch das wäre ein müßiger Streit. Die Auswirkungen einer streng liberalistischen Presse- und Redefreiheit sind eine innerfranzösische Angelegenheit. Interessant ist dagegen die Aufregung darüber, daß dem deutschen Volk durch eine Nichtveröffentlichung der Ausführungen des Führers ein wertvolles Friedensbekenntnis vorenthalten worden sei, was zeigt, daß das deutsche Volk in kriegerischem Geiste lebe und erzeuge werde. Man könnte fast an Gedächtnisverlust glauben. Haben die Herren den 12. November 1933 vergessen, den Tag, an dem sich das ganze deutsche Volk einmütig hinter das Friedensbekenntnis des Führers stellte? Sind die großen Reden des Führers mit ihrem eindringlichen Appell für eine Politik des Friedens schon in Vergessenheit geraten? Das deutsche Volk kennt den Friedenswillen seiner Regierung. Sollten die Herren in den französischen Redaktionsstuben ihre eigene Arbeit zur Grundlage ihrer seltsamen Behauptungen gemacht haben? Ohne Zweifel ist es so. Das deutsche Volk steht hinter der Friedenspolitik seines Führers in geschlossener Front und weiß von der Arbeit im Sinne des Friedens. Ihm ist alles das nichts Neues, wie es vielleicht in Frankreich sein mag, nachdem die französische Presse eine Zeitlang systematisch alle Friedensbekenntnisse Deutschlands ihren Lesern vorenthalten hat. Weh Voricht, meine Herren! Man sieht, leicht wird aus der Hege ein Eingeständnis.

## China bekämpft den Kommunismus

### Weiteres Vordringen der Regierungstruppen

Schanghai, 24. Nov. Die Schwierigkeiten der chinesischen Regierung, die es im Kampf gegen den Kommunismus zu überwinden gilt, zeigen, daß die Abwehrmaßnahmen in der letzten Minute, bevor der kommunistische Terror ganz China überhand hätte, ergriffen wurden. Nur schrittweise gelingt es den Regierungstruppen, die kommunistischen Horden niederzuwerfen. Am größten war die Gefahr in der Provinz Kiangsi, in der 83 Bezirke den Kommunisten in die Hände gefallen waren. Wie jetzt gemeldet wird, ist es den Regierungstruppen gelungen, 82 Bezirke wieder zurückzuerobern. Auch aus anderen Provinzen liegen ähnliche Nachrichten vor. Solche Meldungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch weiterhin energischer Maßnahmen bedarf, um den Kommunismus in China zu Boden zu zwingen.

um damit das französische Volk zu überzeugen und grüßlich zu machen von dem bis an die Zähne bewaffneten Deutschland. Wir würden uns wahrhaftig glücklich schätzen, wenn wir in dem Besitz dieser uns angeblich vermittelten Wehrmittel wären. Wir müssen jedoch feststellen, daß man mit diesen Veröffentlichungen nicht der Wahrheit dienen wollte, sondern lediglich dem Aufstimmungsauftrieb im eigenen Lande. Selbst der französische Luftfahrtminister, General Denain sah sich veranlaßt, wie der „Petit Parisien“ meldet, mit Nachdruck die phantastischen Gerüchte über die angebliche deutsche Militärflugfabrik zu dementieren. Denain hat die Veröffentlichung des „Journal“ mit den Worten zurückgewiesen, daß es übertrieben sei, zu behaupten, Deutschland verfüge über Tausende und aber Tausende von Flugzeugen.“ Sehr merkwürdig allerdings klingt es, wenn der französische Luftfahrtminister erklärt, daß er die Luftfahrt seines Landes in sehr kurzer Zeit technisch auf die gleiche Höhe bringen werde, wie die deutsche, wenn man ihm die notwendigen Kredite gewähre. Daß ein Minister eine Kredit- oder Hausbankgewährung für sein Ressort mit Hilfe von Finanzminister durchsetzt, ist ein Treppenvorgang der modernen Parlamentsgeschichte. Herr Denain und den gesamten Parlamentarier der französischen Kammer dürfte es doch wohl bekannt sein, daß Deutschland im Versailler Vertrag jede Militärflugfabrik verboten ist. Der Zweck heiligt die Mittel und der alte Dreck, die Unzulänglichkeit der eigenen Ausrüstung zum Vorwand für neue Forderungen zu machen, mußte wieder einmal herhalten. Er hat auch diesmal seine Wirkung nicht verfehlt. General Denain hat seine 3,5 Milliarden für „die Modernisierung der französischen Luftflotte“ bekommen. Der französische Abgeordnete Archimbaud von der Radikalsozialistischen Partei hat in der Kammer erklärt, daß die Erhöhung des französischen Militärbudgets durch „außenpolitische“ Gründe bedingt sei. Wenn er in der Eigenschaft als Berichtserstatter anschließend an diese Feststellung die aus der Luft gegriffenen Zahlen über den deutschen Rüstungsstand erwähnt, dann begreift die Öffentlichkeit, welche Verwandnis es mit diesen „außenpolitischen Umständen“ hat. Selbst der französische Oberst Fabry, ein Kenner der Verhältnisse, bestreitet, daß die angebliche deutsche Heeresstärke die Bedeutung habe, die ihr in der Kammer durch den Abgeordneten Archimbaud zugeschrieben wurde. Fabry meint, daß Frankreich militärische Ausrüstung einen so gewaltigen Vorsprung habe, daß keine irgendwie geartete Macht die geringste Chance habe für einen Offensivkrieg gegen Frankreich. Die ganze Welt ist von dieser Tatsache überzeugt. Es mutet darum auch geradezu furchtbar an, daß die französische Ausrüstung immer wieder begründet wird mit Deutschlands angeblicher Ausrüstung. Deutschland verfügt neben seiner im Versailler Vertrag vorgeschriebenen Heeresstärke nur über die Kraft seines sieselichen Willens und seines Geistes. Sie allerdings vermögen oft mehr wie alles Kriegsgerät eines hochgerüsteten Landes. Wer von der Armierung und dem Aufbau der neuerlandenden Festungsgürtel Saargemünd, St. Avold, Wisch, Sulz und Weichenburg, Strahburg, Diedenhofen, Algringen, Metz und Belford weiß, von denen jeder bekanntlich eine Länge von 30 bis 40 Kilometer hat, wer die geradezu phantastische Bestückung mit allen modernen Kriegsgeschützen, mit riesenhaften unterirdischen Straßen und elektrischen Bahnen kennt, wer weiß, daß hinter diesem feuerspeienden Befestigungsgürtel die bis an die Zähne bewaffnete, mit Flugzeugen und Tankgeschwadern ausgerüstete Armee steht und gegenüber die bis 50 Kilometer tiefe entmilitarisierte Rheinlandszone liegt, der kann sich den französischen Sicherheitswahnstimmungen noch als ein pathologisches Symptom erklären. Es handelt sich darum auch nach unserer Auffassung bei einer solchen Wehrpolitik, wie sie Frankreich treibt, weniger um die genügende Wehrbereitschaft als vielmehr um eine sozusagen vorbereitete Einfallsbereitschaft. Das allein ist das Kriterium unserer wehrpolitischen Lage gegenüber Frankreich.

Deshalb fordern wir von unserem westlichen Nachbarn, daß das erhobene Schwert jerdrocken wird. Wie dienen allen Völkern, wenn wir der Gefahr fliehen, daß viele tausende motorisierter Waffen über Nacht aufspringen, während die Millionenmassen friedliebender Völker durchaus nicht gewillt sind, die wütlich angeketteten Kriegsmaschinen von unten her mit blutigem Betriebsstoff in Gang zu halten. Wenn sich Frankreich dazu nicht bereit findet, dann allerdings ist es um den Friedenswillen unsere Pflicht, den bequemen Fehel der französischen Angriffsmaschinen etwas kostspieliger und schwieriger zu machen.

Dr. W. Kattermann.

## Noch ein Skandal?

Paris, 24. Nov. Die Pariser Morgenzeitung „Le Jour“ gibt eine unter Vorbehalt aufzunehmende Information wieder, wonach sich der heutige Ministerrat nicht ausschließlich mit der französischen Antwortnote an die polnische Regierung beschäftigen werde. Er sei am Freitag plötzlich wegen der Aufdeckung eines neuen großen Finanzskandals einberufen worden, der nach Auffassung anderer Blätter die Luftfahrt betreffe.

Hans St...  
Dem Schlegel wurde...  
Saarla...  
Klarung...  
Genf...  
des Völk...  
daß man...  
mit dem...  
zur Besp...  
vor dem...  
kommt ü...  
allgeme...  
der Form...  
der Zeit...  
An den...  
man aus...  
schließen...  
Rom zu...  
nis zu...  
Punkte...  
hat man...  
eine Reihe...  
zu lösen...  
einige Zeit...  
die Vermu...  
der Natist...  
ber hin...  
Blinde...  
Berlin...  
Bahnpoliz...  
Bahnhof...  
Fahrgel...  
men. Alle...  
zur Fahrt...  
sie sich...  
lichten...  
angegeben...  
Heizröhren...  
im Schließ...  
die Fahrt...  
ihren Verh...  
bild aber...  
sie schnell...  
Bahnhof...  
wurden sie...  
festgenomm...  
Die f...  
Die Läng...  
stimmene...  
zu sagen...  
wird mit...  
Gewinnm...  
tenstand...  
stärke steig...  
man die...  
sich durch...  
schließen...  
Heranziehu...  
— der Hoff...  
1913 seher...  
wehrwillige...  
schon eing...  
der zur...  
will in der...  
mehr aktive...  
Nachbar...  
als das...  
rasche...  
Krieg...  
gilt. 1864...  
Frankreich...  
den Korps...  
In der...  
seinem eig...  
Ueberrasch...  
deutschen...  
den gesch...  
Seit der...  
Berlaufe...  
Kaiserliche...  
Rassen des...  
geht. Es...  
stärkeren...  
daher heute...  
von einer...  
gehen. Ra...

Tag

Zagen zwei aliger fran- kämpfer, die Goh und wurden sie ihnen eine stliche Ver- rfrlich auch Friedens- en und ehr- mit Frank- langen. Es ng um eine fentlichung rberöffent- sührungen en, Dessent- hres Harten ung fanden. e, abgesehen sührungen anlangen Pressewel-

Seite. In mehr in den el es un- den des Füh- rheit vielfach uch in der — für die ehm deut- lich mühte i denen, die e vermieden eutschlands ihrem Leit- rlinaz iqt, daß die r verließen, s zu be- ein Sieg bald gefahr- schlands in ereinigten rn also fiel s Führer, ereinbart r erschienen, diesem Lan- daß damit Friedens- wtre, und sche Volk zu erten Glau- sich nichts ntsale An-

Hans Christoph Kaergel mit dem Staatspreis ausgezeichnet



Dem schlesischen Dichter Hans Christoph Kaergel wurde der sächsische Staatspreis für Literatur verliehen. Sein jüngstes Werk, das Volkslied „Hodevanzel“ wird gegenwärtig an verschiedenen Bühnen mit Erfolg aufgeführt

Saartagung des Völkerbundesrates verschoben

Klärung aller wesentlichen Punkte in Rom Genf, 24. Nov. (SB-Funk.) Aus Kreisen des Völkerbundssekretariats wird mitgeteilt, daß man nach den letzten Nachrichten aus Rom mit dem Zusammentritt des Völkerbundsrates zur Besprechung der Saartagen nicht mehr vor dem 3. Dezember rechnet. Diese Verschiebung kommt überraschend, da noch Freitagabend allgemein Dienstag oder Mittwoch der kommenden Woche als feststehender Zeitpunkt angesehen wurde.

In den internationalen Kreisen Genfs glaubt man aus dieser Verschiebung der Ratstagung schließen zu können, daß die Absicht bestehe, in Rom zu einem vollständigen Ergebnis zu kommen und alle wesentlichen Punkte klären zu können. Gleichzeitig hat man aber auch den Eindruck, daß doch noch eine Reihe schwieriger Einzelfragen zu lösen sein werde, deren Vereinigung noch einige Zeit in Anspruch nehme. Auch könne man die Vermutung hören, daß eine Verschiebung der Ratstagung noch über den 3. Dezember hinaus stattfinden könnte.

Blinde Passagiere auf den Heizröhren

Berlin, 24. Nov. (SB-Funk.) Von der Bahnpolizei wurden am Freitag auf dem Bahnhof Alexanderplatz vier junge Leute wegen Fahrgeldhinterziehung festgenommen. Alle vier benutzten von Neu-Beutchen zur Fahrt nach Berlin einen D-Zug, in dem sie sich auf die unter den Wagen befindlichen Heizkörper legten. Wie sie selbst angegeben haben, haben sie trotz der warmen Heizröhren sehr gefroren. Als der Zug im schlesischen Bahnhof einlief, glaubten sie, die Fahrt sei beendet. Sie kamen daher aus ihren Verstecken hervor. In demselben Augenblick aber fuhr der Zug weiter. Da kletterten sie schnell auf das Dach des Zuges, der sie zum Bahnhof Alexanderplatz brachte. Hier wurden sie von der Bahnpolizei bemerkt und festgenommen.

Die fremden Heerwesen / Von Major a. D. von Belli-Berlin

Die Länge der Dienstzeit ist stets eine unstrittene Frage gewesen. Rein theoretisch ist zu sagen: je länger je lieber. Die Ausbildung wird mit der Verlängerung gründlicher. Die Gewinnung von Unterführern des Berufsstandes wird erleichtert. Die Friedensstärke steigt — letzteres allerdings nur, sofern man die Aushebung aller Wehrfähigen wirklich durchführt. In der rauhen Wirklichkeit schließen vielfach längere Dienstzeit und restlose Heranziehung aller Tauglichen einander aus — der Kosten wegen.

1913 sehen wir das Bild, daß ein reiches und wehrwilliges Land wie Frankreich von der schon eingeführten zweijährigen Dienstzeit wieder zur dreijährigen zurückkehrt. Frankreich will in der Kaserne ebenso viel und sogar noch mehr aktive Soldaten haben als der volkreiche Nachbar Deutschland. Es ist die Zeit, zu der als das ausschlaggebende Instrument für eine rasche Kriegsentfaltung nur das aktive Heer gilt. 1864, 1866 und 1870 ist es so gewesen. Frankreich rechnet auch noch 1914 nur mit aktiven Corps. Das Erscheinen deutscher Reservekorps in vorderster Linie ist für Voffse nach seinem eigenen Geständnis eine unangenehme Ueberraschung gewesen. Er hat darum den deutschen rechten Flügel nicht so weit im Norden gesucht, als er tatsächlich ausgeholt hat.

Seitdem hat die Erfahrung gelehrt, daß im Verlaufe eines neuzeitlichen Krieges das kleine Kaserneheer des Friedens in den riesigen Massen des Volkes in Waffen vollständig aufgeht. Es tritt zahlenmäßig gegen die weit stärkeren Neureformationen zurück. Man sieht daher heute davon ab, bei der Organisation von einer bestimmten Friedensstärke auszugehen. Man legt nicht mehr an erster Stelle

Beginn des dritten Rundfunkprozesses

200 000 Mark Schmiergelder / Der Fall Knöpfke-Radsiejewski

Berlin, 23. Nov. Schon seit drei Wochen wird im Großen Schöningergerichtssaal des Alten Kriminalgerichts in Moabit der sogenannte zweite Rundfunkprozeß verhandelt. Bekanntlich hatte sich das Gericht schon einmal mit diesem umfangreichen Anklagekomplex zu befassen, als vor einigen Monaten der „Vau-fall“ zur Aburteilung stand. Diese sich im wesentlichen um den Bauunternehmer Bauer drehenden Schmiergeldaffären hatte man damals herausgegriffen, da die Möglichkeit bestand, diese Anklagepunkte getrennt zu behandeln und dadurch das große Verfahren, die eigentliche Anklage gegen Bredow, Magnus und Genossen abzukürzen.

Trotzdem aber hätte sich der jetzt laufende Prozeß über einen viel zu langen Zeitraum erstreckt. Auch bestand Gefahr, die Uebersichtlichkeit der Verhandlungen durch die zahlreichen Anklagepunkte Angeklagten und Zeugen zu verlieren. Aus diesem Grunde wurde von dem zweiten Rundfunkprozeß wiederum ein Sonderprozeß, der sich ausschließlich mit dem Fall Knöpfke beschäftigt, abgetrennt. Diese Abtrennung war umso eher möglich, da der frühere Direktor der Berliner Funkstunde AG, Georg Knöpfke, der allein von den Angeklagten des dritten Prozesses auch an den

übrigen Fällen beteiligt war, im September vorigen Jahres Selbstmord begangen hat.

Vor der eigens für diesen Zweck gebildeten 6. Hilfsstrafkammer des Landgerichts Berlin begann gestern die Verhandlung gegen Radsiejewski und Genossen. Es handelt sich dabei um die Schmiergelder, die die Inhaber der Druckereifirma D. S. Preuß, bei der „Die Funkstunde“ gedruckt wurde, bezahlt hatten. Die beiden Angeklagten, Dr. Max Radsiejewski und Dr. Hans Wedekind, sollen auf dem Umweg über ihren Vertreter Herbert Jennerwein

dem allmächtigen Diktator des Berliner Rundfunk, Knöpfke, 200 000 Mark Schmiergelder, die ihnen natürlich auf andere Weise wieder zugute kamen, gegeben haben. Die beiden Angeklagten haben sich nun wegen aktiver Bestechung im Sinne des Gesetzes gegen unfaulteren Wettbewerb, wegen Betrug, Anstiftung zum Betrug und Untreue zu verantworten.

Außerdem stehen die Angeklagten Albert Heinrich Dinnemann, Richard Strempel, Karl Rudolf Heefeld, Otto Kapaczewski und die Ehefrau Radsiejewskis wegen passiver Bestechung, Betrug und Untreue vor Gericht.

Die Toten auf den Galapagos-Inseln

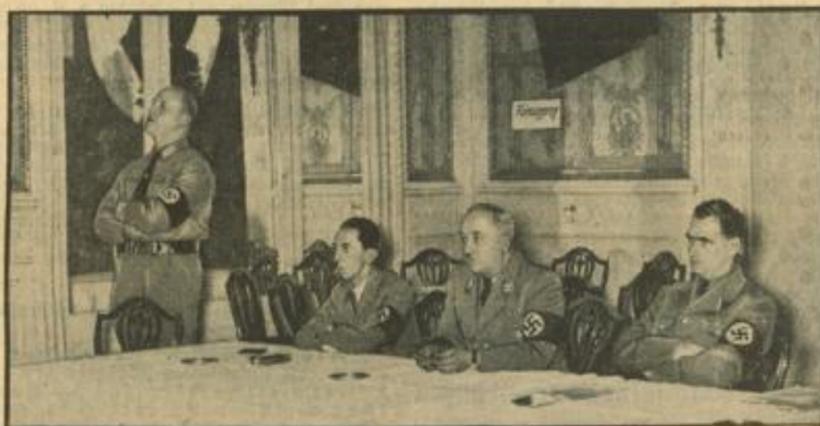
Schwierige Identifizierung der Leichen

(Auslandsdienst des SB)

Los Angeles, 24. Nov. Die Identität der beiden auf der Galapagos-Insel Marsdena aufgefundenen Toten steht noch immer nicht einwandfrei fest. Es scheint allerdings ziemlich sicher zu sein, daß der eine Mann der Deutsche Alfred Rudolph Lorenz ist, der von Heimweg geplatzt, der Thronen der mysteriösen Baronin Wagner-Bousquet zu ent-

kommen suchte. Es liegt auch die Vermutung nahe, daß der Norweger Ruggenud, der ein Boot besaß, diesem zur Flucht verhalfen wollte, und dabei an der Marsdena-Insel Schiffbruch erlitt, so daß beide auf dem wasserlosen Eiland ein jämmerliches Ende fanden. Andererseits wird der zweite Tote als ein sechs Fuß großer Mann mit Glatze und einem pärlischen Haardübel im Nacken

Die Tagung der Gau- und Reichsleiter der NSDAP



Der Leiter des Winterhilfswerkes, Hilgenfeldt (links), spricht im Hotel Kaiserhof, wo sämtliche Gauleiter zu einer Tagung zusammenkamen. Neben ihm Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsleiter Dr. Leh und Reichsminister Feh

geschildert, eine Beschreibung, die weder auf Ruggenud noch einen anderen der bekannten Bewohner der Galapagos-Inseln zutrifft.

Nach Meldungen aus Guayaquil in Ecuador wurden dort Funtsprüche von der ebenfalls den Galapagos angehörenden größten Insel San Cristobal aufgefunden, nach denen man auf San Cristobal der Annahme ist, die beiden Toten seien wahrscheinlich die Baronin Wagner-Bousquet und der Berliner Graf Philippson. Der Deutsche Alfred Rudolph Lorenz sei schon früher von der Insel mit der Jacht „Dinamita“ entflohen und wahrscheinlich mit dieser Jacht untergegangen und ertrunken.

Tagegen glaubt der Millionär und Forscher Captain Hancock in Los Angeles, der schon einmal die Inseln bereist hat und die dortigen Bewohner kennt, nicht, daß es sich um die Baronin und Philippson handelt. Nach seiner Kenntnis hätten beide die Insel bereits vor sechs Monaten verlassen.

Diese Annahme wird auch von dem Kapitän Rodriguez des Fischdampfers „Santa Amaro“ gestützt, der die beiden Leichen aufgefunden hat. Rodriguez funfte heute nach Los Angeles, daß die beiden Leichen nach seiner Meinung schon seit Ende Juli oder Anfang August so gelegen haben müssen, wie er sie entdeckte. Der letzte Brief, der bei den Toten gefunden wurde, ist auch vom 12. Juli datiert.

Der Millionär Hancock begab sich zusammen mit einer Expedition des Smithsonian-Instituts nach den Galapagos-Inseln und die Tragödie wird wahrscheinlich erst nach seiner Ankunft vollkommen geklärt werden können.

Das Tragen von Orden und Ehrenzeichen zum SA-Dienstanzug

München, 24. Nov. (SB-Funk.) Die oberste SA-Führung teilt mit: Bei der obersten SA-Führung gehen täglich Anfragen und Anträge ein, ob die Verfügung des obersten SA-Führers Nr. 2282 betr. „Tragen von Orden und Ehrenzeichen zum SA-Dienstanzug“ verlautbart im Verordnungsblatt der obersten SA-Führung Nr. 33 vom 10. September 1934 unter Ziffer 4 nicht auf diesen oder jenen Orden, Gedenkmedaillen oder Medaillen ausgedehnt werden kann.

In der genannten Verfügung sind grundsätzlich alle diejenigen Orden und Ehrenzeichen berücksichtigt, die von Seiten des Staates oder der Partei für persönliche Leistungen z. B. Kriegssorden, Rettungsmedaillen, deutsches SA-Sportabzeichen usw. oder Teilnahme an besonderen Veranstaltungen, wie Koburg 1922 bis 1932 und 9. November 1923, verliehen wurden.

Eine Ergänzung der Verfügung zwecks Genehmigung weiterer Abzeichen, Orden, Gedenkmedaillen oder Kriegserinnerungsmedaillen zum SA-Dienstanzug, insbesondere solcher, die käuflich erworben werden, oder zu deren Erwerb keine besonderen persönlichen Leistungen erforderlich sind, ist bei aller sonstigen Würdigung des Wertes dieser Abzeichen und Medaillen nicht möglich.

Die oberste SA-Führung bittet daher von Anfragen und Anträgen dieser Art absehen zu wollen.

Zur Deutschen Front übergetreten

Hofenbach, 24. Nov. Die beiden Gemeinderatsmitglieder Hahn und Burgard, die bisher der SPD angehörten, sind zur Deutschen Front übergetreten.

einem Jahr beginnt eigentlich schon die Miliz.“ Diese Behauptung ist natürlich Ansichtssache. Wer als Hauptmerkmal des stehenden Heeres des ständigen aktiven Rahmen der Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere betrachtet, wird widersprechen. Wer als Hauptmerkmal der Miliz das Verschwinden der aktiven Truppenteile gegenüber der Masse der Reserveformationen ansieht, wird zustimmen.

Warum hat Frankreich die Dienstzeit von anderthalb Jahren auf ein Jahr herabgesetzt?

In parlamentarisch regierten Staaten sind für die Entscheidung solcher Fragen nicht immer nur die sachlichen Gesichtspunkte der Fachleute maßgebend. Die politischen Parteien im französischen Parlament kamen dem Wunsch der Wählermassen, künftig nur mehr länger zu dienen, entgegen. Sie erhoben einfach die einjährige Dienstzeit zum Gesetz. Sache der Armee war es, sich damit abzufinden — und Frankreich kann sich damit abfinden.

Jede Wehrgeneration ist immer nur vom Standpunkt der besonderen Lage des betreffenden Landes aus zu beurteilen. Frankreich hat zu Lande im allgemeinen nur Italien oder das abgerüstete Deutschland als Gegner zu erwarten. Seine Grenzen sind von Natur aus sehr glückliche oder durch mächtige Befestigungen geschützt. Da kann es sich sehr wohl mit einjähriger Dienstzeit begnügen. Dann kommt, daß Frankreichs weiße Truppen durch farbige mit längerer Dienstzeit erheblich verstärkt werden.

Ferner kommt es bei Bemessung der Dienstzeit — diesmal vom Ausbildungsstandpunkt gesehen — darauf an,

- 1. In welcher Verfassung der Rekrut seine Dienstzeit antritt,
2. Wie sein eines Dienstjahres ausgenutzt werden kann,
3. Was nach der Reserveentlassung weiter geleistet wird.

Was diese drei Punkte betrifft, hat Frankreich viel getan, um eine kurze aktive Dienstzeit tragbar zu machen. Die Teilnahme an der vormilitärischen Ausbildung der Jugend ist zwar noch nicht wie in Italien und Ausland und manchen anderen Ländern zur gesetzlichen Pflicht für sämtliche Wehrfähigen erhoben, dafür ist aber die vormilitärische Ausbildung der als Unterführer in Betracht kommenden Intelligenzschicht eine ganz vorzügliche. Die Leute, die zum Offizier in Betracht kommen, beginnen ihre Dienstzeit größtenteils schon als ausgebildete Gruppenführer. Diejenigen, die im Laufe ihres einzigen Dienstjahres den Unteroffizier anstreben, kommen mit einer nahezu abgeschlossenen infanteristischen Grundausbildung zur Kaserne. Daneben werden Spezialisten aller Art vor der Dienstzeit ausgebildet: vom Trommler bis zum Schiffsfischer, vom Radfahrer bis zum Skiläufer, vom Handgranatenwerfer bis zum Kampfwagenführer.

Planmäßige Leibesübungen haben alle vom 6. Lebensjahre an hinter sich.

Während des einen Dienstjahres gibt es wenig Wachdienst, wenig Kammerarbeit, überhaupt wenig Arbeitsdienst. Im Standortdienst entlastet die Schutzpolizei (garde mobile), in der Verwaltung der Mobilmachungsbestände ein besonderes Beamtenkorps (die agents militaires), im Arbeitsdienst eine größere Zahl von Zivilarbeitern.

Nach dem Uebertritt zur Reserve steht der ausgebildete Soldat drei Jahre zur Disposition und wird jährlich drei Wochen lang eingezogen. Diese Einberufung erfolgt grundsätzlich in demselben Zusammenhang, wie demnächst ausmarschiert werden soll; also nicht jahrgangweise, sondern nach mobilen Formationen. Wir haben den Vorteil dieses Verfahrens schon bei der Miliz kennengelernt.

(Fortsetzung folgt)

### Stadtverwaltung hält Leistungsappell ab

Heidelberg, 24. Nov. Arbeiter, Angestellte und Beamte der Stadtverwaltung Heidelberg fanden sich Donnerstag nachmittag in der Stadthalle ein, um in würdiger Form des einjährigen Bestehens der Feierabendorganisation zu gedenken.

Einleitend spielte das Städtische Orchester das Meisterlied von Richard Wagner. Oberbürgermeister Dr. Reinhard begrüßte seine Arbeitskameraden und sprach den Wunsch aus, auch im nächsten Jahr, das noch höhere Anforderungen stellen werde, als das vergangene, so zusammenarbeiten, daß die Früchte der Arbeit der Betriebsgemeinschaft zugutekommen. Der Betriebsrat gab dann einen Rückblick auf die Tätigkeit von „Kraft durch Freude“ unter seinen Arbeitskameraden. — Gauwart Steiger berichtete über die Erfolge, die das Feierabendwerk in Baden zu verzeichnen hat. Mit einem zündenden Aufruf zur Weiterarbeit schloß Gauwart Dr. Steiger den Leistungsappell, von dem er den Eindruck ehrlicher Wertgemeinschaft gewann.

### Ein geringer Fehlbetrag war schuld

Durlach, 23. Nov. Zur Tragödie in der Familie Friedrich Klenerl wird berichtet, daß die Eheleute und die Kinder das Bewußtsein wieder erlangt haben und außer Lebensgefahr schweben. Klenerl ist Kirchensteuerzahler. Er gilt als ein anständiger Mann, der bisher gewissenhaft seinen Dienst versehen hat. Dieser Tage wurde nun durch eine Revision ein verhältnismäßig geringer Fehlbetrag festgestellt, was sich der Mann so zu Herzen nahm, daß er den Entschluß faßte, sich und seine Familie durch Gas zu vergiften. Seine Frau, mit der er ein glückliches Familienleben führte, war damit einverstanden. Das dritte Kind, ein elfjähriges Mädchen, befand sich in der Unglücksnacht in der großbäuerlichen Behausung.

### Die badischen Obstzermahlwerke

Vom 15. bis 21. November

Karlsruhe, 24. Nov. Mitglieder von der Landesbauernschaft Baden, Hauptabteilung II. Fast alle Märkte melden geringere Zufuhren in Kernobst. Herbstäpfel sind im allgemeinen untergebracht. Auch die Zufuhren von Winterorten sind wesentlich geringer geworden. Soweit Lagerungsmöglichkeit besteht, werden Spätäpfel eingelagert. Da sich auch der Handel teilweise mit einem gewissen Vorrat versorgt hat, ist das Geschäft allgemein ruhiger geworden. Nur für beste Qualitäten konnte eine leichte Preissteigerung eintreten. Die Vorräte an Winterbirnen geben mehr und mehr zurück. Das Geschäft wickelt sich bei leicht ansteigenden Preisen glatt ab.

In einzelnen Gebieten der Landesbauernschaft werden bedeutende Mengen Walnüsse zu mäßigen Preisen angeboten.

Es erzielten je Pfund in Pfennig: Hasel 5-11, Anfuhrmenge 445 Zentner, Kefel 5-11, Birnen 6-7, Nüsse 20-22.

Heidelberg-Gandschuhshaus, Birnen 3-9, Kefel 5-12, Culliten 4.

Weinheim, Anfuhrmenge bis 300 Zentner, Birnen 3-12, Kefel 4-16, Culliten 3 bis 5, Nüsse 23-24, Kastanien 9.

Marktbericht des Ob- und Gemüse-Großmarktes Weinheim vom 23. November: Birnen 5-9, Kefel 5-14, Nüsse 21-23, Anfuhr: 250 Zentner; Nachfrage gut, nächste Versteigerung heute 14 Uhr.

### Badische Obstgroßmärkte

Gandschuhshaus: Birnen 4-9, Kefel 5-12, Tomaten 14 und 5, Endivienfahat 2-3, Holentob 15-16, Feldsalat 25-27, Anfuhr gut, Nachfrage mittel.

### Heffen

#### Ein Opfer der Arbeit

Mainz, 23. Nov. Auf der Rostheimer Schleuse ereignete sich ein Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Einem dort beschäftigten Arbeiter schlug die Kurbel einer Seilwinde gegen den Kopf. Der Arbeiter erlag bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus den erlittenen Verletzungen.

#### Su wörtlich genommen

Eine sonderbare Auffassung bewies ein Hausbesitzer in Unterweihbrunn (Wrt.) bei der haatlichen Erbedung der Mietwohnung. Die angeforderte Verantwortung der Frage: Welche Lasten ruhen auf dem Gebäude, wurde dahingehend beantwortet, daß der Hausbesitzer: „Auf dem Haus befindet sich ein Kaff der elektrischen Ortsteilung“ antwortete.

## Die Fleischpreise für Baden neu festgesetzt

Karlsruhe, 24. Nov. Der badische Finanz- und Wirtschaftsminister hat auf Grund der ihm durch den Reichskommissar für Preisüberwachung erteilten Ermächtigung die Fleischpreise in Baden einer allgemeinen Nachprüfung unterzogen. Dank des Bestehens des Metzgergewerbes für die Notwendigkeit, nach dem Willen des Führers jede Steigerung der Lebenshaltungskosten nach Möglichkeit zu vermeiden, konnte eine Einigung dahin erzielt werden, daß für Schweinefleisch eine Ermäßigung von durchschnittlich drei Pfennig erzielt wurde. Für Rindfleisch wurden die bisherigen Preise beibehalten. Die Fleischpreise bewegen sich damit auf derselben Höhe wie in Württemberg. Dieses Ergebnis ist um so höher zu bewerten, als Baden bei der Versorgung mit Schlachtvieh in einer wesentlich ungünstigeren Lage ist als die anderen Länder Süd-

deutschlands. Baden ist als Zuschussgebiet in weitem Umfange auf die Zufuhr von Schweinen und Rindvieh aus den Uberschussgebieten Süddeutschlands und vor allem auch Norddeutschlands angewiesen. Was bedeutet selbstverständlich auch eine Verteuerung des Einkaufes. Es muß auch anerkannt werden, daß das badische Metzgergewerbe sich in der zurückliegenden Zeit mit seinen Preiserrhöhungen im Vergleich zu manchen anderen Gebieten Deutschlands eine lobenswerte Zurückhaltung auferlegt hat und daß jetzt zu zwangsweisen Eingriffen durch die Preisüberwachungsbehörden, wie sie anderwärts nötig wurden, in Baden im allgemeinen kein Anlaß gegeben war. Bei der Preisregelung wurde, wie schon bisher, darauf Bedacht genommen, daß der minderbemittelten Bevölkerung die Möglichkeit gebahrt bleibt, sich zu erschwinglichen Preisen mit Fleisch zu versorgen.

## 7 Jahre Zuchthaus für jungen Betrüger

### Seine „Probleme“: Die Quadratur des Kreises und das Perpetuum mobile

Heidelberg, 24. Nov. Eine umfangreiche Anklageschrift erwartet heute den 23jährigen Richard Geigler aus Mannheim. Er, der bereits viermal wegen Diebstahls mit insgesamt zwei Jahren Gefängnis bestraft ist, hatte seither in Deutschland ein ungetes Wanderleben geführt. Wo er durchkam, meldeten seit 1931 fast überall die Polizeiberichte von seiner Anwesenheit. Einbrüche, andere Eigentumsdelikte, Schwindelaktionen kennzeichneten seinen noch einigermassen feststellbaren Lebensweg von Lüneburg nach Hamburg, Hannover, Mainz, Ludwigshafen, Frankfurt a. M. und Heidelberg. In Lüneburg verwohlschändigte er zunächst durch Diebstahl von sechs Anzügen seine Garderobe. Gleich großzügig verfuhr er in Photobhandlungen und Goldwarenengeschäften. Er ließ so z. B. zehn Photoparatte den Eigentümern wechseln. Mit der sattsamen Reihe von sieben Fahrraddiebstählen fand die 19 Anklagepunkte umfassende Anklageschrift den

Abschluß. Geigler, seit Januar 1934 in Untersuchungshaft, war zunächst in großem Umfange geschäftig, widerriete dann aber seine Aussagen unter dem Vorwand, er sei unschuldig und habe sich nur durch Selbstbestimmung ins Gefängnis bringen wollen, um dort in aller Ruhe an den Problemen der Quadratur des Kreises und des Perpetuum mobile arbeiten zu können. Als das Gericht ihm keinen Glauben schenken wollte, hüllte sich Geigler in völlige Schweigen, stopfte sich Watte in die Ohren und nahm an der weiteren Verhandlung keinerlei Anteil. Die Sachverständigen erklärten ihn für zurechnungsunfähig und voll verantwortlich. Das Gericht hielt eine exemplarische Strafe für erforderlich und verurteilte den Angeklagten zu sieben Jahren Zuchthaus, von denen fünf Monate Untersuchungshaft abgehen. Die Ehrenrechte wurden auf fünf Jahre aberkannt.

## Folgenschweres Verkehrsunfall

### Zwei Todesopfer — Eine Schwerverletzte

Freiburg, 24. Nov. Auf der Landstraße zwischen St. Georgen und Wolfsweller, etwa 200 Meter außerhalb St. Georgen, ereignete sich am Freitag nachmittag ein folgenschweres Unglück, das zwei Todesopfer forderte. Das Auto des früheren Wirtes „Zum Gantersbräu“ in Freiburg, Groß, wurde von einem anderen Personenvagen überholt. Dabei streifte anscheinend das überholende Auto den Großschen Wagen. Wie sich das Unglück im einzelnen zugetragen hat, konnte bisher noch nicht ermittelt werden, da Augenzeugen fehlen und das überholende Auto davongefahren ist. Groß sowie eine mitfahrende Frau wurden bei dem Unfall getötet, die Ehefrau Groß mit schweren Verletzungen in die Chirurgische Klinik nach Freiburg eingeliefert.

und zwei Männer aus Thringen a. N. zu beantworten. Wie drei erlitten je einen Monat Gefängnis. Gegen dieses Urteil soll jedoch, wie der „Allgemeine“ meldet, der Erste Staatsanwalt Berufung eingelegt haben.

#### Der höchste deutsche Gipfel eröffnet

Freiburg, 24. Nov. Der höchstgelegene Gaislaufplatz Deutschlands auf dem Feldberg im Schwarzwald, der in unmittelbarer Nähe des Feldberger Hofes liegt, wurde am Freitag eröffnet. Der herrliche, in der Blickrichtung auf die Alpen gelegene Platz bietet die Möglichkeit, alle Arten des Gaislaufportes auszuüben.

#### Das Badische Weinbau-Institut wiederholt Kellerwirtschaftskurs

Freiburg, 24. Nov. Die noch immer in großer Zahl einlaufenden Meldungen zum Kellerwirtschaftskursus des Badischen Weinbauinstituts geben Veranlassung, diesen Kurs in etwas geänderter Form am 5. und 6. Dezember zu wiederholen. Wie beim ersten Kursus, wird auch bei der Wiederholung das ganze Gebiet der Kellerwirtschaft eingehend behandelt und besondere Rücksicht auf die Behandlung der 1934er Jungweine genommen. Es ist jedoch nicht möglich, bei diesem zweiten Kursus praktische Übungen abzuhalten, da durch diese Übungen die laufenden Arbeiten des Instituts zu sehr behindert werden.

### Gerechte Strafe für Verleumdungen

Freiburg, 24. Nov. Vor dem Einzelrichter hatten sich zwei Frauen aus Freiburg zu verantworten, die die unwahren Behauptungen, der Freiburger Oberbürgermeister Dr. Kerber habe Unterschlagungen begangen und sei abgesetzt worden, weiterverbreiteten. Wegen übler Nachrede wurden die beiden mit je fünf Monaten Gefängnis bestraft. Die Strafe mußte sofort angetreten werden.

Wegen den gleichen Schwägerinnen hatten sich vor dem Schnürrichter in Breisach eine Frau

## Nachrichten aus der Pfalz

### Zuchthaus für falschen Zeugeneid

Frankenthal, 23. Nov. In der Donnerstag-Sitzung des Schwurgerichts stand ein Weineidsfall zur Verhandlung. Die 40 Jahre alte Margarete Groß aus Böhl (seit 21. Juli in Untersuchungshaft) hatte in einem Zivilprozess vor dem Amtsgericht Ludwigshafen am 5. September 1933 unter Eid ausgesagt, sie sei vom Frühjahr 1932 ab ein halbes Jahr bei dem Eisenbahnstellen Georg Lüpkel in Böhl als Tagelöhnerin beschäftigt gewesen und habe in dieser Zeit gesehen, daß die Schwägerin Lüpkel nach und nach Lebensmittel usw. im Gesamtwert von 170 Mark mit nach Hause genommen habe, die sie von Lüpkel erhalten habe. Die Angeklagte

blieb in der gestrigen Verhandlung darauf bestehen, daß sie bei ihrer früheren eidlichen Vernehmung nur die Wahrheit gesagt habe. Die Einvernahme zahlreicher Zeugen ergab widersprechende Aussagen. Nach längerer Beratung erkannte das Schwurgericht wegen eines Verbrechens des Zeugeneides auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr, ferner fünfjährigen Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit. Die Untersuchungshaft wird mit drei Monaten zwei Wochen angerechnet.

#### Auf Sicherungsverwahrung erkannt

Frankenthal, 24. Nov. Vor der 1. Großen Strafkammer stand am Freitag der oft und schwer bestraft 27 Jahre alte Karl Mannig aus Ludwigshafen, gegen den die Staatsan-

waltshaft die nachträgliche Sicherungsverwahrung beantragt hatte. Das Gericht erkannte demgemäß, nachdem auch der medizinische Sachverständige sich für die Verwahrung ausgesprochen hatte. Bei M. handelt es sich um einen gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher.

#### Folgenschwerer Motorradunfall

Speyer, 23. Nov. Der in Oggersheim wohnhafte 33jährige Oberwerkmeister Mathias Keller aus Weingarten wollte auf der Fahrt von Speyer nach Weingarten ein mit zwei Personen besetztes Motorrad überholen, das er anscheinend freiste. Sämtliche Fahrer stürzten. Keller erlitt schwere Verletzungen. Mit einer stark blutenden Kopfwunde wurde er bewußtlos ins Diakonissenkrankenhaus Speyer eingeliefert. Keller, der offenbar einen schweren Schädelbruch davontrug, hatte bis Freitagmorgen noch nicht wieder das Bewußtsein erlangt. Die Fahrer des überholten Motorrades kamen mit leichteren Verletzungen davon.

#### Diebische Wagg Nichts 1300 Mark

Birmasens, 23. Nov. Als ungetreue Wagg entpuppte sich die 23jährige Pauline Gramlich von Schauerberg, die bei einer hiesigen Kaufmannsfamilie bedienstet war. Seit etwa drei Monaten sah sie aus einer Koffette, die die Tageseinnahmen enthielt, größere und kleinere Beträge. Ingesamt emwendete sie über 1300 Mark. Die Gramlich war gefänglich für 400 Mark hatte sie sich Wäsche und Kleider angeschafft, der Rest war noch vorhanden. Die Ungetreue wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

#### Selbstmord durch Erhängen

Oberauerbach, 22. Nov. Hier fand der Maurer Jakob Hunsicker seine 33jährige Frau in der Dachkammer erhängt vor. Zerstückte Familienverhältnisse waren die Gründe, die die im Dorf bestens beleumundete Frau zum Selbstmord gerieben haben. Es war die vierle Frau Hunsickers; drei haben sich scheiden lassen.

#### Beim Pfügen schwer verunglückt

Baldhambach, 23. Nov. Beim Umackern einer Reithalde verunglückte der Landwirt Georg Krämer von hier so schwer, daß er mit einer klaffenden Schädeldverletzung liegen blieb. Er war mit dem Kopf auf einen Balken gefallen und liegt bedenklich darnieder.

#### 16jähriger Messerstecher

Hilt, 23. Nov. Vorgestern nacht wurde der 16jährige Paul Gedringer aus Eppenbrunn, der sich auf dem Heimweg befand, von dem 16jährigen Ludwig Kung von Hilt mit einem Messer niedergelassen. Der jugendliche Täter war angegriffen und hatte mit dem Verletzten einen geringfügigen Streit, in dessen Verlauf er ihm einen Stich in den Unterleib beibrachte. Der Verletzte wurde bewußtlos in lebensgefährlichem Zustand ins Birmasenser Krankenhaus gebracht.

#### Ein dritter Mordfall

Hauenstein, 23. Nov. Ein dritter Mordfall wird jetzt gemeldet. Diesmal handelt es sich um einen Arbeiter aus Schwandheim, der gestern nacht plötzlich von einem Unbekannten angefallen und nach kurzer Handgemeine niedergelassen wurde. Der Verletzte konnte sich noch bis zu seinem Heimort begeben und Anzeige erlassen. Die Untersuchung nach dem Täter ist bisher ergebnislos verlaufen.

#### Selbstmord wegen verächteter Liebe

Kittelsheim, 23. Nov. In der Nacht auf Donnerstag verübte der 32 Jahre alte Rich. Sprenger von der Kittelsmühle im Dorfe eine wilde Schießerei. Er gab auf das Haus der Familie Braun sieben scharfe Schüsse ab, rannitz dann zum Hause des Pöhl. Eichmann, knallte zweimal scharf dagegen und begab sich schließlich zum Anwesen der Witwe Braun, um auf dieses drei Augen abzufeuern. Unmittelbar darauf erschoss sich Sprenger selbst. Der Stand ist verächtliche Liebe.

### Rheinwasserstand

	23. 11. 34	24. 11. 34
Waldshut	204	195
Rheinfelden	189	185
Breisach	75	88
Kehl	200	196
Maxau	386	385
Mannheim	211	210
Caub	190	124
Köln	98	95

### Neckarwasserstand

	23. 11. 34	24. 11. 34
Jagstfeld	—	—
Hellbrunn	—	—
Plochingen	—	—
Diedesheim	54	49
Mannheim	202	209

# Warum ein Miros?

MIROS ist der vollendete und doch preiswerte Heimsuper. Er bringt Ihnen — selbst in schwierigster Empfangslage — eine Fülle von Sendern, automatisch getrennt und hinreichend klagecht. Was ihn vor anderen auszeichnet: **Optimaler Schwundausgleich.** MIROS ist der Empfänger-Typ der Zukunft!

# KÖRTING RADIO

Dr. DIETZ & RITTER GMBH. • LEIPZIG O 27



Künstlerisches Edelholzgehäuse mit wertvoller Handschnitzerei. Neue Synchroluxskala mit zwangsläufiger Blickführung. Wechselstrom 252 — n. r. Selbstverständlich Gleichstrom. 264.30 m. r. auch auf Teilzahlung.





# Mannheim



## Daten für den 25. November

- 1562 Der spanische Dichter Felix Lope de Vega Carpio in Madrid geb. (gest. 1635).
  - 1814 Der Naturforscher Robert Mayer in Heilbronn geb. (gest. 1878).
  - 1835 Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Dunfermline geb. (gest. 1919).
  - 1850 Der Germanist Eduard Siebers in Sip-poldsberg bei Hofgeismar geb. (gest. 1932).
- Sonnenaufgang 8.02 Uhr, Sonnenuntergang 16.20 Uhr. — Mondaufgang 19.57 Uhr, Monduntergang 11.46 Uhr.

## „Arbeit adelt den Menschen!“

Der Reichsorganisationsleiter Dr. Leh begann am 19. November früh seine große Besichtigungsfahrt durch die deutschen Betriebe. Zuerst besuchte er die Gothaer Waggonfabrik, deren Betriebsführer vor wenigen Tagen 30 000 Mark zum Umbau eines alten Maschinenhauses in einen Aufenthalts- und in einen Umkleeraum zur Verfügung stellte. Der Besuch Dr. Lehs war zugleich der erste Betriebsappell in diesem Werk. In einem weiten Biered standen Männer und Frauen, Schmiede, Schlosser, Angestellte und Direktoren um Dr. Leh, der die Meldung des Betriebsführers entgegennahm und dann zu dem, leider vielfach noch mißverständlichen Sinn der Betriebsappelle grundsätzliche Ausführungen machte. Er wandte sich gegen die Degradierung des deutschen Arbeiters zu Kummern, wie sie in dem System der Kontrollföhren so augenfällig und niederdrückend zum Ausdruck kommt. Das gesamte deutsche Arbeitsleben muß wieder ein Eigenleben haben. Der tiefste Sinn dieser Betriebsappelle, mit denen der nationalsozialistische Geist zum Durchbruch kommt, ist der: Wir wollen die Menschen zueinander zwingen, die zueinander gehören! Genau so, wie wir die Volksgemeinschaft einzerzieren müssen, so muß jetzt auch die Betriebsgemeinschaft einzerzert werden. Mit innerlichen Waffen wollen wir den Betriebsführer zwingen, daß er sich um seine Volksgemeinschaft ehrlich kümmert. Der Arbeiter muß ihm auch die kleinen Sorgen vortragen können, aus deren Nichtberücksichtigung sich in den früheren Zeiten die Scheidewände zwischen den Klassen aufgerichtet haben. Diese Scheidewand muß reiflos beseitigt werden, und das ist der Sinn der Betriebsappelle, in denen wir Schagräber sein müssen, um alle tiefen Schätze in der Seele unseres Volkes zu erkennen und zu bebden. Die paar Minuten Arbeitszeit, die diese Appelle kosten, werden überdies mehrfach aufgewogen durch die erhöhte Arbeitsfreudigkeit.

Reichsorganisationsleiter Dr. Leh besuchte dann weiter die Stahlwerksfabrik August Klotzner und die Rheinmetall-Werke in Sommerda. In beiden Werken sprach Dr. Leh zu Betriebsführern und Volksgenossen, wobei er erklärte, daß wir die Gehaltung des deutschen Arbeitslebens nicht dem freien Spiel der Kräfte überlassen werden. „Wer Brot haben will, der muß mit allen seinen Kräften mitarbeiten!“



## Das W5W ist kein Schuffladeplatz

Ueber die Einstellung mancher „Volksgenossen“ zum Winterhilfswerk sind wir uns klar. Wir haben uns längst damit abgefunden, daß es noch etliche Leute gibt, die ihren inneren Schweinehund weder verlengern können noch wollen. Ihre Auffassung über den Begriff Freiheit besteht für sie in dem Zwang auszuüben, jede Form — weil sie drückt — abzustreifen und sich „individuell“ zu benehmen, nämlich wie es dem inneren Schweinehund entspricht.

Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens und wir wollen uns nicht anmachen, den Kampf erfolgreicher zu führen. Aber Freiheit und Gemeinheit muß gebremst werden, besonders wenn sich aus der Niederträchtigkeit das ganze Wesen einer sich deutsch nennenden Person offenbart.

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes rief gegen die Not und das Elend auf. Eine Organisation selbstloser Menschen arbeitet unermüdet, damit auch in diesem Winter kein Volksgenosse hungern und frieren muß. Es werden Opfer verlangt, und die meisten Spender geben gerne, obwohl es schwer fällt. Aber gerade dieses Schwerfallen ist es, was den Gebenden auszeichnet. Mancher medert schnell ein bisschen, aber er gibt, weil er weiß warum, und weil er selbst kein Modernen an der großen Aufgabe, die zu bewältigen ist, gering einschätzt. Vernunft und Liebe zum Volksgenossen steigt über den kleinen inneren Schweinehund.

Es ist eine Freude, ein Lager all dieser Gaben zur Hebersammlung zu besichtigen, damit kann wirklich geholfen werden. Doch es ist auch ein niederschmetternder Jammer, manche gestiftete Pakete zu öffnen und den Schund und Schmutz anzusehen, den sie enthalten. Die nächste Frage ist stets — wer ist der Spender? Und solchen Bündeln armit immer der Hohn auf den Willen, für Notleidende einzutreten und die Verächtlichmachung des Nationalsozialismus überhaupt.

## Tag der Toten



Schwer ringt der Tag sich aus der Wolken Dichte,  
Kampf zwischen Nacht und Morgen,  
Kampf ums Licht!  
Zartgrüne Nebel steigen auf im Roose,  
Und weiße Blätter taumeln über Wege,  
Die hier und dort um hülle Hügel kreuzen.  
Herbstfelig duften Blumen — farblich,  
wellend...  
Still gehe ich und ohne Ziel an diesem  
Feiertagmorgen.

Nach fröhlich, denn ich bin allein nur  
zwischen Gräbern  
Und höre Blätter, Schreien, Kränze  
rascheln  
Als sprächen sie zu mir: Hier ruht, der  
noch vor wenig Tagen  
Dir warm und fest die Rechte drückte,  
Und hier — dies schlichte Grab des jungen  
Kämpfers,  
Der frohgemut zu blut'gem Ringen auszog,  
Der Mutter einzig Kind, ihr niemals  
wiederkehrte!

Und dort der Hügel, eingesunken,  
moosbewuchert  
Deckt den Alten, der einst dir Lehrer,  
Begleiter war...  
Soviele Gräber, soviel Menschenlose  
Und soviel Schmerz und soviel Glückserleben  
Und soviel abgeschlossenes Werk!  
Gedanke, der mir jäh das Herz bewegte  
und die Erkenntnis schuf:  
Dies Feld von Gräbern kann das Ziel  
nicht sein.  
Und nicht das Ende! Gott baut in Weisheit  
diesen Aker,  
Daß seine Saat in dunkler Tiefe reife,  
Die er gestreut zum Aufgeh'n in Aeonen  
Bleiblich auf fernem Sternem, besser'n  
Welten.  
Gewiß ist eins: sie ruht, um neu zu werden,  
Die Gottesfaat — des Menschen Seele.  
Elisabeth v. Aker.

## Schreibt Saarpfaffen!

Noch 50 Tage trennen uns vom 13. Januar, dem Tag, da das deutsche Saarland durch seine Abstimmung beweist, daß es so deutsch ist wie irgendein Gau des Reiches. Dieses Bewußtsein darf uns jedoch nicht verleiten, im geringsten nachsichtig zu sein, da von seiten der habsburgischen Emigranten, der wurzellosen Separatisten und anderer verbrecherischer Elemente immer wieder versucht wird, durch Quertreibereien das Schicksal der deutschen Saar ungünstig zu beeinflussen.

Es ist notwendig, mit allen Mitteln der Propaganda im Innern des Reiches für den Kampf an der Saar zu werden und die Geister mobil zu machen, jeden einzelnen auf die Vorgänge hinzuwirken, die sich im Wesen des Reiches abspielen.

Ein scheinbar kleines aber wirksames Mittel in diesem Endkampf ist die Saarpfaffen, die allerorts im Reich zu erhalten ist. Sie soll in diesen letzten 50 Tagen täglich zum Versand kommen. Der Kaufmann soll durch sie mitten in seiner Arbeit immer wieder auf dies Geschehen hingelenkt werden; der Privatmann, die Hausfrau, kurzum jeder, der Karten schreibt oder Karten erhält, soll aufmerksam werden oder aufmerksam machen.

Die Saarabstimmung ist der oberste unserer Gedanken bis zur endgültigen Entscheidung. Ihr wollen wir dienen und jedes Mittel auch im Kleinen anwenden, das dazu angetan ist, die große Robilmachung der Herzen und Köpfe für diesen 13. Januar zu vollenden.

Diesem Sinn befolgend, geht der Ruf an aller  
Kauf Saarpfaffen!

**H. Engelhard** Kunststraße N 3, 10  
Toppiche - Stoffe

wurde aus einem anderen Hut das Futter herausgenommen. Damit nichts vergessen wird, ein alter Flaschenstopf war auch dabei.

Wie mag doch der edle Stifter höhnlich gerührt haben, als er sein Schutz-Paket dem Abholer überreichte. „Denen hab ich eins ausgewischt mit ihrer verfluchten Bettel.“

Das stimmt, betteln ist eine verfluchte Sache, verflüchter aber für den Bettler, der sich von fatten Speichern ins Gesicht spucken lassen muß.

Doch die Gemeinheit des Herrn Stifters ist tiefer und offensichtlicher Hohn auf das Winterhilfswerk. Er besitzt ein Haus und außer ihm selbst wohnt in diesem Haus unser Kreisleiter. Der wohlthätige Herr Hausbesitzer, dem auf Grund seines Berufs einige Bildung zuzutrauen ist, könnte sehen, wie gearbeitet werden muß, er könnte aus den Kreisen, die er selbst kennt, gelernt haben, daß sich weder RSDAP noch ihr Winterhilfswerk verappeln läßt. Solche Leute, die vermögend genug sind, bitten wir nicht, ein Opfer zu bringen, sondern wir verlangen, daß sie ihre Pflicht tun, so wie sie ja auch von diesem Volke leben wollen und taglich auf deutschem Boden ihr Mittagessen und vom

deutschen Aker ihr Brot fressen. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes ist kein Schutzablageplatz, zu dem man sich oberdrein noch den Weg ersparen kann. Das Winterhilfswerk ist ein wichtiger Baustein für Deutschlands Zukunft und wenn das einem einzelnen nicht passen sollte, möge er sich wo anders einen Futtertrog suchen — nicht aber in Deutschland.

Wir haben uns erlaubt, die hochherzige Stiftung des Herrn Rechtsanwaltes an eine zufällige Stelle weiterzugeben und werden anregen, daß dieses und nachfolgende Pakete kommentarlos lediglich mit Namensnennung offensichtlich zur Schau gestellt werden.

Vielleicht hätten einige Leute doch Sehnsucht nach ärtherer Form und wollten sich nicht blamieren, wie jener Herr es tat. Solange es solche Unanständigkeit gibt, werden wir sie bekämpfen, nie ohne die Hoffnung aufzugeben, daß sogar solche Leute noch klug werden und sich durch Not zur Menschlichkeit durchdringen dürfen, damit das mit Bier erfüllte Leben einen Inhalt bekomme.

Hermann Wacker.



Eine Aufnahme von der ungläublichen „Stiftung“ des Rechtsanwaltes. Welch unerhörte Frechheit gehört doch dazu, diesen unappetitlichen Schmutz in ein Paket zu packen und dem Winterhilfswerk zu stiften.



24. 11. 34
105
185
88
196
305
210
124
65

24. 11. 34
—
—
49
209

Kasse  
Zerrei  
ung  
mäßiglich  
zahlung  
ng  
radio

# Zehn Jahre Bausparen

Der Reichsbund deutscher Bauwerkstätten hat uns für die große Gemeinschaftsleistung der deutschen Bauwerkstätten im Rahmen des Reichsbundes folgendes Gedenkwort zur Verfügung.

Die ersten deutschen Bauwerkstätten sind entstanden in einer Zeit, in der das Miethaus die allgemein angestrebte Wohnform war, in der der Kapitalmarkt durch die Inflation zerrütet und der Sparwille zerstört war. Das Eigenkapital der Bauwerkstätten fehlte fast überall ganz, und Kapital war nur zu phantastischen Zinssätzen erhältlich. Allgemein glaubte man, der Wohnungsbau könne nur mit staatlichen Mitteln in Gang gesetzt und gehalten werden. Tatsächlich wurden ja auch in diesen Jahren Milliarden öffentlicher Mittel hierfür verwendet, bis die Quellen versiegt sind. Es gehörte viel Mut und große Zuversicht dazu, unter solchen Umständen mitten im Zeitalter des schrankenlosen Individualismus und Liberalismus die trotz allem im Herzen eines jeden Deutschen schlummernde Sehnsucht nach einem eigenen Stückchen Grund und Boden und nach einem eigenen Heim wachzurufen, den Sparplan und das Vertrauen in die eigene Kraft wieder zu erwecken und zu stärken und an die gemeinschaftliche Selbsthilfe zu appellieren.

Die Widerstände, die dabei noch zu überwinden waren, schienen riesig, ja wohl oft unüberwindlich, aber dennoch haben sich die Bauwerkstätten durchgesetzt und haben Großes geleistet. Man kann ihre Leistungen kurz wie folgt zusammenfassen:

1. Die Bausparbewegung hat den Gedanken des Eigenheimes in tatsächlicher Weise in das deutsche Volk hineingetragen. Das deutsche Volk wird auf die Dauer nur dann den großen Aufgaben der Zukunft gewachsen sein, wenn es einmal den einzelnen deutschen Menschen mit dem Boden zu verknüpfen.

2. Die Deutsche Bausparbewegung hat durch die tatsächliche Förderung des Eigenheimgedankens bei Zehntausenden von Familien die wirkliche Grundlage für die Familie gebildet. Nur im eigenen Heim, umgeben von einem Garten, können die jungen deutschen Menschen heranwachsen, die der heutige Staat für die Erfüllung seiner großen Zukunftsaufgabe benötigt.

3. Die Bausparbewegung hat den Gedanken der Volksgemeinschaft in hervorragender Form in die Tat umgesetzt. Wenn wir die Gliederung der Bausparer der einzelnen Klassen betrachten, so finden wir, daß alle Berufe vertreten sind. Besonders erfreulich ist es, daß 4. B. der Handarbeiter mit rund 30 Prozent als Bausparer beteiligt ist.

4. Die Bausparbewegung hat dem deutschen Menschen eingeschämert, daß nur die Selbsthilfe in letzter Linie den Eigenheimgedanken verwirklichen kann. Sie hat von Anfang an bewußt immer und immer wieder erklärt, daß nur derjenige ein eigenes Heim besitzen soll, der aus eigener Kraft sein Recht für das Heim zusammenpariert.

5. Die deutschen Bausparfassen haben, obwohl sie (abgesehen von dem zur Zeit etwa 70 Millionen RM betragenden Reichsfortschritt) ganz auf die eigenen Leistungen ihrer Bausparer angewiesen waren, in knapp 10 Jahren

65 000 Bausparern

650 Millionen Reichsmark zugeweiht.

65 000 deutschen Familien haben sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon zum Eigenheim geholfen!

Die deutschen Bausparfassen werden auch in Zukunft noch große Aufgaben zu erfüllen haben. Ihr Glaube an diese Aufgaben und an ihren Erfolg ist unerwähnt und ihr

Wille, diese Aufgaben zum Besten der Gesamtheit zu lösen, ist stärker als die Sonderbestrebungen.

Die Bausparfassen wissen, daß hierzu der Einsatz aller Kräfte notwendig ist, und daß diese Kräfte erst bei zielbewusster Zusammenarbeit voll zur Entfaltung kommt. Daß sie auch hierzu bereit sind, beweist die große Gemein-

## Zur Reise Dr. Ley's Kontrolluhr, ein überwundener Begriff

Von Hans Dillias.

Schon immer kämpfte der Nationalsozialismus dagegen, daß man im liberalistischen System der letzten Jahrzehnte mehr und mehr dazu kam, den schaffenden Menschen zur Maschine herabzuwürdigen. Nichts ist ein deutlicherer und schärferer Ausdruck jenes überwundenen Zeitalters, als die Kontrolluhr im Betrieb. Sie hat ein Großteil dazu beigetragen, um dem im Betrieb schaffenden Volksgenossen seine Arbeit verdacht zu machen. Schon immer hat der Nationalsozialismus sich zu dem Grundgedanken bekannt, daß die

Arbeiterfrage keine Lohnfrage,

sondern in erster Linie eine ideelle Frage ist. Selbstverständlich soll jeder Arbeiter, wie überhaupt jeder Mensch, der da schafft, durch ausreichenden Lohn seine Existenzsicherung haben und durch genügende Erholung und Freizeit seine Gesundheit bewahren. Diese Dinge, die in auch der Nationalsozialismus praktisch zu verwirklichen beabsichtigt ist, wie z. B. das erfolgreich durchgeführte Arbeitsbeschaffungsprogramm zeigt, und die Segnungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind aber absolut illusorisch, wenn man nicht auf den Stolz und auf die Würde des schaffenden Menschen Rücksicht nimmt.

Nach nationalsozialistischer Auffassung wirkt nicht einmündiger als die Kontrolluhr. Die Stempeluhr im Betrieb nimmt dem Menschen in dem Augenblick, in dem er die Fabrik betritt, die Persönlichkeit und hemmt ihn zur Maschine.

Die Deutsche Arbeitsfront hat den Kampf gegen die Kontrolluhr aufgenommen. Sie führt diesen Kampf nicht etwa in der Art, daß sie durch einen gewissen Druck die Kontrolluhr beseitigt, sondern sie

schafft die Aufgaben für ihre Ziele, die sie zur Zeit durchführen und an der alle gesunden und aufbauwilligen Bausparfassen teilnehmen.

So werden die Bausparfassen zum Segen des ganzen Volkes, immer mehr deutsche Volksgenossen mit ihren Familien ihrem arbeitsreichen Ziele zuzuführen, welches nach wie vor lautet: „Jeder deutschen Familie ein Eigenheim!“

Setzt an Stelle der Kontrolluhr etwas Besseres — und das ist der Betriebsappell. Hiermit ist etwas ganz Neues in Erscheinung getreten.

Man kann den Betriebsappell beispielsweise folgendermaßen durchführen:

Die Gefolgschaft tritt morgens vor der Arbeitsschicht an, die Meister meiden dem Betriebsführer oder seinem Vertreter die antwortenden bzw. die schließenden Arbeitssameraden, ebenso wird der Schluß wieder mit einem Betriebsappell beendet. Hier ist Gelegenheit gegeben, daß jeder Arbeiter und Angehörige, ebenso aber auch der Betriebsführer, das vorbringen können, was er im Augenblick auf dem Herzen hat. Hier können mit wenigen Worten in offener Aussprache von Mann zu Mann eventuelle persönliche Differenzen beseitigt werden.

Die am Montag, den 19. d. M. begonnene neue

Besichtigungsreise des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, Dr. Ley,

der auch die Deutsche Arbeitsfront leitet, dient dazu, einmal festzustellen, wie weit die Betriebsappelle in den einzelnen Betrieben bereits durchgeführt sind, und welche Methoden sich dabei im einzelnen besonders bewährt haben. Dr. Ley erscheint morgens zum Betriebsappell und konnte, wie bereits der erste Tag beweist, mit Genugtuung den unabweisbar moralischen Erfolge dieser neuen Regelung erkennen.

Hiermit hat die Deutsche Arbeitsfront etwas ganz Grundlegendes geschaffen. Der Erfolge wird ein wachsender Stolz der deutschen Arbeiterklasse auf ihre Arbeit und auf ihre Leistung sein, und die gesteigerte Arbeitsfreudigkeit wird den Unternehmer immer bewegen, eventuell von der Arbeitsschicht abzustreichende fünf Minuten zu opfern.

## Mannheimer Betriebsführer fördern „Kraft durch Freude“-Sportkurse

„Kraft durch Freude“ hat den Kampf gegen körperliche Schäden, die der Beruf mit sich bringt, aufgenommen. Sport heißt die Waffe, die der Berufstätige zu handhaben hat, um gegen diese Gefahr gefeit zu sein.

Die Betriebsführung der Mannheimer Firmen Bopp u. Reuther, Josef Bögele A.-G., Paul D. Landmann tragen sich schon lange mit dem Gedanken, Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Gefahren zu ergreifen, denen die Volksgenossen im Betriebe durch einseitige Bewegungen und im Büro durch die Haltung im Stuhl während ihres Arbeitsdienstes ausgesetzt sind. Jetzt hat „Kraft durch Freude“ auch für diese Gefolgschaft Sportkurse eingerichtet.

Bei dieser Gelegenheit erklärten sich die Betriebsführer dieser drei Firmen in vorbildlicher Weise bereit, die Teilnahme ihrer Betriebsgefollschaften an diesen „Kraft-durch-Freude“-

Sportkursen zu erleichtern; die Firma Josef Bögele A.-G. übernimmt die gesamten Gebühren für ihre an den Kursten teilnehmenden Betriebsangehörigen, während die Firmen Bopp u. Reuther und Paul D. Landmann jeweils die Hälfte der Gebühren tragen.

Durch dieses nachahmungswürdige Entgegenkommen, das von einem wahren Sozialismus der Tat zeugt und wieder einmal mehr den Beweis für die Erkenntnis des Wertes der Lebensübungen als Ausweis für die Berufstätigkeit liefert, wird auch dem letzten Betriebsangehörigen die Möglichkeit gegeben, sich an den so beliebten „Kraft-durch-Freude“-Sportkursen zu beteiligen.

Es wäre zu begrüßen, wenn recht viele Betriebsführer diesem Beispiel folgten, um die Teilnahme an den Sportkursen auch ihrer Gefolgschaft zu erleichtern.

Oberspielplan in Verbindung mit den Aufführungen des Nationaltheaters.

Freitag, den 30. November, 20.15 bis 22.00 Uhr: Schlußkonzert Berner und Dr. Bruch: „Ausprache-Abend im Anschluß an den Mittwoch-Vortrag“. — Hauptlehrer Kretsch: „Das Lichtbild und seine künstlerische Gestaltung“.

### Mannheimer Rundfunk

In der kommenden Woche werden von der Sendestelle Mannheim des Reichsfunkers Stuttgart nachstehende Veranstaltungen übertragen: Mittwoch, 28. November, 18.30 bis 20.00 Uhr: Operettenkonzert. Mitwirkende: Philh. Orchester Mannheim; Leitung: Helmuth Schlawing; Hedwig Hillenbach (Sopran); Max Reichart (Tenor). — 22.30 bis 23.00 Uhr: Tanz auf zwei Füßeln. Ausführende: Rudolf Schilde, Gustav Semmelhub.

Donnerstag, 29. November, 10.45 bis 11.15 Uhr: Musikstunde. Ausführende: Alfred Färbaeh (Tenor), Else Röder (Sopran), Karl Rinn (Klavier). — 16.00 bis 18.00 Uhr: Nachmittagskonzert. Ausführende: Philh. Orchester Mannheim. Leitung: Helmuth Schlawing.

### Städtische Hochschule für Musik und Theater 1. Orchesterkonzert

Das erste Konzert des Hochschulorchesters, das über die städtische Zahl von rund 60 Spielern verfügt, bezeugt, wie die zahlreichen Kartenbestellungen beweisen, dem größten Interesse. Seit Bestehen der Hochschule ist dies das erste Konzert größter Stils, das zugleich Einblick in die intensive musikalische Arbeitsweise der Hochschule geben soll. Der Rittersaal des Schlosses, der gerüstet ist, gibt der Veranstaltung einen besonderen Rahmen. Dirigent des Konzertes ist Direktor Kasberger, dem die Leitung der Orchestersäle und der Dirigentenklasse untersteht. Mannheims neuer Konzertplan, Professor Friedrich Büchler, spielt erstmalig Mozarts großes c-moll-Klavierkonzert, dem Beethovens 1. Symphonie folgen wird. Als Einleitung steht Handels berühmtes Concerto grosso auf dem Programm. —

### Anordnungen der NSDAP

FD

Neustadt. Dienstag, 27. d. M., 20.30 Uhr, im Schloßhof-Restaurant Pflicht-Mitglieder-Verammlung. Viele Verammlung in als Sprechabend angelegt. Wir erwarten alle Mitglieder der Parteigliederungen sowie das Ercheimen heimlicher Hauswarte.

Deutsches Gd. Montag, 26. Nov., 20 Uhr, im „Rosenbad“, U. d. 13. Sitzung sämtlicher def. Leiter, Kreisleiter der NSDAP, NS-Gruppen, Kreisleiterinnen der NS-Frauenenschaft und NSB. Führer der NS-Jugend, NSB.

Chhdt. Montag, 26. Nov., 20.30 Uhr. Sprechabend für die Seiten 6 und 7 in den Störallen.

### Deutsches Jungvolk

Jungbau 1/171. Abt. 5. Montag, 26. Nov., ercheimen alle Stammschulungsleiter auf dem Jungbau 1/171, Mannheim, M. 4. (Zimmer 83).

Deutsches Gd. (Siehe unter FD.)

NS

Bonn 171. Die Karten für den Film „Kreuzer Emden“ werden anfangs für 40, für 20 Wfa. verkauft. Stamm Kreuze. Fährlein Fort Westel. Sonntag, 25. Nov., 20 Uhr. Wiederholung unseres Elternabends in der Turnhalle des Turnvereins. Nachm. 14.00 Uhr Kinderwohlfahrt.

Deutsches Gd. (Siehe unter FD.)

NSDAP

### Untergruppen 171, Mannheim

Sämtliche Wähler, die Interesse haben, bei der NS-Untergruppen für den 1. Mal nächsten Jahres mitzuliegen, werden sich sofort bei ihrer Gruppenführerin mit Wohnungsangabe und evtl. Stimme. Fährlein Fagen bei heute (Samstag), 24. Uhr, im Röhlinghaus einen Gitterabend. Wir laden alle Eltern und Freunde unseres Abenteuers herzlich ein. Eintritt 20 Wfa.

Chhdt. Alle Wähler, die vor April 1934 in den NSDAP eingetreten sind und noch keinen Reichsausschuss haben, sollen sofort bei der Gruppenführerin, E. Sprenger, D. 4, einen neuen Aufnahmechein aus.

Gruppe Reichsleiter-Ch. Sonntag, 25. Nov., um 8 Uhr an der Ullmannstraße ohne Uniform, gemeinsame Fahrt in den Hölzerl Wald. Anreisen bei. Schulung. Montag, 26. Nov., 20 Uhr, in der Reichshaus Schulung über Germania für alle Führerinnen, die im September abgewickelt waren, besonders für die Neuzugewählten.

NSDAP und NSDAP Untergruppen. Sprechstunden nur noch Montag und Donnerstag von 3 bis 7 Uhr.

Untergruppen 171. Abteilung Schulung. Montag, 26. Nov., 20 Uhr, in der Reichshaus Schulung über „Germanien“ für alle Führerinnen, die im September geschult haben, besonders für die Neuzugewählten. Heimabendmappe Nr. 1 mitbringen.

Abteilung Kolonialreferat. Sämtliche Kolonialreferentinnen werden sich am Montag zwischen 7 und 8 Uhr in N. 2.

### Deutsche Arbeitsfront

Deutsches Gd. (Siehe unter FD.)

Kreisbetriebsgemeinschaft 8, „Zrud“

Jungbau. Montag, 26. Nov., 20.30 Uhr. Mitglieder-Verammlung im Gesellschaftshaus, P. 3. 13a.

Vollversammlung der Trüder. Dienstag, 27. Nov., 20 Uhr, im Haus der Deutschen Arbeit, P. 4. 4-5. Wähler-Vortrag der Firma Chh. Hofmann, Steinbergische Farbenfabriken.

Deutsches Gd. (Siehe unter FD.)

NSDAP

Die nächste Pflichtmitglieder-Verammlung der Bezirksgruppe Mannheim findet voraussichtlich am Donnerstag, 13. Dez., statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

### NSDAP (Jungfrauen)

Mittwoch, 28. Nov., 20.15 Uhr, im Haus der Deutschen Arbeit, P. 4. 4-5, politische Schulungsabend. Es spricht der Obmann Oberstaatsanwalt Dr. Bammesberger.



## Die Planeten / volkstümliche Himmelskunde im Planetarium

Die Planeten, jene „Wandsterne“, die in verhältnismäßig rascher und scheinbar unregelmäßigen Bewegungen zwischen den Fixsternen umherwandern, waren schon zu frühen Zeiten bekannt. Es sind Himmelskörper, die wohl fernestähnlich leuchten, an sich aber genau wie die Erde dunkel sind. Sie beziehen ihr Licht von der Sonne, die sie in genau bestimmter, nahezu kreisförmigen Bahnen umlaufen.

Die Planeten haben schon zu allen Zeiten die Phantasie der Menschen in hervorragendem Maße beschäftigt, und besonders der Umstand, daß auch unsere Erde zu ihnen zählt, ließ immer wieder die Meinung aufkommen, daß auch auf den anderen Planeten Menschen leben. Nun ist es ja nicht ausgeschlossen, daß auf den Planeten, die der Erde am nächsten liegen und deren atmosphärische und klimatische Verhältnisse noch am günstigsten erscheinen, — also etwa auf der Venus oder dem Mars — irdenweises organische Leben besteht. Die genaue Untersuchung des Mars, der sich 1924 in großer Erdennähe befand, haben Ergebnisse erzielt, die sogar mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen lassen, daß auf verschiedenen Gebieten dieses Planeten eine besonders geartete Flora gedeiht. Aber die Atmosphäre ist dort derart dünn, daß atmende Wesen kaum existieren können. Ueberhaupt und zu weit verstreuten waren auf jeden Fall die Karten verschiedener Forscher, die auf ihnen genau Spektren und numeriert die bekannten „Marskanäle“ einzeichneten, die wohl mehr der übertriebenen Phantasie als ernstem wissenschaftlichen Forscher entspringen waren.

Der erste, der die Bahnen der Planeten berechnete und die Gesetzmäßigkeit ihrer Bewegungen und Stellung zur Sonne genau festlegte, war Kepler. Seit dieser Zeit ist die Astronomie dem Wesen der Planeten immer näher gekommen. So daß man heute bereits ihr Gewicht, ihre Ausdehnung, und von einem großen Teil die Geschwindigkeit der Umlaufbewegung und sogar ihre Temperatur feststellen kann. Den Triumph astronomischer Berechnungen bildet

aber zweifellos die Auffindung des Planeten Neptun, dessen Größe und Stellung man aus den Störungen, die sich in der Bahn anderer Planeten zeigte, vorher schon genau berechnete. Ähnlichen Berechnungen verdankt der Planet Pluto 1930 seine Auffindung. Er ist der fernste von allen. Von ihm aus würde man die Sonne nur noch als winzigen Stern sehen, und seine Temperatur liegt noch im Beträchtlichen unter dem absoluten Nullpunkt.

Zahlreiche Lichtbilder und Experimente, sowie die Vorführung des Sternprojektors machten den Vortrag Dr. Neufelds äußerst anschaulich und verständlich. Einige Betrachtungen über Werden und Vergehen der Planeten beschlossen den lehrreichen Abend.

### Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung E. 7, 20

Sonntag, den 25. November: Wanderung des Arbeitskreises „Deutsche Landschaft und Baudern“. Abfahrt 6.58 Uhr Hauptbahnhof Mannheim. Waldmichelbach, Rottensberg, Adlerheim, Wolfgrube, Schönau.

Montag, den 26. November, 20.15 bis 22.00 Uhr: Dr. Hagen: „Gesetz und Freiheit in der deutschen Musik“, mit Erläuterungen am Instrument. — Hauptlehrer Kramer: „Klassenkunde mit Erblehre vom Erzieher aus gesehen“.

Dienstag, den 27. November, 20.15 bis 22.00 Uhr: Prof. Dr. Baumgart: „Familienfestsung“. — Dr. Schäfer: „Dramaturg. Vespereungen in Verbindung mit dem Spielplan des Nationaltheaters“. — Musiklehrer Paus: „Sinatris“.

Mittwoch, den 28. November, 20.15 bis 22.00 Uhr: Hauptvortrag in der Harmonie D. 2, 6: Dr. Richard Benz-Heidelberg: „Geistige Grundlagen der Volkstümlichkeit im Mittelalter“.

Donnerstag, den 29. November, 20.15 bis 22.00 Uhr: Dr. Kölsch: „Der neue deutsche

Karten im Vorverkauf bei allen Musikalienhandlungen und im Sekretariat der Hochschule, A. 1, 3 (Telephon 34651).

Drittes Akademie- und Volksfonie-Konzert. Das dritte Akademie- und Volksfonie-Konzert vertritt in mehrfacher Hinsicht zu einem besonderen Ereignis zu werden. Daran weist in erster Linie der weitbekannte Name des Solisten hin: Heigo Kozawa, dessen „Barokk“ bei den Vorträgen der Solisten des vergangenen Sommers ihn in die allererste Reihe unserer Tendenz gestellt hat. Seit seinem letzten Auftreten steht Kozawa als Solist-Konzert-Sänger in Mannheim noch in guter Erinnerung. Besonders interessant dürfte auch das Orchesterprogramm des Abends werden, denn außer der seltenen Sinfonie Peter Tschaikowskis gibt es eine interessante Neuzugabe: eine Kammermusik für großes Orchester von Albert Jung, einem jungen deutschen Komponisten. Das Werk erzieht im dritten Akademie- und Volksfonie-Konzert seine Uraufführung. Die Konzerte stehen unter Leitung von Generalmusikdirektor Philipp Waa.

Nationaltheater. Sonntag im Nationaltheater „Lodengrin“ in der neuen Inszenierung. Die Elsa hat Emmy Hainmüller von den Städtischen Bühnen Frankfurt a. M. als Gast. Musikalische Leitung: Exner. — Am Neuen Theater letzte Vorstellung des Bauernstücks „Sant und Ernte“, das bei seiner Uraufführung tiefen Eindruck gemacht hat. — Auf das Gastspiel der 4 Kadetten am Dienstag, den 27. und Mittwoch, den 28. November sei nochmals hingewiesen.

Ein neues Oratorium in Weinhelm. Am Sonntagnachmittag, 5 Uhr, findet im städtischen Saalbau die Eröffnung des neuen Volks-Oratoriums von Joseph Haas „Das Leben des Götters“ für Soli, Chor und Orchester statt. Solisten: Frau Elisabeth Meyer-Richter und Frau Hedwig Engelhorn-ode. Orchester: Das Philharmonische Orchester Mannheim. Chor: Der Cäcilienverein Weinhelm. Leitung: Alphonse Weihenberg. Die vor wenigen Tagen in Offen durch den städtischen Chor erfolgte Uraufführung fand begeisterte Zustimmung bei den Hörern und bei der Presse.

Die M... Das J... Schon im... sein. Da... weisheit... seinem In... war es n... Schulwe... fuhr. M... lausmänn... lehrjahre... Leisten... sein, das... G 6 auch... deutsch... stunde... gang... gesehen... führt. Gerabe... die, das... mit dem... Aus die... schule ne... jugendwe... gebiete. A... der Frede... dem erste... zum erste... lassen. M... tuzierten... nahme für... anfang... gründliche... Betrieb... und Ver... rung. Z... schen Ba... gute Re... schenisch... helm best... Baden, die... dürfte No... Ab... angelegte... tigen Ver... erfahren, ... sie im eig... Labor. Das der... aus einem... für Chemi... dlig einge... lichen Ph... neuer N... Chemikal... Schranken... sind. Das... und hinter... Die zum... den arbeit... geatizierten... len und b... fertigkeit... hen Teil... Verfügung. 70 Jahre... Frau Mar... riner und... Geburtsda... Standfo... 25. Novem... findet in... für den End... führt von... dienstes... Wilhelm F... Hern... Man wo... Es scheint... der bürge... die diesem... allzu hoch... scheint, in... bringt in... Wenn es... der „stark... zehnte“ od... gemäßen... wird man... müssen, wo... wird. Von die... hübsche un... zuweisen... Es läßt s... einen eigen... hat. Letzte... häufig par... „Oh sprin... tig gemein... nen jeder... — als In... heit ja r... sendar wir... ist meist a... unmotivier... aus betrad... Schluß he... lende Tur...

### Die Mannheimer Oberhandelschule

Das Mannheimer Gebiet der Schule schon immer bahnbrechend wirkte, dürfte bekannt sein. Da Mannheim seine Bedeutung als südwestdeutsches Wirtschaftszentrum ausschließlich seinem Handel, Verkehr und seiner weitbekannten Industrie verdankt, also dem Kaufmann, war es nur natürlich, daß auch das einschlägige Schulwesen jederzeit seine besondere Pflege erfuhr. Mannheim hat zwei gut ausgebildete kaufmännische Schulen, denen höhere Handelslehre angehängt sind. Doch dürfte die Öffentlichkeit noch wenig darüber informiert sein, daß die Höhere Handelslehre in C 6 auch eine Oberstufe aufweist, die Oberhandelschule (Wirtschaftsoberstufe), die auf Berufsaufbau und in dreijährigem Lehrgang zum Abitur, und im Rahmen des festgesetzten numerus clausus, zur Hochschulreife führt.

Gerade auf diesem Schulgebiet ist es notwendig, daß das Schulwesen lebensnah und eng mit dem wirtschaftlichen Leben verbunden bleibt. Aus diesem Grunde pflegt die Wirtschaftsoberstufe neben dem deutschsprachigen Stoffgebiet vorzugsweise die wirtschaftswissenschaftlichen Wissensgebiete. Tatsächlich hat sich diese Oberstufe vielversprechend entwickelt. Ostern 1935 werden nach dem ersten vollendeten dreijährigen Lehrgang zum ersten Male Abiturienten die Anstalt verlassen. Man wird kaum zweifeln, daß diese Abiturienten bei der Wirtschaft bevorzugt Aufnahme finden werden. Denn sie besitzen im Gegensatz zu sonstigen Abiturienten nicht nur gründliche Ausbildung in Volkswirtschafts- und Betriebslehre, im kaufmännischen Rechnungswesen und Verrechnungswesen (Kalkulation, Buchführung, Statistik) und in der chemisch-technologischen Warenkunde, sondern bringen auch sehr gute Fertigkeiten in technischen Fächern (Maschinenzeichnen und Kurzschrift) mit. Mannheim besitzt die zweite derartige Anstalt in Baden, die älteste befindet sich in Freiburg. Es dürfte noch von Interesse sein, daß dem Institut eine Abteilung Drogerien-Fachklasse angegliedert ist, deren Schüler für ihren künftigen Beruf besonders stoffkundliche Ausbildung erfahren. Ihre phototechnische Lehrgänge erhalten sie im eigenen, neuzeitlich eingerichteten Photolabor.

Das chemische Laboratorium in C 8, 3, besteht aus einem großen, gut ausgestatteten Lehrsaal für Chemie, einem Nebensaal mit 48 vollständig eingerichteten Arbeitsplätzen, einer neuzeitlichen Photodunkelkammer und einer Reihe kleinerer Räume, in denen die reichen Bestände an Chemikalien, Reagenzien und Apparaten in Schränken vorbildlich geordnet, untergebracht sind. Das Ganze ist schon sehr gut ausgebaut, und hinterläßt einen recht erfreulichen Eindruck. Die zum größten Teil auswärtigen Studierenden arbeiten gern in den hellen und gut ausgestatteten Räumen. Die benötigten Chemikalien und Reagenzien werden zum Teil selbst angefertigt, soweit dies möglich ist, zu einem großen Teil auch von den Drogerien kostenlos zur Verfügung gestellt.

70 Jahre alt. Am Samstag, 24. Nov., feiert Frau Margarete Burger, Q 3, 19, in voller geistiger und körperlicher Frische ihren hundertsten Geburtstag.

**Standkonzert.** Am heutigen Sonntag, den 25. November 1934, mittags von 12 bis 1 Uhr, findet in Heidenheim auf dem Kirchplatz (bei der Endstation) ein Standkonzert statt, ausgeführt von der Kapelle des Mannheimer Volkstheaters, unter Leitung des Musikführers Wilhelm Rühr.

### Hermann Reuffers Oratorium „Der große Kalender“

Man weiß nicht recht, was man sagen soll. Es scheint, daß die begeisterten Kritiken, voran der bürgerlichen, gleichgeschalteten Zeitungen, die diesem Werk voranziehen, unseren Maßstab allzu hoch gespannt haben. Das ist, wie mir scheint, in jedem Falle gefährlich; denn es bringt in die Gefahr, zu viel zu verlangen. Wenn es sogar Stimmen gibt, die von einer der „höchsten Schöpfungen der letzten Jahrzehnte“ oder gar „dem einzig möglichen sinnvollen Ausdruckstil unserer Zeit“ reden, so wird man wohl Verständnis dafür aufbringen müssen, wenn nach diesen Maßstäben gewertet wird.

Von hier aus gesehen konnte das Werk, so hübsche und sinnige Einzelheiten es auch aufweisen hat, im ganzen kaum befriedigen. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß Reuffer einen eigenen, ihm zugehörigen Stil gefunden hat. Seine Quartetten und Quintetten, besonders häufig parallel verwendet, sind das erste, ins „Ohre springende“ Merkmal. Sodann ein kräftig gemischtes und auch so wirksames Vernehmen jeder einzelnen Chromatik. Das Orchester — als Instrumentalensemble — ist farblos, das heißt farblos und zwar wie bald offenbar wird, mit voller Absicht. Die Harmonik ist meist atonal, oft ein verzerrtes Moll. Etwas unmotiviert von Reuffers Stil — wirdpunkt aus betrachtet, erscheint nun aber doch der am Schluss stehende, fast wie eine Erlösung wirkende Durdreiklang. Genau so wie Hindemith

im „Cardillac“. Aber warum das nur, meine Herren? Hat man etwa Angst vor dem „Publikumsverstoß“, wenn man mit einer schreienden Dissonanz schlägt? Man sollte doch den Mut zur Konsequenz aufbringen. Es gibt außer charakteristisch gezeichneten Orchesterlagen auch hübsche Sätzchen für die Singstimmen in dem Werk. Das sind beispielsweise die eingestreuten Volks- und Kirchenmelodien. Diese aber sind ja bloße Aftate... Reiff fühlt man sich an die bekannten Schauspielillustrationen des Rundfunks erinnert.

Das Ganze ist, der Textanlage nach, eine Reuferskomposition der 12 Monats- und Jahreszeiten-Idee, aber es schadet Reuffers Werk ungemessen, daß sich der Vergleich unwillkürlich aufdrängen muß. Es handelt sich bei der künstlerischen Textfassung um geschickte Aneinanderreihung von Gedichten, Sprüchen, Bauernregeln, die den astronomischen Verlauf des Jahres bezeichnen. Der Kalender ist zugleich das Tagebuch der Menschheit. Von Dichtern werden Goethe, Meyer, Hölty, Riedel, Paul Gerhardt und Jammes zitiert. Das gibt im Verein mit Bibelzitierten aus dem Matthäusevangelium ein hübsches Sammelsurium von zeitlichen und stilistischen Verschiedenheiten. Man könnte nun nicht gerade behaupten, daß es dem Komponisten nicht gelungen wäre, dies alles „unter einen Hut“, zu einer Einheit zusammenzufassen. Aber diese Einheit ist, wie oben schon angedeutet, ein bestmögliches monoto-

## Schuhe sprechen

Ganz still liegt die Straße. Nur vereinzelt huscht ein verspätetes Auto über den feuchten Asphalt. Die Nacht schimmert im Dunkel. Durch Scheinwerferlichter fließt helles Lampenlicht und dieses Licht bleibt haften als ein helles Leuchten auf den Kopfsteinen im Hintergrund des Schaufensters.

Und wie der Kopfstein leuchtet durch die Finsternis, grinst ein böhnisches Lachen aus einer Ecke. Das kommt von einem Paar ganz gewöhnlicher Strahstiefel und die lauten: „Das will nun eine Parame Zeit sein und da propf noch so ein Lurus!“

Da sind aber gleich die eleganten Pumps auf dem Plan: „Ihr wollt so bloß von morgens bis abends auf den Füßen sitzen. Bildet ihr euch vielleicht ein, ich könnte mit euch zum Ball gehen?“

„Auf den Ball gehen, darauf kommt es an!“ flüchelt die Strahstiefel, aber da mischt sich das Plafat ein, denn Plafate reden ja sowieso: „Der Mensch soll nicht bloß arbeiten, er soll sich auch des Lebens freuen; wenn er das nicht täte, das wäre falsche Sparsamkeit. Der Mensch soll sich auch schön anziehen und öfter seine Kleider wechseln. Wenn ihr Strahstiefel euren schweren Tageslauf hinter euch habt, tut es euch ja auch gut, auszurufen.“

„Das ist aktiv wahr“, meldet sich eine Sandalette, „man muß nicht überall dabei sein wollen. Freisch...“ flüchelt sie schnippisch hinzu: „wer Geschmuck daran hat, mag sich ja in einem Sport mit den Füßen treten lassen, bis er seine ganze Form verloren hat.“

Der leichte Sommerstiefel gibt beifällig seine

Zustimmung zu erkennen. „Was sich so ein Herr eigentlich einbildet! Man ist für die sonnigen Sommertage gedacht und wird herumschleppt bald das ganze Jahr lang, durch Käse und Käse, für die man doch gar nicht geschaffen ist. Da haben's die Damenschuhe doch besser, denn die Dame weiß, was sie ihren Füßen schuldig ist.“

„Ja, der Herr läßt allerlei zu wünschen überhagen“, läßt sich nun wieder das Plafat vernehmen. „In manchen Dingen ist er schon recht modisch geworden; er hat die feine Heubrüst abgestreift und gefällt sich in farbenfrohen wilden Toeschemden. Er wechselt gern öfter die Strawatte und freut sich über immer neue und zuweilen köstliche Muster. In all diesen Dingen ist der Herr anspruchsvoller geworden, sagen wir auch heidischer und in einem guten Sinne falopper. Noch die armen Füße, die läßt er leiden!“

Was die Schuhe betrifft, da ist er so genau wie nur möglich. Da ist er weder aus Moderne noch auf seine Gesundheit bedacht. Wie wenig denkt er daran, seine Fußbedeckung der Hitze, der Kälte und der Nässe anzupassen! Und wenn es der Herr auch nicht wahr haben will: An den Füßen ist er rückständig!

Einem Augenblick herrscht gedankenschnelles Schweigen. Dann hallt es im Chor: „Ja, der Herr ist rückständig!“ Und die schnippische Sandalette muß natürlich das letzte Wort haben: „Wie lange noch? Wann erkennt der Herr: Der Schuh soll den Menschen dienen!“

Dämmerung liegt auf der Straße. Von fern klinkt die Glocke der ersten Straßenbahn. Die Schuhe sitzen wieder zurück in ihr karges Schweigen; wir aber wissen, was sie denken...

### Damit niemand verkehrt verkehre...

Die Behörden unablässig bemüht, die fahrenden Volksgenossen wie die Fußgänger über die Verkehrsregeln aufzuklären. Sicherlich ist die bisherige Aufklärungsarbeit nicht ohne Erfolg geblieben. So mancher und manche, die je nach der Art des Verstoßes, „Unverträglich“ in der Verkehrsordnung ein mehr oder weniger hohes „Donorar“ in die Staatskasse entrichten mußten, werden sich die Lektion gemerkt haben.

Die Verkehrsregeln stellen aber anscheinend eine besonders lebensgefährliche Barriere dar, die unaustrittbar erscheint. Täglich laufen zahllose Meldungen von Vergehen wider die Verkehrsregeln ein. In den betreffenden Stellen ein, insbesondere sind es immer wieder die Radfahrer, die sich solche Vergehen schuldig machen. Sie sind allem Anschein nach ganz besonders konservativ eingestellt und glauben, ohne Rücksicht auf die übrige Menschheit und ohne Beachtung selbst der elementarsten Verkehrsregeln, sich in den Straßen tummeln zu können, wie es ihnen gerade beliebt. Nicht weniger als 200 Radfahrer wurden in letzter Zeit gebührend verwahrt und zahlreiche Vergehen festgestellt werden. Daneben erhielten 66 besonders schwere Sünden ganz empfindliche Geldstrafen. Immer das gleiche Spiel!

Nun tritt die Regierung mit einem neuen Aufklärungszug auf den Plan. In der Zeit vom 3. bis 9. Dezember werden in Baden im Rahmen der Unfallverhütungswochen Verkehrsregelnkontrollen, verbunden mit Verkehrserschulung, durchgeführt. Zweck der Verkehrserschulung soll sein, die Bevölkerung mit den Bestimmungen der Verkehrsregelnverordnungen praktisch vertraut zu machen.

Eine kurze Besprechung über die Ausgestaltung dieser Verkehrserschulungswochen fand am gestrigen Nachmittag im Bezirksratsaal des Polizeipräsidiums unter dem Vorsitz von Regierungsrat Dr. Schneider statt, zu der Vertreter der Stadt, der Presse, NSDAP, DPA und der Verkehrsbehörde geladen waren. Für diese Erziehungswoche ist ein besonderer Film hergestellt worden, der in eindringlicher Weise die mannigfachen schuldhaften Verkehrsverstöße aufzeigt. Er wird in sämtlichen Lichtspielhäusern zur Vorführung gelangen. Daneben werden auch die Organe der Verkehrsüberwachung mit verstärkter Aufmerksamkeit ihren Dienst verrichten. Insbesondere werden sie das Verhalten der Fußgänger im Straßenverkehr kontrollieren.

Der Fußgänger, der nach der bisherigen Verkehrsordnung nur auf dem Wege der Zivilklage belangt werden konnte, wenn durch sein verkehrswidriges Verhalten ein Verkehrsfall passierte, wird nach der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung ebenfalls strafbar, wenn er sich nicht nach den für ihn geltenden Verkehrsregeln richtet. Das ist unbedingt notwendig, Minder schwere Autounfälle ist nur deshalb passiert, weil der Fahrer einem die Fahrbahn ungeschickt überquerenden Fußgänger ausweichen wollte und dabei sich selbst, die Insassen seines Wagens oder — auf den Schwergewichtsfuß — die Passanten zu Schaden brachte. Wer die Fahrbahn überquert, muß, hat dies schnell und auf dem kürzesten Weg zu tun.

Eine weitere Neuregelung bringt die Reichsstraßenverkehrsordnung in bezug auf das Vorfahrtsrecht. Hierbei ist der Grundgedanke, daß schnelle Fahrzeuge, Autos und Motor-

Dienstag, den 27. November, 19 Uhr:

### Große Jahresfeier der NSG „Kraft durch Freude“

im Nibelungenaal mit Uebertragung der Rede des Führers u. Reichsorganisationsleiters Dr. Ley.

**Kommt alle!**  
Eintritt 20 Bfg., einschließlich, Einlassgebühr. Eintrittskarten bei allen Orts- und Betriebswarten.

räder, vor den langsameren fahrenden Fuhrwerken, Handwagen, Fahrrädern usw. das Vorfahrtsrecht haben. Es würde zu weit führen, alle Neuerungen, die die Reichsstraßenverkehrsordnung bringt, hier anzuführen. Ueber diese Neuregelung der Dinge, die am 1. Januar 1935 in Kraft tritt, findet am 7. Dezember im Friedrichsplatz ein Vortrag statt.

Nicht ohne Interesse dürfte es sein, daß auf Befehl des Führers Fahrer, die in eine marschierende Kolonne hineinfahren, zukünftig ganz drakonische Strafen zu gewärtigen haben. Ueberhaupt wird gegen Verkehrsünder mit aller Strenge vorgegangen werden.

Halte also jeder Disziplin im Straßenverkehr, halte jeder sein Fahrzeug in vorchriftsmäßigem Zustand. Auch dies gehört zu den Pflichten eines Nationalsozialisten, zu den Pflichten eines Staatsbürgers im Dritten Reich. Eck.

### Sonntagsdienst der Mannheimer Uerze und Apotheken:

für Sonntag, den 25. November  
Uerze: (Nur für dringende Fälle, wenn der Hausarzt nicht erreichbar): Frau Dr. Horlacher, A 3, 6, Tel. 293 09; Dr. Bernauer, L 13, 1, Tel. 330 08; Dr. Röttiger, Kollstraße 10, Tel. 426 60; Dr. Eichhorn, Kehlstraße 44, Tel. 509 71; Dr. Herth, Waldpartstraße 9, Tel. 233 01. — Redaran: Dr. Sauer, Friedrichstraße 98-100, Tel. 485 03. — Kranenärzte: Dr. Graeff, Friedrichsring 20, Tel. 405 87; Dr. Kottlorf, O 7, 1, Tel. 265 27.  
Uerze für innere Krankheiten: Dr. Raepfeler, P 7, 1, 261 81.  
Zahnärzte: Dr. Roth, M 7, 13, Tel. 242 04. — Dentisten: Brandl, Josef, Seidenheimerstraße 118, Tel. 431 35.  
Augenärzte: Dr. R. Fuchs, L 2, 13, Tel. 208 84.  
Apotheken: Adler-Apothek, H 7, 1, Tel. 227 82; Einhorn-Apothek, R 1, 2-3, Tel. 271 25; Mohren-Apothek, O 3, 5, Tel. 303 59; Roland-Apothek, Mittelstraße 103, Tel. 535 84; Rosen-Apothek, Schwemmerstraße 77, Tel. 418 77; Sonnen-Apothek, Lange Kottlerstr. 60, Tel. 527 76; Lindenhof-Apothek, Lindenhof, Gontardplatz, Tel. 224 44; Storden-Apothek, Redaran, Neue Schulstraße 17, Tel. 485 70; Luendern-Apothek, Waldbhof, Stolbergerstraße, Tel. 531 74.

**Sonntagsdienst der Heilpraktiker**  
Andr. Bild, Mannheim, P 5, 7.

### Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Sonntag: In den Niederungen vielfach Nebel oder Dödnebel; sonst aufheiternd. Nachts wieder Frost. Schwache Luftbewegung.  
... und für Montag: Fortdauer des in den Niederungen vielfach nebligen Wetters mit vielfach nördlichen Brisen.

ner Manierismus, dessen keiner recht froh werden kann. Man lese aber beispielsweise Goethes Faust-Verse: „Dem Eise befreit sind Strom und Bäche“ und dann schaue man einmal nach, welche katastrophalen Begleitumstände Reutter zu diesen Frühlingserben schreibt! Das widerspricht dem Geist dieses herrlichen Gedichtes auf das Entschiedenste. Auch ausgesprochene Rhythmen fehlen in dieser Partitur nicht und treiben allenthalben ihr Unwesen. Am besten sind die Orchesterzwischenpiele geraten. So zum Beispiel der Waldanzug. Der Marsch Nr. 13, während eine ganze Reihe anderer Teile recht wirksam sind. Im ganzen kann man wohl sagen, daß das Werk eine Reihe sehr, sehr ungleicher Werte birgt, daß aber keiner der vielen Sätze einen musikalischen Reiz verleiht.

Die Aufführung des schwierigen Stückes war aller Ehren wert. Generalmusikdirektor Büttner hatte sich mit ganzer Persönlichkeit dafür eingesetzt, aber es schien, daß er trotz aller Arbeit auf verlorenem Posten kämpfte. Denn auch die gewissenhafteste Arbeit, die fleißigste Vorbereitung und die beste Aufführung können ein Werk nicht wertvoller machen, als es auf dem Papier ist. Dazu kam noch, daß weder im Orchester noch im gemischten Chor des Lehrergesangsvereins irgendjemand begeistert war. Man erspare mir das Zitieren volkstümlicher Urteile, die Musiker und Sänger mir ins Ohr flüsteren. Bedenfalls galt aller Beifall dem Leiter und den Mitwirkenden. (Die Chöre waren von Helmuth Schlauning und Musiklehrer Gabe einstudiert worden.) Schlauning sah außerdem an der Orgel.

Die Solisten waren Ria Reuther-Thoenissen (Sopran) und Wilhelm Trieloff (Bariton). Auch ihnen fielen schwierige Aufgaben zu; langatmige Töne wechselten in beiden Partien mit weitgespannten, an Bach geschnittenen Figuren. Aber auch dem Chor boten sich mancherlei Schwierigkeiten, die nur musikalische Naturen meistern können. An Stimmgüte gebührt der Sängerin ein kleines Plus. Sie mußte ihre tragfähige Stimme mit ruhigstem Atem in höchste Höhen zu heben. Wir erinnern uns, die Sängerin als Elisabeth in dem Haaschen Oratorium gehört zu haben. Trieloff fand sich neben ihr sehr gut mit seiner Partie ab. Seine Stimme mühte allerdings bei oratorischen Gesängen wesentlich ruhiger angelegt werden als etwa in der Oper.

Schließlich wollen wir die brave Leistung des Bubendörers (Oberrealschule) unter Gaber nicht unterschlagen.

Die Angelegenheit hat übrigens auch eine soziale Seite: Wäre es nicht möglich, in Zukunft festangestellte Solisten nur dann zu verwenden, wenn alle Möglichkeiten, freistehende, darbenbe Sänger zu beschäftigen, erschöpft sind? Das wäre in Zeiten der heutigen Notlage weiter Kreise der privaten Kräfte solange am Plage, bis wieder normale wirtschaftliche Zustände Platz gegriffen hätten. H. E.

**BLAUPUNKT GROSS-SUPER 4W9**

Auch bei den kleinen Stationen kann man nun mit Genuß verweilen. Viele neuartige Einrichtungen erleichtern die Bedienung, die durch den Kreislauftrieb mit Freilauf jetzt halbautomatisch erfolgt. Der magnetisch gesteuerte Blaupunkt-Leuchtkugelmelder zeigt zuverlässig alle gewünschten Sender an. Näheres durch Prospekt 54W9

**Wie im Personenzug - Alle Stationen!**

**IDEALWERKE**  
A.G. FÜR DRAHTLOSE TELEPHONIE  
BERLIN-HOHENSCHONHAUSEN

RM. 375,-

# Grundsätzliches über Elternabende des Jungvolks

Der Winter kommt und damit die kalte Jahreszeit und schlechte Witterung. Der Jungvolksführer ist nun gezwungen, den Betrieb mehr in die Räume zu verlegen und nach Mitteln zu suchen, die den Jungen über die Winterzeit hinweghelfen. Oftmals keine leichte Angelegenheit! So sieht denn der eine oder andere Führer den Vorschlag, einen oder mehrere Elternabende durchzuführen, denn die langen Winterabende sind zur Abhaltung von solchen Veranstaltungen wie geschaffen.

Somit alles recht und schön. Nun tritt aber die Frage auf: Was bieten wir? Und da ist es eine altbekannte Tatsache, daß nur wenige Jungengruppen inhaube sind, einen geschmackvollen und ihrem natürlichen Wesen entsprechenden Abend aufzuspielen. Dieser Artikel soll nun einmal den Versuch machen, die größten Uebelstände darzustellen.

Erster Grundsatz sei stets: Natürlich bleiben, welcher Art die Darbietungen auch seien. Gestaltet die Abende aus eigenem Erlebnis heraus! Jeder Führer muß wissen, was er seinen Jungen zutrauen darf und sich nicht von dem Bestreben leiten lassen, etwas „noch nie Dagewesenes“ zu bringen. Das wird dann meistens so abgeschmeckt, daß unter Umständen der Erfolg und der gute Eindruck eines Abends gänzlich in Frage gestellt wird. Die ein oder zwei Dinge sind es, die an Elternabenden oft den größten Erfolg haben, nur weil sie dem Leistungsvermögen der Jungen entsprechen und deshalb natürlich wirken.

Zweitens: Zielt um Gottes Willen auf der Bühne kein „improvisiertes Lagerleben des Jungvolks“ oder einen „kompletten Heimabend“ dar, wie auf einem Programm zu lesen stand! Lagerleben läßt sich nicht auf der Bühne, in einem Saal mit vielen Menschen darstellen, wozu noch mit einer Lagerfeueratmosphäre, die man sich vom Theater leiht! Das wäre der Gipfel des Mißgeschicks! Lagerleben ist Gemeinschaftserlebnis einer Jungengruppe, die nur in der Natur echt wirkt. Man soll diese Quellen echten Jungenerlebens nicht auf der Bühne darzustellen versuchen, um bei einem Publikum bürgerlicher Einstellung sentimentale Gefühle zu erwecken!

Ebenso verhält es sich mit der Darstellung von „Heimabenden“ auf der Bühne; auch hierbei handelt es sich um etwas Unrechtes, Eingepaßtes. Heimabende haben nur einer geschlossenen Gemeinschaft von Jungen etwas zu sagen, wo jeder innerlich beteiligt ist; verteilt man einen Heimabend auf die Bühne, so stempelt man ihn zum Theaterstücken. Mit der üblichen Theaterkunst haben wir Jungen nichts zu tun. Und was das wichtigste ist: das Publikum wird immer nur „Zuschauer“ sein, nie aber innerlich „Beteiligter“. „Zuschauer“ sind für die Durchführung eines echten Heimabends sogar fähig.

Ferner muß einmal gesagt werden, daß bei Elternabenden Geigen und Klavier keine Verwendung finden können. Diese Instrumente passen nicht zum Wesen des Jungvolks. Das wollen wir ruhig den Salonorchestern überlassen. Unsere Instrumente sind Landstreichinstrumente und Fanfaren, Klappnetz und Blockflöten, unter Umständen noch die „Quetschkommode“.

Ueber den Aufbau der Programmpunkte sei noch soviel gesagt, daß man hier auf Reichhaltigkeit zu sehen hat. Um eine Eintönigkeit zu vermeiden, genügt nicht die Abwechslung: Liebesprechchor, sondern man muß verstehen, andere Dinge einzubauen, z. B. Scherzreden, Vorträge, Lieder- und Rätselspiele und sportliche Darbietungen. Dabei beachte aber der Führer immer wieder, daß er das Leistungsvermögen seiner Jungen nicht überschreitet.

Außerdem sollte man mit der Zeit davon ab-

kommen, sich von anderen Fährten Leute zu leihen, die etwas Besonderes „auf Lager“ haben. Ein Elternabend ist keine Varieteeinrichtung, wo sogenannte „Stars“ auftreten und Platznummern gezeigt werden. Sondern er soll Maßstab der Leistungsfähigkeit eines Führers und seiner inneren Geschlossenheit sein. Nicht sein Führer trotzdem diesen Fehler, dann täuscht er nicht nur das Publikum, sondern auch sich selbst.

Das alles sind nur grundsätzliche Dinge gewesen, die aber auch einmal gesagt werden mußten. Um nun aber jedem Führer, der sich mit der Absicht trägt, einen Elternabend zu veranstalten, mit Material und Ratsschlägen zur Seite zu stehen, hat die KZ-Kulturgemeinde, L. 4, 15, eine Beratungsstelle eingerichtet, deren Anspruchsnahme jedem Führer einverleibt wird. Ewald Hibbeln.

# Lügenpropaganda gegen Betriebsappelle

## Der Emigrantemargismus verhöhnt die deutschen Arbeiter

„Auf Dr. Leys speziellen Wunsch werden in Deutschlands Fabriken nach und nach die Kontrolluhren verschwinden.“ Diesen Satz liest man nicht etwa in einem nationalsozialistischen Organ, sondern in dem in Karlsbad in bescheidener Aufmachung erscheinenden marxistischen Emigrantenblattchen „Neuer Vorwärts“. Würde der Marxismus tatsächlich die

weilt, daß die Bedienung der Kontrolluhr nur „das Werk eines Augenblinks“ gewesen sei. Der deutsche Arbeiter, der früher diesen falschen Propheten nachließ, mag an diesem Beispiel erneut erkennen, wie richtig er handelte, als er sich auch innerlich vom Marxismus lossagte und sich freudig zu der Bewegung bekannte, für die der Sozialismus kein Lippenbekenntnis ist.

**Belange des deutschen Arbeiters**  
anerkennt, müßte er zweifelsohne die Regelung begrüßen. Denn der Nationalsozialismus hat nicht nur ideenmäßig mit der geringeren Bewertung der Handarbeit Schluss gemacht, sondern ist auch bereit, wie das Beispiel der Abschaffung der Kontrolluhren beweist, gewisse für den Arbeiter entwürdigende Formen über Bord zu werfen. Der Nationalsozialismus führt das Wort Sozialismus nicht nur im Munde, sondern handelt entsprechend dem Grundgedanken, daß auch beim Sozialismus allein die Tat entscheidend ist.

Der „Neue Vorwärts“ irrt, wenn er annimmt, „zum Betriebsappell gehören Heirats-, Hochzeitszusammenschlagen und womöglich goldene Worte aus dem Munde des Betriebsführers“. Der Betriebsappell soll eine neue

Aber gerade das hat die jüdischen Schreiberlinge aus dem Häuschen gebracht. Wir haben im eigenen Lande diese Schreiberlinge zu sehr genossen, als daß wir sie und nicht vorstellen könnten. Hinter dem Schreibtisch sitzen sie, lauen vor Gedankenarmut an ihren Federhaltern, schlürfen von Zeit zu Zeit ihren Kaffee und saugen sich eine Lüge nach der anderen aus ihren dreckigen Werten.

**Basis vertrauensvollen Zusammenarbeitens**  
sein, er soll der Gefolgschaft die Möglichkeit geben, mit dem Betriebsführer Fühlung zu nehmen, Fragen zu stellen und Vorschläge zu machen. Mit Soldatenpielerei hat der Betriebsappell auch nicht das geringste zu tun. Es soll erreicht werden, daß aus der Gefolgschaft dieser oder jener hervortritt und auch sagt, was ihm nicht gefällt. Die Idee des Nationalsozialismus hat die Menschen der Arbeit schon so weit ergriffen, daß der eine bei dem anderen Verständnis für seine berechtigten Wünsche voraussetzen kann. Dieser Betriebsappell wird den letzten Saboteuren nationalsozialistischer Ausbauarbeit die Möglichkeit nehmen, im Betrieb zu hegen, wenn mal etwas nicht ganz in Ordnung sein sollte. Wer Wünsche oder Beschwerden hat, soll den Mut besitzen, Auge in Auge ein Wort zu sagen. Den sogenannten Oubrenbläsern und Hechern im Betrieb wird somit das Handwerk gelegt. Dies dem „Neuen Vorwärts“ ins Stammbuch. Gerhard Starcke.

**Die Abschaffung der Kontrolluhr,**  
die den einzelnen Arbeitsmenschen zu einer Nummer unter vielen stempelt, findet nicht den Beifall des „Neuen Vorwärts“. Im Gegenteil! Diese marxistische Giftschlange tritt sogar für die Kontrolluhren ein, indem sie darauf hin-

# Enthülltes Sommergeheimnis

Bald reckt jeder Blätterbaum kahlle Aeste zum Himmel empor, nur wenige Bäume, wie die Platänen oder manche Eichen, halten ihr Laub und bilden braune Inseln zwischen dem schwarzen Zweigengerüst ihrer Geschwister.

Jetzt kann man prüfen, ob man sich im Sommer die Gewohnheiten der Singvögel gemerkt hat, ob man nach Standort, Größe und Bauart den Bewohner des Nestes errät. Schon das Material der Vogelwohnung ist bezeichnend für die einzelnen Arten. Grashalme und Laubwerk, Koffhaare und Federn werden mehr oder weniger kunstvoll miteinander verflochten, oft mit Schlamm befestigt oder mit Rindenschichten hart und dauerhaft gemacht. Das Körbchen, das in der Kugel ruht, die weich gepolsterte Hohnstube im Baumloch, das Lager zwischen Gemäuer und Strauchwerk, der wehrhafte Hohl auf dem Gipfel — jedes ein Kunstwerk, ein kleines Wunder, Geschenk der Natur für die Erhaltung von Vogelfamilie und Vogelarzt.

Aber auch die lahl gewordenen Bäume sind eines Blickes wert. Fast überall haben sich in den Blattocken die Knospen des nächsten Frühlings gebildet, die, rührend klein und bescheiden, erst nach lange kalte Winterwochen durchschlafen müssen, ehe sie sich aufstun werden.

## Kurzschristprüfungen

bei der Badischen Industrie- u. Handelskammer

Am Sonntag, den 25. November, finden in den Außenstellen Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg, Konstanz und Schopf-

Das kahlle Geäst birgt aber noch andere Kostbarkeiten, die sich von aufmerksamen Blicken rasch entdecken lassen: die Bogelnester, die das sommerliche Laub verbergt und einhüllt und die jetzt, da sie ihre Pflicht als luftige Laube oder als feiner Kugelfunder Bau getan haben, preisgegeben werden. Ein Andenken an unsere buntgeflügelten Sommergäste, ein Zeugnis ihres wunderbaren Instinktes, der sie heißt, Jahr für Jahr, wenn die Brutzeit naht, eine Niststätte zu bauen und eine Wiege für die Jungen.

Und das hätte der Fall sein können, wenn man nicht darauf verzichtet hätte, die menschlich höchsten Regungen zu unterdrücken. Im Gegenteil, man hat mit einem oft verständnislos anmutenden Leichtsinne das ganze Menschentum, das diese Handlung ursprünglich trägt, mit einem Mantel der Sensation und der Sentimentalität umhüllt.

Wahrlich ein Stoff, wert genug, in einem künstlerischen Film Form zu finden.

Und doch! Dieser Film wird deshalb zu einem Fehlschlag, weil er durch die reine Stoffwahl den Beweis erbracht hat, welche ungeadmete Möglichkeiten noch auf eine künstlerische Gestaltung durch den Film warten. Dieser Film ist zu eisig ein Schritt vorwärts! Trotz seiner Schwächen! Und wenn wir mit ihm so scharf in die Kritik gegangen sind, dann deshalb, weil wir an ihm als Beispiel den neuen Weg aufzeigen wollen.

Lebens aufzunehmen. Glaubt er schon das Leben gemeinert, da reicht ihm seine Liebe zur heimkehrenden Tochter des echten Fürsten, der er nur Vater sein darf, einen Zwiespalt auf. Und hier wird das den ganzen Roman durchziehende jüdische Menschliche zu einer herrlichen Höhe gesteigert: Der Fürst, der alle Gefahren und Zweifel aus dem Weg geräumt, der alle Seelenkämpfe eines Geistes durchgemacht, befinnt sich seiner Mission, erfragt seinen Gefühlen und überläßt „seiner“ Tochter der Liebe und dem Glück seines eigenen Bruders.

Daß der reine, erhabene Sinn, der dem Roman innewohnt einigermaßen durchleuchtet, darf wohl restlos als Kunst Darstellung ge-

heim Kurzschristprüfungen statt. Nach der Zahl der abgegebenen Meldungen läßt sich auf eine rege Teilnahme schließen.

Die Prüfung erfolgt in sogenannten Silbengruppen, und zwar in Gruppen für 120, 150, 180, 200, 220 und 240 Silben. Der eigentlichen Prüfung voraus geht ein Probeklausur von einer Minute. Bei den Prüfungen selbst wird zweimal fünf Minuten mit einer Zwischenpause von einer Minute ditiert. Uebertragen wird nur ein Rüstsaatendiktat.

Die Kurzschristprüfungen sind an und für sich eine alte Einrichtung der Kammer. Seit diesem Frühjahr werden sie an einem Tage an allen Außenstellen der Badischen Industrie- und Handelskammer gleichzeitig durchgeführt, und zwar wird der Diktatstoff einheitlich gestellt und ebenso erfolgt die Bewertung nach einheitlichen Gesichtspunkten. Damit ist ein gesunder Weg beschritten worden, um ein Gesamtbild über die erzielten Leistungen innerhalb des gesamten Kammerbezirktes zu erhalten.

Am Dienstag, den 27. November, spricht der Führer in den AEG-Werken Berlin auf dem Kongress der Leistung anlässlich des einjährigen Bestehens der AEG „Kraft durch Freude“.

## Totengedenkfeier in der Christuskirche

Am morgigen Totensonntag, den 25. November, 20 Uhr, findet in der Christuskirche eine Totengedenkfeier statt. Zur Aufführung kommen: Präludium und Fuge A-Moll von J. S. Bach, die „vier ersten Gesänge“ für eine Sopranistin von J. Brahms (Gesungen von Konzertänger Hans Rohlf), Variationen über ein eigenes Thema von Erich Wolf Deuner, 3 A-Capella-Gebete von Arno Landmann, 3 A-Mensch beweine dein Deum groß, „Tella“ die Toten, die in dem Herrn ruhen“ (Erfahrungsführung), Psalm 73 „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde“ (vorgelesen vom Bach-Chor) und die Choralfantasie „Jesus meine Zuversicht“ von dem Dessauer Organisten Richard Barimus. Orgelfolio und Leitung: Arno Landmann. Zu dieser dem Gedächtnis unserer lieben Verstorbenen gewidmeten Orgelfestunde wird herzlich eingeladen.

**Diebstahl-Chronik.** Entwendet wurden: Am 17. 11. 1934 aus einem Kellerraum in P 7 ein zweireihiger, schwarzer Herrenmantel mit grauen Streifen und Rückenpaneele, in den Taschen ein Paar braune Lederhandschuhe, ein schwarzer Seidenschal und drei Schlüssel. — Am 22. 11. zwischen C 4 und C 5 eine Mercedes-Benz-Tourenwagen, Modell 1933, dunkelblau, pol. Kennzeichen 4 B 2791, Vierzylinder mit zwei Reservereifen und eingebautem Koffer.

**Der spritzige Reue.** Der erste Abköhler der Jungweine ist bei den zuerst gelesenen Reben bereits beendet, an der Mittel- und Unterbaart ist man damit noch beschäftigt. Der Hebesatz ist heuer verhältnismäßig sehr groß. Die beim Abköhlen anfallenden Hefemengen werden von Brennerbetriebern aufgekauft, die den Liter Naturhefe mit durchweg 5 Pfg. bezahlen. Die zum Teil schon glanzhell gewordenen Weingeistproben sind recht gut und sind als vorzügliche Konsumweine anzupreisen. Bei angenehmer Süße besitzen sie einen immer noch recht hohen Alkoholgehalt. Sie sind ruffig und spritzig und werden nach ihrem vollen Ausbau sicher gern getrunken werden.

Die Kamera hat herrliche Bilder eingefangen, die den Film schon von dieser Seite her als sehr wertvoll erscheinen lassen.

Albrecht Schöndals in der Doppelrolle besetzt seine Feuerprobe im Film voll Ehren. Brigitte Helm in erster Rolle zum ersten Male etwas gelöst. Die junge Hansi Knosted spielt sich mit ihrer Rolle in die erste Reihe des deutschen Nachwuchses. Sie ist vielleicht die einzige, die das Erhabene und Tiefe ahnen läßt, das der Stoff birgt. Unser Mannheimer Künstler Willi Birgel gibt mit sparsamen, aber um so eindringlicheren Mitteln dem Sekretär plastischen Ausdruck.

Im ganzen: ein eigenartiger Film! Hm.

## Rundfunk-Programm

Sonntag, 25. November  
Reichsdeutscher Rundfunk: 6.35 Sakentkonzert; 8.00 Rath. Morgenfeier; 9.45 Gedächtnis an Gott; 10.15 Morgenmusik auf Schallplatten; 11.30 Christliche Feierstunde am Totensonntag; 12.00 Standortmusik des Infanterie-Regiments 111; 13.00 Rineses Kopiel der Zeit; 13.15 Heiterkeit und ernst ist dieser Tag (Schallplattenkonzert); 14.00 Kinderstunde; 16.05 Musik am Nachmittage; 18.30 Herr, schide was du willst; 19.10 Sportbericht; 21.30 Reichsrundfunk des deutschen Rundfunks; 22.30 Abendkonzert; 24.00 Nachtmusik.  
Reichsdeutscher Wälder: 12.00 Standortmusik an der Feldherrnhalle; 13.00 Mittagskonzert; 14.30 Schallplattenkonzert; 15.20 Ter Welt im Glas; 16.00 Weltkonzert (Reines Rundfunk); 17.30 Wenn einer eine Reise tut; 17.50 Konzertstunde; 19.00 Fremden in Vaterlande; 20.10 Wagnerkonzert des deutschen Rundfunks; 21.30 6. Reichsrundfunk des deutschen Rundfunks; 22.30 Nachtmusik.  
Deutschdeutscher: 6.35 Samentat Sakentkonzert; 8.55 Deutsche Feierstunde; 11.30 Feierstunde am Totensonntag; 12.00 O Uher Tod; 13.05 Mittagskonzert; 15.30 Parte Stände (Kammermusik, Schallplatten); 17.30 Erste Gesänge deutscher Reichler; 18.40 Vertlungene Stimmen; 23.00 ... und Auf-erstehung.

## UNIVERSUM:

# „Fürst Woronzeff“

Wiederum gibt ein Roman das Manuskript für einen Film ab. Und wiederum muß man die wenig erfreuliche Tatsache feststellen, daß die mit der Verfilmung eines literarischen Vorwurfs eingegangene Verpflichtung nicht eingehalten wurde.

Wohl bedingt der Film als eine mehr oder weniger von der Technik her bestimmte Kunst andere Mittel und andere Formen. Wer aber an eine schon bekannte Schöpfung anknüpft, indem er nur Namen, Ort und vielleicht Handlungsteile übernimmt, entäußert sich des Rechts, Anspruch darauf zu erheben, als handle es sich tatsächlich um verfilmtes Schrifttum. Wer sich an der primitiven Forderung versündigt, den Ideengehalt, die geistige Grundanschauung unverfälscht zu übernehmen, muß sich gefallen lassen, daß man die moralische Last auf seine Schultern legt.

Wir müssen endlich so weit kommen, daß bei der Ankündigung „Nach dem gleichnamigen Roman...“ das Hauptgewicht nicht mehr auf das Wort „nach“ gelegt wird.

Dieser hemmungslose Mißbrauch darf nicht als Mangel an Können ausgelegt werden, denn der Film vom „Schimmelreiter“ ist uns herrlicher Beweis, daß eine gefühl- und sinnvolle Uebersetzung von literarischen Kunstwerken in filmische Kunst sehr wohl möglich ist.

„Fürst Woronzeff“ ist als Roman von Mark Twain von Simpson rasch bekannt geworden.

Dieses Buch gestaltet die Tragödie eines Doppeltgängers. Jagdleidenschaft läßt einen Offizier zum Wilderer werden. Verhöhen, führt sein Weg in die Spielstätte an der Riviera. Eine aus Unnatürlichkeit grenzende Recklosigkeit mit dem russischen Fürsten Woronzeff wird ihm zum Schicksal. Als jählicher Fürst stellt er sich noch einmal dem Leben. Der Tod des wirklichen Fürsten verleiht ihm in die Lage, an die Stelle des Toten zu treten und hier einen von seiner Beobachtungsgabe und seiner Anpassungsfähigkeit unterstützten Kampf gegen die Gesehe des



# Die Methoden des Juden Erlanger

Wir hatten nicht die Absicht, den Fall Erlanger nochmals aufzugreifen, nachdem die Hauptsache um diesen Ausbund von Verworfenheit gefogt war. Aber unsere letzte Veröffentlichung hat nach allen Seiten hin so viel Staub aufgewirbelt, daß wir nicht umhin können, noch einmal dem Fall Erlanger unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Zunächst ist es bezeichnend für die Erregung, die in weiten Bevölkerungskreisen über das Treiben Erlangers herrschte und noch herrscht, daß sich am vergangenen Samstag spontan eine größere Menschenmenge vor dem Hause des Juden ansammelte und ihrer Empörung in drastischen Ausdrücken Ausdruck gab.

Erlanger senior suchte die Menge zu beruhigen, indem er mitteilte, daß sein Sprößling nicht im Hause, sondern auf „Geschäftsreise“ sei. Da die Haltung der Menge verständlicherweise bedrohlich wurde, griff die Polizei ein, um Exzesse zu verhindern. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit in die Hände genommen, während durch das leider etwas zu späte Eingreifen der Polizei der Jude Fritz Horst Erlanger, der noch eine Strafe wegen fahrlässiger Tötung abzusitzen hatte, über die Grenze flüchten konnte.

Nun nochmals zu dem Treiben des Juden und einiger seiner Rassegenossen. Wir haben über die letzte Orgie des Juden Erlanger berichtet. In der Zwischenzeit hat sich eine der von uns in diesem Zusammenhang genannten Personen, Fräulein Della L., Rheinländerstraße, gemeldet und uns glaubhaft nachweisen können, daß sie mit Erlanger im Sinne unserer Veröffentlichungen nichts zu tun hatte. Wir drachten dabei in Erfahrung, daß die Orgie nicht im Hause der Eltern des Erlanger stattgefunden hat, sondern in der Wohnung des daran beteiligten Juden Rachmann (Methelstraße 7). Mit von der Partie war auch der Bruder des Juden Fritz Horst Erlanger, Dr. Lothar Erlanger. Damit schließt sich das letzte Glied in der Kette um den Skandal dieses Lalmubjuden.

Wir waren uns von vornherein im klaren darüber, daß unsere Veröffentlichungen auch jene auf den Plan rufen werden, die glauben, daß uns jede irgendwie geartete Schwelgerei zur Veröffentlichung gerade gut genug ist.

Zeit gefehlt, Herrschaften!

Der Fall Erlanger kam zum Himmel und forderte geradezu ein Ventil, durch das er sich entladen konnte.

Er bewies uns wieder einmal von neuem, daß gewisse Kreise gar zu leicht geneigt sind, anzunehmen, sie könnten nun wieder tun und lassen, was sie wollten, und bräuchten sich um die ungeschriebenen, aber moralisch selbstverständlichen Gesetze nicht zu kümmern.

Die Aufrollung des Falles Erlanger sei ihnen eine Warnung, und zwar den Juden sowohl, wie den Weibern, die sich soweit in Schande erniedrigen, daß sie sich mit Angehörigen dieser Rasse einlassen.

Eine Flut von Gemeinheiten und Verdächtigungen hatte unsere Veröffentlichung zur Folge. Wüßig Unschuldige wurden mit dem Treiben des Juden Erlanger in Verbindung gebracht und andere wieder des früheren Umganges mit ihm verdächtigt. Namen schwirrten hin und her, Vermutungen aller Art wurden laut und von einer Liste der Belasteten phantasiert, die das „Galenkreuzbanner“ nächstens als Flugblatt verbreiten wollte usw. Man sieht also, daß ungläubere und selbst fragwürdige Personen glauben, im Trüben fischen und private Verärgelungen an den Mann bringen zu können. Demgegenüber wollen wir eindringlich feststellen:

Wir denken gar nicht daran, die Liste derjenigen, die in dem Tagebuch des Juden Erlanger verzeichneten weiblichen Personen zu veröffentlichen. Wer dies behauptet, läßt mit dem Hintergedanken, Anruhe zu schaffen, um dunkle Geschäfte treiben zu können.

Das Verzeichnis der Namen ist nur in unseren Händen, eine Abschrift hat die zuständige Behörde in ihrem Besitze — darüber hinaus bestehen keine weiteren Listen, die mit dem Namen des Juden Erlanger in Verbindung zu bringen sind.

In Verfolg der reichlich unfauberen Angelegenheit sind wir auch hinter die Methoden gekommen, nach denen sich der Jude Erlanger — der übrigens nicht Führer des Betriebes der Firma Marum, G. m. b. H., gewesen ist und von dem sich die Befugnisse der genannten Firma stets in erfreulicher Weise distanzieren — arischen Frauen und Mädchen näherte oder sich zu nähern versuchte.

Gesiel dem Juden Erlanger eine Frau, oder ein Mädchen, dann war es stets sein Bestreben, die Adresse zu erfahren. Sie fand dann Aufnahme in seinem Notizbuch, geführt wie ein Tagebuch, dessen Aufzeichnungen in ihrer Genauigkeit so weit gingen, daß man daraus er-

sehen konnte, wann beispielsweise Dub Erlanger morgens aufstand und wann er zu Bett ging.

Gelegentlich begann er dann mit kleinen Aufmerksamkeiten, Telefonanrufen und Einladungen. Wurde er nicht in eindeutiger Form zurückgewiesen, wurde so ein Telefonanruf getreulich registriert und Dub Erlanger glaubte sich in den meisten Fällen der Gunst der auf diese Art Umworbenen sicher zu sein, wenn gleich dies keineswegs der Fall war.

So kam es, daß man in dem Tagebuch auch die Namen einer ganzen Anzahl Frauen findet, die mit dem Juden Erlanger keinerlei Beziehungen hatten, wohl aber dessen Interesse erregt hatten.

## Was lehrt uns der Fall Erlanger?

Zunächst das eine, daß die geringste Berührung mit dem Juden zu einer zwar ungewollten, aber doch beachtlichen Belastung werden kann. Nur ganz energisches Abweichen von den Rassefremden bietet die Gewähr, von seinen lieben Nächsten oder von dem Juden selbst nicht mit dem Rassefremden treibenden Treiben gleichgestellt zu werden. So, wie es dem Juden Erlanger genügt, ein mit irgendeiner Frau gewechseltes Wort — und sei es nur im Verlaufe eines Einkaufes — zum Anlaß zu nehmen, diese in seinem Tagebuch zu verzeichnen, so genügt ihm und seinen Rassegenossen sicherlich auch ein solcher Wortwechsel, die ahnungslose Gosa als seinen Zwecken dienlich hinzustellen, wenn ihm daran liegt, eine Leistung zu vernichten.

Dagegen hilft nur eines: Den Juden meiden, wie das Feuer und ihm

Es trifft dies, wie wir bis jetzt feststellen konnten auf die von und veröffentlichte frühere Angehefte eines hiesigen Musikhauses Elise O. — zu. Sie stand zu dem Juden Erlanger in keinen Beziehungen der in unserem Artikel genannten Art. Von dritter Seite wurde Fräulein Elise O., Seddenheimerstraße verdächtig, mit Erlanger Umgang gehabt zu haben. Auch dies ist nicht richtig und eine jener privater und persönlicher Gefälligkeiten entpringenden Verleumdungen. Wir stehen nicht an, in diesem Zusammenhang auch festzustellen, daß Fräulein Dr. Margard Schramm, Kaiserstraße 68 nicht mit der von uns am 11. Oktober veröffentlichten Dr. Margard Schramm identisch ist. Fräulein Schramm steht weder im Tagebuch Erlangers, noch ist uns irgendwie etwas bekannt über sie.

Jederzeit zeigen, wie sehr man ihn um seiner Eigenschaften willen verachtet. Er wird dadurch gezwungen, sich unter seinesgleichen umzusetzen und hat keine Gelegenheit, sein Gift auf den gefundenen Teil unseres Volkes zu übertragen.

Die Gefahr erkennen, heißt, sie beherrschen. Der Jude war stets eine Gefahr für seine Volksgenossen, die Heiligkeit der Gasse freundschaft konnte er nicht. Er betätigte sich immer und zu jeder Zeit als Spaltwiz, der mit allen, einem Volke zu Gebote stehenden Mitteln unschädlich gemacht werden mußte.

Es ist demnach höchste Zeit, daß der Theorie die Praxis folgt und der Jude — auch der anhängliche Renommierjude — als etwas uns Fremdes und Gefährliches empfunden und behandelt wird.

## Schwurgericht Mannheim

### Eine Mutter tötet ihr Kind

Vorsitz: Landgerichtsrat Dr. Vetter. Vertreter der Anklage: Oberstaatsanwalt Dr. Bammesberger.

Als letzter Fall auf der Tagesordnung stand die Anklage gegen die ledige 26 Jahre alte Gertrud M. aus Mannheim wegen Kindesmord; ein Fall, der menschlich wohl am meisten bedrückend ist.

Auf der Anklagebank sitzt eine junge, kräftige Frau, der man wohl ein Tugendkinder wünschen möchte. Wenn der medizinische Sachverständige ausführt, daß es sich um einen ausgereiften, gesunden, schönen Buben handelte, so ist ihr Fall um so bedauerlicher.

Die Angeklagte — beide Eltern leben nicht mehr — steht in keiner Verbindung mit ihren Geschwister. Es kam selber nicht zur Sprache, aus welchem Grunde. Der als Junge vernommene Bruder verweigerte die Aussage. Vor zwei Jahren mußte sie ihre Stellung, die sie etwa acht Jahre innehatte, wegen Arbeitsmangel aufgeben. Wie so viele, war sie auf Unterstützung angewiesen und bezog zuletzt in der Woche 3,40 RM., wovon sie ihren ganzen Unterhalt bestreiten mußte. Durch einen geringen körperlichen Fehler ist sie in der Ausführung praktischer Arbeit etwas behindert.

Zeit zwei Jahren unterhielt Gertrud M. ein Verhältnis mit einem in Ludwigshafen beschäftigten jungen Mann, der drei Jahre jünger ist als sie. Seine Absichten mit der Angeklagten sind etwas unklar, und wenn er in der geführten Hauptverhandlung bemerkte, daß er wohl Fräulein M. später heiraten wollte, er sei ja noch nicht in der Lage, eine Familie zu ernähren, so klang dies nicht gerade überzeugend. Tatsache ist jedenfalls, daß er ihr ein eigentliches Heiratsversprechen nie machte und ihm irgendwelche feste Bindungen nicht gerade sympathisch waren.

Bereits im Jahre 1933 haben sich beide gegen § 218 veranlassen. Die Anregung ging von ihm aus. Auch im jetzigen zweiten Fall wurde ein erfolgloser Versuch unternommen. Das Verbrechen wegen dieses Verbrechen wurde auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt. Nach dem Versuch hatte die Angeklagte sich mit der Tatsache abgefunden und wäre bereit gewesen, das Kind zur Welt zu bringen und es großzuziehen. Daß es ihr damit ernst war, geht schon daraus hervor, daß sie die Kinderwäsche ihres ersten Kindes holen ließ, um entsprechend vor-

bereitet zu sein (das bereits fünfjährige Töchterchen befindet sich bei Pflegeeltern, der Vater ist zahlungsunfähig oder zahlungsunwillig).

Ohne fremde Hilfe hatte sie in der Nacht des 30. September d. J. in ihrer Wohnung ein Kind geboren, in einer plötzlichen Gemütsregung (die Seelenregungen einer Frau in diesem Augenblick lassen sich ja nicht analysieren und in eine bestimmte Formel kleiden), legte sie dem Kindgeborenen die Hand auf den Mund, bis nach kurzer Zeit der Erstickungstod eintrat. Erst anderen Tags gestand sie einer befreundeten Frau die Tat, die sie auch vor dem Richter unumwunden zugab. Wie die Angeklagte sagte, setzen ihr unmittelbar nach dem Vorgang schwere Sorgen über ihre unglückliche Zukunft gekommen, und sie habe sich sowohl wie das Kind aus der Welt schaffen wollen.

Der Befund der Leiche durch Professor Dr. Schwarzacher, Heidelberg, ergab, daß das Kind gesund war und lebte; eine andere Todesursache als die gewaltsame Behinderung der Atmung scheidet aus.

Rechtsrat Dr. Gömann, auf den die Angeklagte einen guten Eindruck machte, hielt die Tat als eine gewisse Triebhandlung an bei etwas veränderter Bewußtsein. § 51 könne jedoch nicht in Anwendung kommen, für ihre Tat sei sie voll verantwortlich zu machen.

§ 217, der schon den besondern Fall der unehelichen Mutter vorsieht, bestimmt als Mindeststrafe drei Jahre Zuchthaus und nur bei mildernden Umständen eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Diese mildernden Umstände wurden auch von dem Vertreter der Anklage anerkannt. Ein hartes Moment, was unbedingt für die Angeklagte spreche, sei, daß sie die Wäsche für das Kind besorgen wollte. Auch wenn man die gesamte Kostlage der Angeklagten berücksichtigt, so müßte doch über die Mindeststrafe hinausgegangen werden, eine solche Tat sei heute anders zu beurteilen als früher. Bei der Aburteilung der bürgerlichen Ehrenrechte könne abgesehen werden.

Der Antrag lautete auf drei Jahre Gefängnis. Rechtsanwalt Harbongung als Verteidiger plädierte auf die im Gesetz vorgesehene Mindeststrafe und Aufhebung des Haftbessels.

Das Schwurgericht sprach zwei Jahre und vier Monate Gefängnis aus, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft wegen eines Verbrechen der Kindesmord unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Haftbefehl blieb bestehen.

## Christbaumverkauf in Sicht

Die Nähe des Weihnachtsfestes ist nun nicht mehr anzuzweifeln, nachdem aus den Bergen die Mitteilung kommt, daß die Weihnachtsdäume bereits gefällt werden und nachdem bereits die Versteigerung der Christbaumverkaufsplätze in Mannheim zur Durchführung gebracht wurde. Wie in früheren Jahren, findet der offizielle Christbaumverkauf auf drei Plätzen statt: auf den kleinen Planken beim Hofplatzmarkt, auf den Zeughausplanken und auf dem Reßplatz, als Erlag für den aufgehobenen Christbaummarkt auf dem Neumarkt-Platzplatz Redarstadt. Zwei weitere Verkaufsplätze, die von der Stadt auf den Kirchweihplätzen in Redarstadt und Feudenheim vorgesehen waren, fanden kein Interesse bei den Christbaumverkäufern, so daß in diesen Vororten die Plätze leer bleiben. Der Verkauf beginnt am 9. Dezember und endet in gewohnter

Weise am 24. Dezember bei Einbruch der Dunkelheit.

Bei der Versteigerung der Plätze waren die Stände auf den kleinen Planken am meisten begehrt, wobei es aber durchweg auswärtige Händler waren, die die Preise in die Höhe trieben und den guten Vorlag der Mannheimer Händler, sich nicht gegenseitig hineinzuheizen, junckte machten. Der Erlag bei 0,5 und 0,4 mußte gleich mit 43 Mark bezahlt werden, nachdem der Anschlagspreis wie für alle übrigen Plätze auf 10 Mark festgesetzt war. Die übrigen Plätze der Reihe kamen nicht ganz so teuer, wurden aber im einzelnen heiß umkämpft. Schlimm war es, wenn ein Händler einen Platz hatte und noch einen weiteren Platz nebenan haben wollte. Obgleich keine Absicht deutlich zu erkennen war, wurde — wieder von Auswärtigen — hinausgebieten, und da der

Händler jeweils großen Wert darauf legte, den zweiten Platz unter allen Umständen zu bekommen, blieb ihm nichts anderes übrig, als mitzubieten und dann zum Schluß einen Betrag hinzulegen, der den Anschlagspreis um ein Beträchtliches überstieg. Noch heiser ging es bei der Vergebung der Plätze auf den mittleren N 6 und O 6 gelegenen kleinen Planken zu, und in der Höhe des Gebots bot sich ein Interessent selbst in die Höhe. Sein Irrtum kostete ihn blanke zwei Mark, weil das Gebot selbstverständlich nicht zurückgenommen werden konnte. Die Händlerin, die schon seit fünfzehn Jahren den gleichen Ertrag hatte, mußte bei 40 Mark aufgeben, weil ein Konkurrent sich als zahlungskraftiger erwies und den Platz belegte. Die Witwe der Händlerin legte sich aber rasch wieder, denn sie bekam den gegenüberliegenden Ertrag für 16 Mark und den Platz nebenan ebenfalls für 16 Mark, so daß sie für zwei Plätze acht Mark weniger zu zahlen hatte als der Händler, der ihren „Stammplatz“ streitig gemacht hatte, für einen Platz betrappen mußte. Bei den letzten Plätzen kamen die Gemüter in Wallung, und dementsprechend gingen auch die Preise in die Höhe — 33 Mark, 41 Mark, 45 Mark. Bei 45 Mark wurden die beiden letzten Plätze von der Versteigerung zurückgenommen und am Schluß nochmals ausgedoten, wo sie es dann auf 42 und 41 Mark brachten.

Von den 27 Plätzen auf den Zeughausplanken befanden nur für die gegen den Zeughausplatz zu gelegenen Stände Interesse, das so groß war, daß in drei Fällen bei 31 Mark die Zurücknahme erfolgte. Beim zweiten Ausgebot wurden die zurückgegebenen Plätze dann für 24, 26 und 35 Mark zugeschlagen. Besser kamen die Händler weg, die auf dem Reßplatz sich einen Stand sicherten, denn hier zahlte man für die meisten Plätze nur den Anschlagspreis, und nur in wenigen Fällen einige Mark darüber.



Die Erzeugnisse der Singer Nähmaschinenfabrik  
SINGER  
Nähmaschinenfabrik  
Dittmberg, bei Potsdam  
Deutsche Wertarbeit  
Sie werden von Hand aus deutschem  
Material und von deutschen Arbeitern hergestellt.  
Singer Nähmaschinen-Gesellschaft - Berlin 1, J.  
Kronenstr. 12  
Geschäftsstelle Mannheim, O 4, 5

## Was alles geschehen ist

Folgen des Redels. Ein Lastkraftwagen fuhr gegen ein auf der Mannheimer Straße in Räterial verkehrsunfähig aufgestelltes und trotz starken Redels nicht beleuchtetes Verkehrshindernis. Der Lastkraftwagen wurde so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

Drei Autos stießen zusammen. Bei einem Zusammenstoß, der sich auf dem Redarauerübergang zwischen zwei Lastkraftwagen und einem Personentransportwagen ereignete, wurden alle drei Fahrzeuge beschädigt.

Kind angefahren. Bei Ueberqueren der Fahrbahn wurde auf der Sandhoferstraße ein vier Jahre altes Kind von einem Straßenbahnzug angefahren und zu Boden geworfen. Es erlitt außer einigen Hautabschürfungen vermutlich einen Schädelbruch und fand Aufnahme im Allg. Krankenhaus.

Wenn man betrunken ist. Ein unter Alkoholeinwirkung stehender Radfahrer fuhr durch die Straßen der Altstadt und gefährdete durch sein Verhalten den übrigen Verkehr. Er wurde in den Rotarrest gebracht, wobei er Ruhestörung verübte und sich der Beamtenbeleidigung schuldig machte.

Fahrraddiebstahl gefaßt. Ein hunger Mann, der nach Verübung einer längeren Freiheitsstrafe wegen Fahrraddiebstahls aus dem Gefängnis entlassen wurde, ergriff unmissbar nach dem Verlassen des Gefängnisses die Flucht. Er wurde in U 1 aufgegriffen. Der Beschobene, der den Fahrradmarbler gerade noch wegjahren sah, verfolgte diesen mit Unterstützung weiterer Personen. In einem Hause in T 4, in welchem der Dieb gesteckt war, gelang es, ihn festzunehmen.

Aus politischen Gründen wurden drei Personen festgenommen.

Verbesserte Postzustellung nach Landorten an Feiertagen. Nach einer Anordnung des Reichspostministers werden künftig am 1. Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertag Briefsendungen und Pakete mit und ohne Nachnahme und Zeitungen nach allen Landorten zugestellt. In Orten mit Poststellen soll ebenso verfahren werden. Bekanntlich findet nach Landorten an Sonn- und Feiertagen, soweit die Zustellung dahin nicht ganz ruht, nur eine Briefzustellung statt. Durch die neue Regelung wird verbürgt, daß u. U. der Inhalt von Paketen durch längeres Lagern während der Feiertage verdirbt; außerdem aber wird erreicht, daß die in vielen Fällen Geschenkgegenstände enthaltenden Pakete noch rechtzeitig an den Besitz der Empfänger gelangen.





# Der falsche Zäzarewitsch

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Viktor August Wroblewski

Wissen Sie, wo Bist liegt? Auf 53 Grad nördlicher Breite und 25 Grad östlicher Länge. Diese Ortsbestimmung dürfte genügen, und ich will nur hinzufügen, daß es eine Kreisstadt im südwestlichen Sibirien ist. Es herrscht dort ein sibirisches Klima von der Eigenart, daß es bei Schneeeinbruch im September nach empfindlich kühlen Nächten über Tag noch sehr heiß werden kann. Davon konnte sich der Telegraphenbeamte Ananasi Petrowitsch Jypfin am 19. September 1919 überzeugen. Er dankte zwar seinen weiten Weg vom Telegraphenamt zu seiner Wohnung, aber als er jetzt über den staubigen ungepflasterten Marktplatz ging, lenkte die Sonne förmlich durch das Dunkelblau seiner Beamtenuniform. Eine kalte Erfrischung und ein gutes Hühnersträußchen erwarteten ihn, und bevor er seinen Nachmittagsdienst antrat, zog er sich die leichte Sommeruniform an.

Ananasi Petrowitsch Jypfin betrat das Amtszimmer, löste seinen Kollegen ab und nahm seine vor der Mittagspause unterbrochene Vektüre „Am die Zeiten der Stiefschwäger“ wieder vor. Jypfin war gerade bei der spannenden Stelle, wo der Jütkin an die Leiche der erdolchten Stiefschwäger tritt und finstere Verdachtsgedanken gegen den Täter der Ermordeten, der eigentlich sein Vater ist, was der Jütkin aber noch nicht weiß, in ihm auftauchen, als der Telegraphenapparat zu lauten begann. Derartige Störungen am Nachmittag kamen unerwünscht. Die paar Diensttelegramme waren vormittags erledigt worden. Zwischen telegraphischen in diesen Zeiten des Bürgerkrieges so gut wie gar nicht. Also weckte ihn man den Beamten bei der Spitze nicht in Rubel. Verstimmt griff er unter die Schreibtische nach dem sich hervordringenden Papierrollen und las gelangweilt den Aufgabebrief Reich-Karisch, eine eingezeichnete Karte an der russisch-mongolischen Grenze. Aber dann weiteten sich seine Augen. Ananasi Petrowitsch Jypfin begann zu zittern. Das war doch nicht möglich, aber nein, sein gelühtes Auge hatte sich nicht getäuscht, die Morzeichen ergaben ohne jeden Zweifel ein Telegramm folgenden Inhalts: „Ich will nicht durch die Hand der Bolschewiken umkommen und bitte um militärischen Schutz. Zäzarewitsch Alexei.“

In Jypfins Gehirn überströmten sich die Gedanken: also hatten die sibirischen Bauern recht gehabt mit ihrem Gerücht, daß nicht alle Glieder der Jarenfamilie in Zäzarsburg angekommen seien. Also der Thronfolger, der Zäzarewitsch Alexei war dem Tode entgangen und er, der Telegraphenbeamte Ananasi Petrowitsch Jypfin, der erste Beamte, der das erfuhr. Welche Möglichkeiten eröffneten sich da! Um die rote Armee stand es gerade sehr schlecht, Reich-Karisch und Zenin drangen von Osten und Süden gegen Krasnojarsk vor. Wenn sich jetzt der gezeichnete Thronfolger an die Spitze der Armee stellte, welche Vergrößerung würde die Soldaten der Weißen Armeen erfahren, in wenigen Wochen könnten sie siegreich in Krasnojarsk und Peter-

burg einziehen, Ordnung des neuen Jaren Alexei erzwängen. Er Jypfin, würde der erste gewesen sein, der sich ihm zur Verfügung stellte! Er konnte Direktor des Haupttelegraphenamts in Petersburg werden, vielleicht sogar Postminister! Die Aussichten deuchteten ihn, aber er rief sich zusammen. Zunächst mußte also die Antwort nach Reich-Karisch telegraphiert werden. Da ließ Jypfin Blick auf seine leichte Sommeruniform. . . Nein, so konnte er seinem zukünftigen Jaren die Antwort nicht telegraphieren. Er kletterte aus dem Amt über den Platz, die Treppe hinauf zu seiner Wohnung und zog so bestig an dem Glockenzug, daß der rostige Traktor röhnte und das Gedimmel lärmend verhallte. Er trommelte nun mit beiden Fäusten gegen die Wohnungstür, ließ die ihm schreckensbleich öffnende Kluba beiseite und brüllte: „Keine Paradeuniform, meine Paradeuniform! Sieh! nicht da wie eine blinde Kuh, sondern dich mit lieber beim Umkleiden!“ Es dauerte eine Weile, bis Kluba den Schlüssel zur Woiwodschaft gefunden hatte. Lebend zwängte sich Jypfin in die ihm etwas enge gewordene Uniform und härmte ins Amt. Dort gewann er seine Haltung wieder, setzte sich in militärischer Haltung an den Apparat und telegraphierte nach Reich-Karisch: „Eure Kaiserliche Majestät, ich bin Ew. Kaiserlichen Majestät stets treu ergeben geblieben und empfehle mich auch für die Zukunft der Kaiserlichen Gnade. Ananasi Petrowitsch Jypfin, Posttelegraphenbeamter.“

Nun benachrichtigte Jypfin die Kommandantur und die Stadtwahlverwaltung. Die Nachricht

von dem Aussehen des Thronerben brachte alles in höchste Aufregung. Der Großaufmann Alexei stellte zwei Kraftwagen zur Verfügung, mit denen sich eine Abordnung der Militär- und Zivilverwaltung nach Reich-Karisch begab, um den Zäzarewitsch feierlich einzubolen. Alexei und das Stadtoberhaupt gerieten bestig aneinander, jeder warf dem anderen demokratische Gesinnung und Betrug am Jarenhaus vor. Jypfin schlichtete den Streit, und man einigte sich, daß die Stadt die Kosten der Auswanderung übernehme und ein Festmahl im Rathaus ausrichtete, während Alexei für die Unterbringung im Hotel und ein Festmahl am Abend sorgen sollte. Jypfin war überaus, er lächelte sich für alles verantwortlich und ließ durchblicken, daß der Zäzarewitsch ihn für einen besonderen Posten vorgelesen habe. Das feigste Jypfins Ansehen ins Ungemessene, und niemand gab sich darüber Rechenschaft, wie denn der Posttelegraphenbeamter schon mit dem erst zu erwartenden Thronfolger in so enge Verbindung getreten sein konnte.

In Bist schlief in jener Nacht vom 19. zum 20. September 1919 kaum ein Mensch. Jypfin besonders war schon beim ersten Morgengrauen draußen, um die Auswanderung der Häuser zu überwachen. Im letzten Augenblick ließ er noch den Stadtplatz mit Wasser besprengen, damit die Anklage des Zäzarewitsch nicht im braunen sibirischen Staub verwehen könnte. Um 12 Uhr war alles auf dem Platz verpackt. Das militärische Aufgebot bestand in einer Sotnie Kosaken und einem Zug Infanterie. Alexei

hatte eine Musikabteilung zusammenbekommen. Die trat neben der hölzernen Rathausstreppe an, auf der die Stadtwahlverwaltung neben den in Bist vorhandenen Staatsbeamten mit Jypfin an der Spitze und Alexei Aufstellung nahmen. Mit der für sibirische Verhältnisse gar nicht erwidernwertigen Verpägung von drei Stunden — der Berechnung nach hätten die Kraftwagen um ein Uhr mittags in Bist sein können — trat die Kolonne ein, der sich unterwegs noch andere Wagen mit Militär- und Zivilpersonen angeschlossen hatten. Doch ausgerichtet, mit der weiß-blau-roten Fahne in der einen Hand, hand im ersten Wagen ein junger Mann in Matrosenkleidung. Er zeigte nicht die geringste Neugierde mit den in allen Schaufenstern ausgestellten Bildern des einzigen Jarensohnes. Aber das hörte die lobende Bevölkerung von Bist nicht. Bei keinem Anblick prägnierte ein nicht endendes „Urrrr“ über den Platz, dann intonierte die Musik die Jarenhymne „Bosha zaria chrami“. Der Zäzarewitsch verließ den Wagen und kniete vor dem Rathaus nieder, wobei er sich malerisch mit dem Fahnenstange drapierte. Nach einer Weile sprang er auf, hob die Fahne hoch und begann: „Geliebte Unterthanen...“ Er kam nicht weiter. Aus einem grauen Kraftwagen, dessen Anfahr niemand beachtet hatte, stiegen vier mit Staub bedeckte Offiziere und hürzten sich auf den Zäzarewitsch. Einer von ihnen schrie ihn an: „Pawel Dimitriewitsch Fuzjato, im Namen des Regenten, des Admirals Reich-Karisch, verhafte ich Sie als Betrüger und Missetäter!“

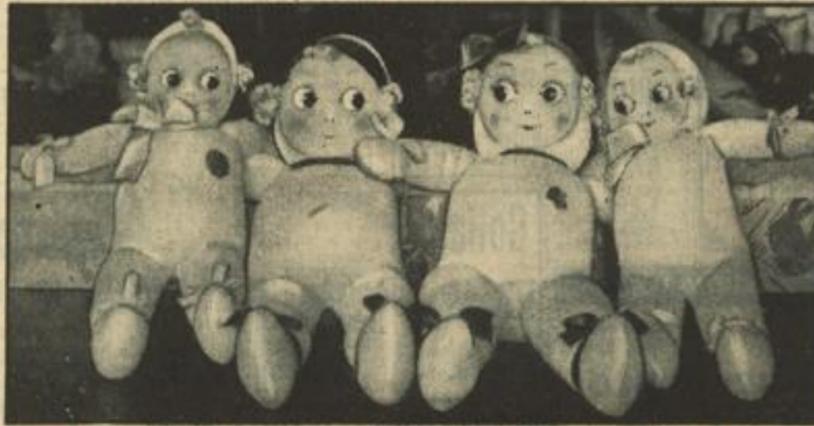
Der Zentralbehörde in Omsk war es schon seit einiger Zeit bekannt, daß ein ehemaliger Goldbeamter Fuzjato hier und da in Dörfern ausgeht und sich als der Thronfolger Alexei ausgibt. Was ihr die Vorbereitungen in Bist gemeldet wurden, befahl sie der Nachrichtenstelle in Barnaul, den Betrüger zu verhaften.

Die verarmte Bevölkerung machte Wiene, den Urpator in Schutz zu nehmen. Ein bedrohliches Murren wurde vernehmbar. Aber der Führer der Kosakenarmee hatte sich inzwischen unter dem Jubel der Nachrichtenoffiziere von dem dummen Zirkungsbewußt überzeugt und ließ die Kosaken langsam gegen die Menge antreten. Ananasi Petrowitsch wartete die Entwicklung der Dinge nicht ab, unbemerkt drückte er sich aus der Honoratiorengefilde auf der Rathausstreppe und schlich durch die Hintertür in seine Wohnung, wo er sich mit bestigen Wagenknechten zu Bett legte. Er wurde sein Postminister, und seine Spur verlor sich in dem Grauen, das über Sibirien beim Rückzug der Kosakenarmee im Winter hereinbrach.

## Buchbesprechung

Herhard Buchel — Weidau: Deutscher Volk der deutschen Nation. Ein Weidauer. Verlag: Ulrich Strauß, Leipzig. Dieses Buch ist wieder ein landvolkes Beispiel. Es ist gut und einfach gehalten. Auch die Sprache ist rein und ohne Stillsitzen. Das Buch eignet sich in gemeinamer Ausführung der Vorkommnisse im Bezirk einer Ortsgruppe; es können eingeleitet werden: SA, SS, NS und Brauereihaft.

## Vier Paar Kullerangen



Die neuesten Schöpfungen der Sommerer Spielzeugfabrikation, die jetzt mit Hochdruck arbeitet, um die Aufträge für den Weihnachtstisch noch rechtzeitig heranzubringen.

<b>Blumen u. Kränze</b> Dsf. Brechtner Friedrichstr. 14 Tel. 43939	<b>Duchdiederl, Schreibwaren, Bilderrahmen</b> B. Hepp, T. 3, 5 Tel. 513 06	<b>Uhr-Reparaturen</b> Joh. Klein Waldhofstraße 6	<b>Wachener Weinstub</b> Badenia, C 4, 10 Tel. 20320	<b>August Schnez</b> R 6, 10-12 Tel. 25038	<b>Ihr Schuhmacher</b> heißt Böttner, P. 3, 6 Besuchen Sie unsere Kaufmannverfable.	<b>Virodebari</b> H. Haberlorn U 3, 11 Tel. 20312	<b>Wild u. Geflügel</b> nur vom ältesten Spezialgeschäft J. Knab Qu 1, 14	<b>Rauch-Fabrikat</b> Mannheim R 2 Zigarren, Zigaretten, Tabak H. Sandholt-Zigarren in gross - in detail	<b>Adamczewski-Stahl</b> Geschw. 02.15 - Fernspr. 200 80 Frauenhandarbeiten Tel. 31912	<b>Spielzeug u. Sport</b> C. Komes Rathhaus Postlage Tel. 231 47
---	---	---	--	--	--	--	--	--	--	---

**PFAFF**  
Zum Nähen, Sticken und Stopfen  
Günstige Zahlungsbedingungen  
Wochenraten von RM 2.50 an  
**Martin Decker** G. m. B. H.  
Mannheim, H 2, 12  
— Ehestandsdarlehen —

**Zwangsversteigerungen**  
**Zwangsversteigerung**  
Am Zwangsversteigerungsamt ist das Notariat am Montag, den 17. Dezember 1934, vormittags 10 Uhr, im Rathaus in Keilungen das Grundstück des Johann Wagner III, Kaufmann und Wirt in Keilungen, auf Gewerkschaft Keilungen.  
Die Versteigerungsordnung wurde am 4. September 1933 im Grundbuch vermerkt. Rechte, die zur selben Zeit noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerungsordnung vor der Aufforderung zum Bieten anzudeuten und bei Widerspruch des Gläubigers glaubhaft zu machen; sie werden sonst im geringsten Maße nicht und bei der Versteigerung erst nach dem Anbruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verbot vor dem Zuschlag aufheben oder einwilligen einlassen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungsordnung an die Stelle des verfallenen Gegenstands.  
Die Kaufwette über das Grundbuch samt Zeichnung kann jedermann einsehen.  
Grundbuchvermerk:  
Grundbuch Keilungen, Band 35, Blatt 35.  
\* Pub. Nr. 452; Hofstraße 7 Nr. 93 am Hauptmarkt 8 Nr. 60 am, 93 am, 15 Nr. 53 am, im Ortsteil an der Hauptstraße.  
Auf der Hofstraße stehen:  
a) ein weißes Wohnhaus — 11000,-  
b) ein weißes Wohnhaus mit Zehn-acker und Wohnung  
c) eine einst. Scheuer  
d) ein einst. Wald- und Pachtland mit Schopf und Zehntelstück  
e) ein einst. Acker mit Pflanz- und Obstbaum  
f) ein einst. Stall mit getriebener Scheuer  
g) eine einst. Scheuer.  
Schätzung: 17.000,- RM.  
Der Zeichnung ist der unbedingte, wahr- laufende Bestforderer in- grunde geistl.  
Schweigenau, 20. November 1934.  
Not. Notariat Ndt. II  
als Vollstreckungsgericht.

**Berleiperung**  
Am Samstag, den 1. Dezember 1934 vormittags 9 Uhr, versteigert die Stadt Mannheim auf dem Hofplatz 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

**Optiker**  
**Ley & Tham**  
Lieferant aller Krankenkassen  
**Spezial-Geschäft für Augengläser**  
MANNHEIM  
C 1, 7 (Kunststr.) Tel. 238 37

**Wo**  
gehen wir heute?  
abend hin  
Beachten Sie die  
„HB“-Vergnügungs-  
Anzeigen!

**Warta-Creme**  
25,-  
Johanna Görtz  
Warta  
**Warta-Seife**  
15,- und 25,-  
**Umzüge**  
aller Art  
nur in Möbelwagen,  
besorgt billig und  
 gewissenhaft  
Möbelverpackung  
K. W. P. T.  
Telefon Nr. 25803

**Betten**  
nur von  
**Betten-Dobler**  
Laden 5 2, 7  
Reinigung T 6, 17  
Tel. 239 18  
**Auto-**  
Impregnito  
2 Jahre Garantie,  
Preis v. 110,-  
G. G. Wabersky  
Chemisch-technische  
Produkte / Textil-  
impregnierung,  
Heidenheim,  
Wilhelmstr. 12,  
(26 154 St.)  
Trübseligkeit, San-  
geleit, Trauersinn,  
Gedanken, Erde  
mit N. S. W. 2,  
Karin Herz,  
Trübseligkeit,  
Wann, Badenheim,  
Kloppner, Str. 75,  
Tel. 4786, 60/111,  
Trübselig, a. pers.  
Trübselig, 4.90,- an  
(7615 St.)

**Tiermarkt**  
Nieren-Schmauer-  
Kübe, 3 Won. alt,  
prima Schmauer,  
in 100,-  
Kasser,  
Rammelsberg 3,  
(11 065 St.)  
**Schnauzer**  
Vießer und Goll,  
guter Ratten- und  
Wühlmausjäger, bei-  
zubehören, 4 Stk.,  
Käferstr. 5,  
(32 916 St.)  
**Entlaufen**  
Entlauf.: Engl.  
Drahthaar  
Wagners gegen  
Verlorenung:  
Ziethenstraße 79  
Heidenheim,  
(32 712 St.)  
Entlaufen!  
Kl. Schnauzer  
Wagners, 10 Stk.,  
(32 922 St.)  
**Verschiedenes**  
Tägliche  
**Näherin**  
aus geübte  
**Sliderin**  
nimmt noch Auf-  
gaben an in a. u. b.,  
den Hause, (11 130 St.)  
Schneise Nr. 71,  
G. G. W. P. T.,  
Garte anhalt!

Bohrg...  
Wen...  
geoffene...  
so ist die...  
jung des...  
reguliert...  
in den...  
einig...  
ein auf...  
und Hem...  
sich polit...  
Kreise be...  
Verwaltu...  
ber dem...  
die breite...  
und sein...  
daherfüll...  
Bürgerzu...  
diesem S...  
bember d...  
Landes-...  
Juden u...  
Fleiter im...  
Die W...  
deutsche...  
Sie bei...  
des Vol...  
Staatsb...  
Zweigen...  
Rolfmann...  
schen De...  
stischen...  
gewohnt...  
zu halten...  
nerin...  
Staat...  
Als de...  
organische...  
die Wach...  
die Verli...  
sten als...  
archie wa...  
geschwore...  
der Bean...  
die drei...  
Weimar...  
regierende...  
eine List...  
richtete...  
Nam eine...  
wurde di...  
stlichen...  
stehenden...  
Dah de...  
gesamth...  
noch de...  
Das B...  
er die...  
stigen...  
stern zw...  
Zungen...  
Der N...  
mit die...  
auf. Ze...  
Lebens...  
rum steht...  
um Staat...  
genüder...  
Die Wa...  
ker als...  
kaufes...  
Aus dies...  
die Ein...  
Verwalt...  
tung; den...  
es ab, im...  
Tot...  
Jungen...  
1934...  
Sch...  
Sch...  
grund...  
das B...  
Die nat...  
Verteidig...  
war eine...  
ihrer Ent...  
ihre lebt...  
Aufgaben...  
doch nicht...  
war Adol...  
feste ver...  
fehle die...  
gen Augen...  
einer...  
gebenen...  
Manifest...  
leidenschaft...  
idealistische...  
der revol...  
terisch zu...  
konnt als...  
Bon...  
Deut...



# Die Bewegung

## Partei, Volk und Verwaltung

Von Wilhelm Kube, Gauleiter der Kurmark

Wenn der Staat das in organische Formen geoffene Lebensbewußtsein des Volkes ist, so ist die Verwaltung gewissermaßen das Werkzeug des Staates, das das Leben des Volkes reguliert, führt und gliedert. Wenn ein Volk in den Grundzügen seiner Lebensforderungen einig ist, ist die Verwaltung gewissermaßen ein gut laufendes Räderwerk, das Störungen und Hemmungen nicht kennt. In ein Volk in sich politisch zerrissen, so geraten weite Kreise des Volkes mit dem Staat und mit der Verwaltung in Widerspruch. Am Deutschland vor dem November 1918 waren es nicht nur die breiten marxistischen Massen, die den Staat und seine Verwaltung mißtrauisch oder sogar haßerfüllt ablehnten; auch weite Kreise des Bürgertums hatten sich innerlich längst von diesem Staate getrennt und rührten am 9. November 1918 keine Hand, als er durch den Landes- und Hochverrat der Marxisten und Juden ebenso wie durch den Reichstag seiner Leiter im Stuch gelassen wurde.

Die Republik von Weimar hat mit dem deutschen Volke überhaupt nie etwas zu tun gehabt.

Sie besah nur das Vertrauen der Ausbeuter des Volkes. Infolgedessen geriet auch die Staatsverwaltung in ihren verschiedenen Zweigen immer mehr in Jivietracht mit den Volksmassen. Die Verwaltung des liberalistischen Deutschlands hatte sich in der monarchistischen wie in der republikanischen Zeit daran gewöhnt, sich für den Selbstzweck überhaupt zu halten. Sie war nicht mehr Dienerin am Volksganzen, sondern Staat im Staate.

Als der Nationalsozialismus mit seinem organischen Staatsbegriff in den Kampf um die Macht in Deutschland eintrat, stieß er auf die Verstandlosigkeiten sowohl der Monarchisten als auch der Republikaner. In der Monarchie war die Verwaltung auf den König eingeschworen. Der Soldat trug des Königs Koch, der Beamte setzte vor seine Amtsbezeichnung die drei Buchstaben K. A. In der Republik von Weimar war die Verwaltung auf die jeweils regierende Koalition verpflichtet. Herrschte eine Linkskoalition, dann wurde der rechtsgerichtete Beamte schikaniert und unterdrückt. Kam eine Rechtskoalition ans Ruder, dann wurde durch Massenerfahrungen das ausgleichende, was die Linkskoalition den rechtsstehenden Beamten schuldig gelassen war.

Daß der Beamte ein Diener der Volksgesamtheit sei, kam weder den Monarchisten noch den Republikanern zum Bewußtsein.

Das Wort Friedrichs des Großen, er sei der erste Diener des Staates, wurde in schwülzigem Byzantinismus bei Kaisers Geburtstagseiern zwar zitiert, aber immer mit solchem Jungenschlag.

Der Nationalsozialismus räumte mit diesem undalidbaren Zustand auf. Sein Grundgesetz verlangt, im Staate Lebensorganisation des Volkes zu sehen. Darum steht der Nationalsozialist jedem Streit um Staatsformen innerlich uninteressiert gegenüber.

Die Majestät des deutschen Volkes ist größer als die Majestät irgendeines fürstlichen Hauses, oder einer republikanischen Clique.

Aus dieser Einstellung heraus erklärt sich auch die Einstellung des Nationalsozialismus zur Verwaltung wie zu den Trägern der Verwaltung: den Beamten. Der Nationalsozialist lehnt es ab, im Beamten einen Mann zu sehen, der

besondere Vorrechte hätte. Der Nationalsozialist billigt dem Beamten lediglich das Recht bevorzugter Pflichterfüllung gegenüber der Volksgesamtheit zu, weil diese Volksgesamtheit ihrerseits zum Schutze der Unabhängigkeit des Beamten diesem die lebenslängliche Versorgung gewährleistet. Es ist in der Zeit großer wirtschaftlicher Umwälzungen ein ganz außerordentlicher Vorzug, im wesentlichen von der Lage des Arbeitsmarktes unabhängig zu sein. Diesen Vorzug hatten im liberalistischen Zeitalter der Bauer, der Arbeiter, der Handwerker und Gewerbetreibende, der Künstler und der Freischaffende nicht. Gewiß spielte sich die Not der Gesamtheit in der steuerlichen Belastung des Beamtentums wider, im großen und ganzen aber befand sich der Beamte auch bei beschwerdigen Einkünften immer in gesicherter Lage. Er konnte sogar mit dem Bewußtsein die Augen schließen, seine Witwe und seine Waisen verhältnismäßig gut versorgt zu sehen. Diese Sicherstellung des Beamten gehört zu den besonderen Merkmalen dieses für Staat und Volk so außerordentlich wichtigen Berufsstandes.

Der Nationalsozialismus denkt nicht daran, dem deutschen Beamtentum in dieser Frage irgendwelche Schwierigkeiten zu machen.

Wir ehren und achten das von den großen preussischen Königen Friedrich Wilhelm I und Friedrich dem Großen geschaffene Berufsbeamtentum, das in treuester Pflichterfüllung dem Vaterland dient. Aber dieses Beamtentum mußte um seiner selbst willen losgelöst werden vom Streit der Parteien und vor allen Dingen vom lächerlichen Streit

um die Staatsform. Der nationalsozialistische Staat kann es nicht dulden, daß seine Beamten, die dem ganzen deutschen Volke und seinem Führer Adolf Hitler verpflichtet sind, marxistischen oder monarchistischen Gedankengängen Raum geben. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte hat der Nationalsozialismus den eindeutigen Begriff des deutschen Beamten geprägt. Und wenn noch in der jüngsten Vergangenheit der Beamte in seiner Stellung danach geschätzt wurde, ob er, im Reiche oder einem deutschen Lande, oder gar nur in der Kommunalverwaltung diente, so hat Adolf Hitler zusammen mit Männern wie Hermann Göring und Dr. Wilhelm Frick dafür gesorgt, daß auch mit diesen lächerlichen Unterscheidungen Schluss gemacht wurde, und daß der Beamte, der treu und pflichtbewußt einer Landgeweinde diente, dieselbe Berücksichtigung erfuhr wie der höchste Würdenträger einer Zentralbehörde.

Das bedeutete für das Denken weite Kreise in Deutschland eine ganz ungeheure Revolutionierung.

wie es auf der anderen Seite einen gewaltigen Schritt vorwärts zur Verwirklichung nationalsozialistischer Staatsgründung darstellt. Die führenden Männer des Nationalsozialismus haben nach Übernahme von Staatsämtern diesen Grundgedanken überall rücksichtslos vertreten und damit der Reaktion eine vernichtende Niederlage bereitet. Wir unterscheiden als Nationalsozialisten in der Wertung des Beamtentums auch nicht nach der Vorbildung des einzelnen. Militäramtler, Zivilamtler und juristisch vorgebildeter Beamter sind gleich-

wertige Diener des Staates. Die Vergangenheit hatte vielfach einen bedenklichen Dünkel und eine gefährliche Uebererschätzung des Verwaltungsjuristen fälschlich gezeugt. Das lag am allerwenigsten im Interesse des Verwaltungsjuristen selbst. Und zur Ehre des höheren Beamtentums in Deutschland sei festgestellt, daß durch alle Zeiten politischer Wandlung hindurch im großen und ganzen doch eine gute Kameradschaft innerhalb des deutschen Beamtentums geherrscht hat. In der Tatlage aber, daß Außenleiter eine derartige Stellung überhaupt vornehmen konnten, lag die Gefahr der Bersehung begründet.

Der Nationalsozialismus vernichtet rücksichtslos und brutal jede Bersehungserrscheinung in Deutschland!

Denn der Nationalsozialismus ist der Garant für die Einheit, nicht nur für die Einheit des deutschen Volkes. Einheit ist gewissermaßen der Appell an eine in sich zerrissene Nation. Einheit dagegen ist die Erreichung des von den Gesetzen der Vernunft geforderten Idealzustandes.

So fordert der von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geschaffene deutsche Staat Adolf Hitlers die bedingungslose Anerkennung seiner Autorität, denn diese Autorität gibt nicht irgendeiner Klasse oder einem Stande, nicht irgendeiner Bildungsschicht oder einer Konfession eine bevorzugte Stellung.

Diese Autorität des nationalsozialistischen Staates ist die Autorität des zur Einheit gewordenen deutschen Volkes selbst!

Und wenn so das nationalsozialistische deutsche Volk seines Staates unangreifbare Autorität wie einen Felsen von Erz durch Adolf Hitlers Leistung und Führung erreicht hat, dann überträgt dieses Volk seiner Verwaltung die Aufgabe, diese Autorität durch Leistung und nicht durch Ansprüche zum Ausdruck zu bringen. Der Zutritt zu allen Beamtenstellen — auch zu den höchsten! — ist jedem unbescholtenen Deutschen gemäß seinen Kenntnissen, seinem Wissen und seinen Leistungen zugänglich. Er ist nicht abhängig von der Stellung des Vaters des Betreffenden. Der Sohn des Arbeiters kann genau so Regierungspräsident, Generalstaatsanwalt oder Minister werden, wie der Sohn des Ministers, des Generalstaatsanwaltes oder des Regierungspräsidenten. Keiner hat einen bevorzugten Anspruch auf Beförderung, wenn er nach seinem Charakter und nach seinen Fähigkeiten ehrlicher und überlegener Nationalsozialist ist. Man kann es dem nationalsozialistischen Staate aber nicht zumuten, marxistischen, reaktionären oder monarchistischen Einzelgängern die Wahrung der Autorität des nationalsozialistischen Staates zu überlassen. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei pflegte in den langen und bitteren Jahren des Kampfes, ihre Aufgaben selbst wahrzunehmen. Für das nationalsozialistisch gewordenen Deutschland bestehen die gleichen Voraussetzungen. Der Staat Adolf Hitlers erzieht die gesamte Jugend des deutschen Volkes zu nationalsozialistischen Deutschen. Der nationalsozialistische Staat läßt sich darum von keiner Seite in die Fragen der Erziehung hineinreden, ebensowenig wie er gewillt ist, Belehrungen über die Güte und über den Wert der verschiedenen Staatsformen entgegenzunehmen. Die Staatsform wird nur vom Lebensrecht des deutschen Volkes gehalten. Dieses Lebensrecht fordert die Einheit. So haben Partei, Volk und Verwaltung nicht mehr zuwiderlaufende Interessen. Ein Gesetz beherrscht sie: Der Wille Adolf Hitlers!

### „Ewiges Deutschland“



Blick in die Ausstellung „Ewiges Deutschland“ aus fünfzehn Jahrhunderten, die von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Christentums veranstaltet wird und in der Preussischen Staatsbibliothek neben von Reichsleiter Alfred Rosenberg und Reichsminister Rust eröffnet wurde

### „Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt“

Das neue Buch des Reichsjugendführers

Das neue Heft der Führerschrift der Hitler-Jugend „Wille und Macht“ vom 15. November 1934 bringt unter der Überschrift „Baldur von Schirach Werk: Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt“ die erste ausführliche Würdigung des grundlegenden Buches, der wir auszugswise das Nachfolgende entnehmen.

Die nationalsozialistische Jugend hat keine Verteidigungsschrift nötig. Was ihr aber fehlte, war eine sachliche und schlichte Darstellung ihrer Entwicklung von einem, der mitten in ihr lebt, eine klar umrissene Darstellung ihrer Aufgaben und Ziele, eine lebensdienliche und doch nichterne Abrechnung mit allen denen, die zwar Adolf Hitler, nicht aber die von ihm geformte und gestaltete Fortsetzung seines Wertes verstehen, und was das wichtigste ist, es fehlte bisher ein Werk, das Ausdruck der ewigen Jugend, Junge des revolutionären Wollens einer dem Führer und seiner Idee ergebenden Jugend ist — kurz es fehlte: Das Manifest der jungen Nation. Dieses Buch, leidenschaftlich und nüchtern, herb und aus selbstlichem Denken zu formen, es aus dem idealistischen und einflussreichen Wollen und der revolutionären Idee der Jugend künstlerisch zu gestalten — wer hätte es besser gekonnt als Baldur v. Schirach, der Dichter, poli-

ische Soldat und Jugendführer des neuen Reiches!

Baldur v. Schirach, der dazu berufen ist, zwischen dem Gestern und Heute die notwendigen Trennungslinien zu ziehen, leitet sein Werk mit einer knappen und klaren Darstellung „Vom Bund zur Nation“ ein und rechnet mit den Bündnissen ab. Die Jugendbewegung der Vorkriegszeit wird durchaus anerkannt, weil sie den Weg zur Einfachheit brachte, deutsches Volkstum pflegte und den großdeutschen Gedanken im Volk lebendig erhielt.

Den Bündnissen der Nachkriegszeit wird aber das Recht der Anerkennung, was der Vorkriegszeit gebührt, verweigert, weil sie von der Jugendbewegung des kaiserlichen Reiches nur die Schwächen, nicht ihre Tugenden übernommen hatten.

Die nationalsozialistische Jugendbewegung erhebt nach wie vor den Totalitätsanspruch. Die Haltung, auf welche der Reichsjugendführer die Hitler-Jugend in ihrer Einstellung zu den konfessionellen Jugendverbänden verpflichtet, wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen Teilen des Auslandes ihr Echo finden. Hier wird das Werk vielleicht seine weittragendste entzündende Wirkung ausüben. Kein

Deutscher kann sich dem Einigungs- und Gemeinheitswillen einer im Aufbruch befindlichen Jugend verschließen. „Und doch kann bei der konfessionellen Zusammenfassung unseres Volkes eine wirkliche Gemeinschaft der Jugend nur dann entstehen, wenn konfessionelle Fragen in dieser Gemeinschaft nicht erörtert, konfessionelle Sonderbündnisse nicht gebildet wird. Ebensowenig wird in der Hitler-Jugend die christliche oder eine andere Lehre angegriffen; die HJ fragt nicht nach der Rasse und nicht nach der Konfession, sondern nur nach dem Deutschtum. So ist auch mein Wort zu verstehen: Die HJ ist weder protestantisch noch katholisch, sie ist deutsch.“ Und wie das Deutschtum keine konfessionell bedingte Angelegenheit ist, so ist auch der Sport, der Heimabend, das Festlager usw. einer deutschen Jugendbewegung nicht von der Ueberwachung und Zustimmung eines Präses oder Reichswaters abhängig. Baldur v. Schirach weiß, daß jede Anwesenheit in der Jugendbewegung ihr Tod ist, und darum kämpft er mit offenem Bisher gegen jenen Führerklüngel katholischer Jugendführer, die nicht um das Seelenreich der Kirche, sondern um ihre Macht besorgt sind. Dabei bekennen wir uns mit unserem Jugendführer zu der Notwendigkeit einer Vertiefung und Verinnerlichung des religiösen Lebens der Jugend und hoffen, daß nicht über den Streit um die Kompetenzen die religiöse Erziehung selbst gefährdet wird.“ Das deutsche Volk, wenn

es sich aus seinem Innern heraus zu Adolf Hitler bekannt hat, muß diese Jugend verstehen.

Die Schönheit der Sprache eines jungen Dichters, die Festigkeit, Bestimmtheit und Leidenschaft eines alten Kämpfers und das innere Gesetz, das den Jugendführer aus seiner starken Geschichtsbewandtheit leitet, bestimmen dieses einmalige Werk der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Baldur v. Schirach hat es für alle Volksgenossen, für jeden seiner Jungen und Mädels geschrieben, nicht um einen theoretischen Streit akademisch zu beantworten, sondern um der Hitler-Jugend ihre Richtschnur für alle zukünftige Arbeit zu geben. Niemand wird aber in Deutschland mehr im unklaren sein, was diese Jugend will, und jeder wird leicht erkannt werden, der gegen sie ist. Die sachlichen Arbeitsgebiete, die Deutschlands Jugend bewältigt, werden viele von denen, die mit einem Abschlüssen über die Jugend hinwegzusehen belieben, zur Anerkennung und Achtung zwingen. Politische Soldaten und sozialistischer Wille sind keine ideologischen Phrasengebilde, sondern befreien sich von der Umklammerung des Schlagwortes und werden auf Schritt und Tritt in dieser Jugend zur Tat. Baldur v. Schirach aber hat das Wollen unserer jungen Bewegung zu einem Werk geformt, das den Anspruch erheben muß, der Ratschluß der neuen Jugendbewegung zu sein.

Von jetzt an tragen alle Deutschen täglich ihre Gaarplafette bis zum Tag der Abstimmung am 13. Januar 1935

November 1934  
 endkommen.  
 abbaureppe  
 nebst den in  
 mit Zupfin  
 ung nahmen.  
 gar nicht er  
 drei Stunden  
 Kraftwagen  
 n können —  
 terweg noch  
 Zivilpersonen  
 hier, mit der  
 einen Hand,  
 r Mann in  
 die geringste  
 stenßern aus-  
 Jarensohnes.  
 lterung von  
 hnte ein nicht  
 b, dann in r  
 „Boße zuzja  
 den Wagen  
 der, wobei er  
 drapierte.  
 ob die Robue  
 rtrauen...“  
 rauen Kraft-  
 rachtet hatte,  
 Offiziere und  
 Einer von  
 miritowitsch  
 l, des Womi-  
 ts Beiräger  
 war es schon  
 e ehemaliger  
 in Berlin  
 Thronfolger  
 die Vorberei-  
 tungsarbeit  
 der Betrüger zu  
 achte Miene,  
 en. Ein Be-  
 mbar. Aber  
 e sich inzwi-  
 schriftenoffi-  
 verlich über-  
 m gegen die  
 uth warerie  
 b, unemert  
 engefäßlich  
 h durch die  
 et sich mit  
 t legte. Er  
 Spar verlor  
 ibricien beim  
 inner berein-  
 ing  
 Ob der deut-  
 rtag: Arwob  
 des Bestpief.  
 ie Sprache in  
 e Gassen ein.  
 uführung der  
 rtragruppe;  
 23, 43 und  
 n Sport  
 Komes  
 abausu. Ballage  
 Tel. 231 47  
 n freudiges  
 eignis!  
 gibt man den  
 unden und Be-  
 anten am besten  
 ch eine kleine  
 -Anzeige be-  
 kannt.  
 SS  
 STAUBSAUGER  
 die Klein-Wohnung  
 kompl. mit  
 Zubehör!  
 ten erhältlich  
 RIFFER  
 OTNANG

DIE KOSTENLOSEN AUSKUNFTE BIND OHNE GEWAHR!

# Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITTUNG BEIZUFÜGEN

## Rechtskunde des Alltags

### Wenn der Mieter stirbt, haftet der Erbe?

W. B. W. 100. Ich möchte gerne wissen, ob hier ein Erbe ist, der schwer Kranke heilen kann, und ob er in der Krankenpflege ist? — K n t w o r t: Diese Erben erfahren Sie auf der Versteigerungsstelle, L. 13. 1.

A. R. W. Auf welchem Datum fiel im Jahre 1778 der Sonntag Jubilate? — K n t w o r t: Dieser ist der Sonntag nach dem Karfreitag. Aber vielleicht noch einer unteiler besser orientierten Leser befehle.

S. T. Kann man einen 10-jährigen Cautionsbaum auf Weidhorn pflanzen? — von diesem Boden auf Sandboden verpflanzen? Wenn ja, wie nimmt man die Verpflanzung am vorzuziehenden vor? — K n t w o r t: Wenn Sie sich an die Stadtdarmerie, die Ihnen gerne mit ihrem Fachwissen zur Verfügung steht.

A. W. Darf im Dritten Reich als Führer einer beruflichen Organisation ein Mann bestellt werden, der Bruder einer internationalen Kremlmutter-Organisation ist? Darf man das, wenn nachgewiesen ist, daß er noch nach dem 30. Januar 1933 an der Durchführung der Lage teilgenommen hat? Wenn bekannt geworden ist, daß er am Tage der nationalsozialistischen Erhebung noch Mitglied von vier politischen Parteien war? Zum Beispiel: Zentrum, Sozialdemokratie und so fort. Und das alles arallich verlässliche. Außerdem um sich von allen Seiten Kulturkreise in seinem Fach zu sichern. — K n t w o r t: Wir bitten um vertrauliche Mitteilung des Namens der Person, um die es sich handelt.

M. W. Wohnen haben wir uns als Zielungsinteressen in wachen? Geld beheimen wir keine. Meines Mannes Verdienst beträgt wöchentlich 32 RM. Wie sind die Auskosten größer, im Hause 3-jähriger Beurlaubung meines Mannes im Bereich? Können wir leben, wenn wir in der Lage, die Eltern zu uns zu nehmen, deren Rente (42 RM) in Zahlung gegeben werden könnte? — K n t w o r t: Sie fragen am besten in D. L. Lehler „Wälder Hof“, nom.

B. W. Ich habe von meinen Eltern ein Sportallende geerbt, welches im Dezember 1928 von der Sparr- und Darlehenkasse Hildbach (Kant. Zinsheim) zur Aufwertung angekauft ist. Ich bekam am 2. November, als mich darüber wendete, die Auskunft: Laut Verfügung der Verbands- und Aufsichtsratsmitglieder ist die Sparr- und Darlehenkasse Hildbach nicht in der Lage, eine Aufwertung zu erwirken, in dem von dem unteiler Zentralratte aus Karlsruhe keine Unterstützung bekommen. Nach einer Referenzliste ist zur Aufwertung gerufen. Soll ich weitere Schritte unternehmen? — K n t w o r t: Sie werden in diesem Falle schon swartieren müssen, bis die Kasse in der Lage ist, Aufwertungsarbeiten zu übernehmen.

C. W. Wenn die Tochter für Rundschaft wählt, muß sie sich als Gewerbetreibende anmelden. Weiter muß sie eine Steuererklärung abgeben. Die Miete ist pflanzbar.

W. B. W. Ich war Angestellter, wurde am 30. Juni 1933 abgebaut und habe als Kaufmann wenig Aussicht, Erlöse zu erzielen. Seit einem halben Jahr will ich eine Hühnerfarm errichten, doch bekomme ich von der maßgebenden Behörde kein Bescheid, das Gelände für Hühnerfarmen nicht vorhanden ist. Ich habe mich mit Privatrenten und Bankern wiederholt in Verbindung gesetzt, könnte auch angekauft Gelände bekommen, doch wird mir die Erstellung eines kleinen Einfamilienhauses (2 Zimmer und Küche) nicht gestattet; es ist unbedingt nötig, daß die Wohnung bei der Farm ist. Durch die Abkündigung des Baugelandes wird die Errichtung einer Hühnerfarm unmöglich. (Ich komme in der Regel mehr oder weniger abgelegene Gelände in Frage.) Können Sie mir einen Rat geben, wie ich zu der Hühnerfarm mit Wohnhaus komme? — K n t w o r t: Auf Ihre Anfrage bin antwortet worden am besten ein Schreiben des Reichsfinanzministeriums, Herbert Best, von der Zustimmung der dachlichen Landwirtschaftsminister, das auf einen Artikel im „Kontenbuch“ (Ein ausführender Artikel) — Ich würde eine Hühnerfarm“ Bezug nimmt. Pa. Welt schreibt: „Ich möchte vor der Errichtung von „Rechenplaner“ druck ausbreiten worden, denn an eine Rentabilität von Hühnerfarmen ist zur Zeit nicht zu denken. Der Präsident des Reichsverbandes deutscher Kleinrentner, Karl Wetter, hat schon wiederholt vor der Errichtung von Hühnerfarmen gewarnt. Nur der trübseligste Kleinrentner, d. h. die Haltung von verschiedenen sich gegenseitig erdrosselnden Arten von Kleintieren, kann empfohlen werden und auch dies nur, wenn dieser „Kleinrentner“, wie ihn Karl Wetter nennt, einen möglichst großen Teil des benötigten Futters selbst baut. Ich bin gerne bereit, auf Wunsch darüber Auskunft zu geben. Der Reichsverband für Kleinrentner: Herbert Best, Leiter des Reichsverbandes deutscher Kleinrentner, Gruppe Nordosten, Friedrichstr. 1, Schöneberg.“ Vielleicht wenden Sie sich einmal an diese Adresse.

A. R. Ich habe mich leider aus Mitleid beeinflussen lassen, bei einem Bekannten eine Beteiligung zu machen. Nun fällt mir auf, daß auf dem mit unterschriebenen Bescheid wieder der Name des Bekannten, noch den der Firma eingetragen ist. Ist der Bescheid trotzdem rechtskräftig? — K n t w o r t: Die Beteiligung ist rechtskräftig.

W. B. W. 1. Am 1. Oktober 1933 bin ich aus meiner alten Wohnung ausgetrieben. Das Haus ist jetzt rund 30 Jahre alt. Ebenso alt sind die Herde und Ofen. Dennoch mehr oder weniger Annehmlichkeiten. Ein Mieter erhielt kürzlich einen neuen Herd. Mir wurde folcher vermittelt und der alte so dergerichtet, daß er jetzt schon wieder unbrauchbar ist. In 3 Zimmern und Küche haben wir lediglich einen Herd und einen Ofen. Kann ich nicht den Hausbesitzer umwinnen, daß er einen neuen Herd stellt? 2. Kürzlich sind in eine Wohnung im 4. Stock zwei Schwestern — eine Witwe und ein Fräulein — eingezogen. Nun hat sich herausgestellt, daß die Frauen den gleichen Preis bezahlen, wie der im 3. Stock wohnende Mieter für die gleichgroße Wohnung. Kann der Hausbesitzer angewungen werden, die Miete für den 4. Stock, gegenüber der für den 3. Stock entsprechend herabzusetzen, wie es ersichtlich ist? — K n t w o r t: Wenn die Herde und Ofen zur Wohnung gehören, muß der Hausbesitzer für deren Instandhaltung sorgen. Das Mietverhältnis wird Sie gerne über die erforderliche Schritte unterrichten. 2. Wenn die Miete den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, braucht der Vermieter die Miete nicht herabzusetzen.

A. W. 100. Können Sie mir Auskunft erteilen, ob mir mein Sohn wegen Unterhaltungsarbeiten pflanzbar ist? Bin geschieden im Oktober 1933; seit 8. März 1934 wieder verheiratet. Wir sind jetzt fünf Köpfe, welche ich ernähren muß, aus der geschiedenen Ehe sind keine Kinder. Mein Bruttoverdienst ist monatlich 135,20 RM. Können Sie mir trotzdem vom Lohn 36,00 RM monatlich geplündert werden? Wenn ja, möchte ich mich meiner künftigen Familie bedanken. Wo muß ich mich deswegen hinwenden? — K n t w o r t: Treuen Sie Ihren Fall der 22. Reichsfinanzstelle im Reichsamt der Finanzämter, Lindendamm und Sonnensplatz von 3-5 Uhr.

Wenn der Mieter stirbt und sein Erbe hat die Erbschaft angetreten, so haftet grundsätzlich der Erbe für die Mietschulden des Erblassers. Darüber hinaus ist er aber auch verpflichtet, Schönheitsreparaturen der Wohnung des verstorbenen Mieters durchzuführen zu lassen, wenn der Mieter seinen Verpflichtungen in dieser Beziehung nicht nachkommen ist.

Bis zum Ablauf des Mietvertrages muß der Erbe die Miete voll bezahlen, ganz gleich, ob er die Wohnung bewohnt oder nicht.

Wenn aber der Mietvertrag bis zum 1. April 1935 läuft und der Mieter Ende September stirbt, so hat der Erbe nach § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht, vorzeitig unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist zu kündigen; in diesem Falle also am 1. Oktober zum 31. Dezember.

Dagegen hat ein Erbe, der mit dem Verstorbenen gemeinsam eine Wohnung hatte, kein Recht zur vorzeitigen Kündigung. Nun kann aber zum Beispiel bei Ehegatten der Fall so liegen, daß beide Eheleute zwar den Mietvertrag unterzeichneten, aber die Ehefrau tat es nur im Sinne einer Haftung für die Verbindlichkeit ihres Mannes, nicht als „Mietmieter“. Unter diesen Umständen hat die Ehefrau, wenn sie Erbin des Verstorbenen ist, ein vorzeitiges Kündigungsrecht aus § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Es muß bei solchen Dingen von vornherein bei dem Vermieter und Mieter Klarheit über die Rechtslage geschaffen werden, damit beim Tode des Ehegatten einwandfrei aus den Vereinbarungen hervorgeht, wie die Rechtslage ist.

## Rechte und Pflichten der Mütter in einer zweiten Ehe

Bekanntlich hat nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch der Vater die elterliche Gewalt über die Kinder der Ehe. § 1627 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Der Vater hat die elterliche Gewalt über das Kind und das Recht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen.“ Der Vater hat die „Zorge“ für das Kind heißt: er muß das Kind erziehen, beaufsichtigen und seinen Aufenthalt bestimmen. Neben dem Vater hat aber auch die Mutter das Recht und die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen, aber sie kann die Vertretung des Kindes nicht übernehmen. „Bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern geht die Vertretung des Vaters vor.“ (§ 1634, Satz 2).

Wenn der Vater stirbt, geht die elterliche Gewalt auf die Mutter über. Sobald sie sich aber wieder verheiratet, verliert sie die elterliche Gewalt. Sie behält zwar unter gewissen Einschränkungen weiterhin das Recht und auch die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen. Als gesetzliche Vertreterin ihrer Kinder kann sie nun auch nicht sühnieren. Klein der bestellte Vormund hat die Vertretung der Kinder auszu-

üben. Dieser Vormund wird vom Vormundschaftsgericht ernannt, die Mutter hat aber immer die Rückkehr, selbst als Vormund bestellt zu werden. Dazu gebraucht sie aber die Einwilligung ihres Mannes. Der Stiefvater ist juristisch nicht verpflichtet, für die Kinder seiner Frau zu sorgen. Denn er ist ja nicht mit ihnen verwandt. In den meisten Fällen wird er sich moralisch verpflichtet fühlen, die Zorge für die Kinder zu übernehmen.

Diese gesetzlichen Vorschriften dienen allein dem Schutz der Kinder aus einer ersten Ehe. Wenn die Frau eine zweite Ehe eingeht, wird der Mann Verwalter ihres Vermögens. Selbst wenn nun die Kinder aus der ersten Ehe her eigenes Vermögen erbt, kann doch zu leicht eine Veräußerung der Kinder seitens des Stiefvaters eintreten. Um das zu vermeiden, wird eben der Vormund bestellt, der für die Kinder u. a. die Vermögensverwaltung zu besorgen hat. So sind die Kinder in einer zweiten Ehe ihrer Mutter rechtlich geschäftlich, selbstverständlich hat weiterhin die Mutter Recht und Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen.

## Hauszinssteuernachlaß beim Eigentumswechsel

Nach einem Erlaß des preussischen Finanzministers vom 10. März 1931 (AB 2 gen. 70), wird den Hausbesitzern, die ihre Wohnungen in Kleinwohnungen umbauen lassen, ein Hauszinssteuernachlaß gewährt. Diese Maßnahmen werden im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vorgenommen. Wenn der Hausbesitzer zwei Wohnungen kauf, wurden ihm 30 Prozent der Hauszinssteuer, die auf der ursprünglichen Wohnung lag, erlassen; bei Schaffung von drei Wohnungen wurden ihm 70 Prozent der Hauszinssteuer nachgelassen usw. Er muß dazu einen Antrag beim Finanzamt stellen. Der Nachlaß wird gewährt vom Beginn der Vermietung der Wohnung an.

Wenn nun das betreffende umgebaute Haus seinen Eigentümer wechselte, ging die Hauszinssteuerermäßigung nicht auf den neuen Erwerber über. Der ursprüngliche Hausbesitzer verlor also durch den Umbau alle Verkaufsvorteile; zumal der evtl. Erwerber durch den Umbau der Wohnungen wirtschaftlich schlechter als vor der Aufstellung in Kleinwohnungen gestellt sein würde. Das Haus war ja nur rentabler durch den Hauszinssteuernachlaß.

Am Grundstücksmarkt hatte sich bald dieser Mangel bemerkbar gemacht. Käufer mit arbeitslosen Wohnungen waren praktisch auf dem Grundstücksmarkt nicht vertreten. Am Sinne der Arbeitsbeschaffung ist nun am 2. August 1934 ein Rundschreiben des preussischen Finanzministers veröffentlicht worden, der den oben daragelegten Mangel beseitigt. Der Rundschreiben lautet wörtlich: „Um einen weiteren Anreiz zur Teilung von Großwohnungen zu schaffen, will

ich genehmigen, daß die nach Abschnitt III Abs. 2 b meines Rundschreibens — AB 2 gen. 70 (Finanzministerial-Blatt 2. 48) — vom 10. März 1931 bewilligten Hauszinssteuerermäßigungen im Falle eines Eigentumswechsels künftig auch den Rechtsnachfolgern gewährt werden.“

Die rechtsverbindliche Vereinbarung bestimmt sich nach § 313 des Bürgerlichen Gesetzbuches: „Ein Vertrag, durch den sich der eine Teil verpflichtet, das Eigentum an einem Grundstück zu übertragen, bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. Ein ohne Beobachtung dieser Form geschlossener Vertrag wird seinem ganzen Inhalte nach gültig, wenn die Auflassung und die Eintragung in das Grundbuch erfolgen.“

Auch gegenüber dem Hypothekengläubiger, der Geld für Umbauten gab, und das Haus im Wege der Abzinsversteigerung erwarb, gilt dieser Erlaß vom 2. August 1934. Also auch auf den Hypothekengläubiger geht das Recht über, Hauszinssteuernachlaß zu erhalten. Der erwähnte Rundschreiben bestimmt hierzu: „Für die Fälle, in denen ein Grundstück von einem Hypothekengläubiger im Abzinsversteigerungsverfahren vor dem 1. September 1934 erworben und bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiterveräußert worden ist, will ich ferner genehmigen, daß die Steuerermäßigung mit Wirkung vom 1. September 1934 ab gewährt wird, sofern die Wohnversteigerung aus den Mitteln des Hypothekengläubigers während des Abzinsversteigerungsverfahrens erfolgt ist.“

leben, auch das Gewünschte im Anzeigenteil des „Kontenbuch“.

W. B. W. Am Jahre 1928 bezog ich in der Reichsstadt im 5. Stock eine Wohnung und ließ mir auf meine Kosten, das elektrische Licht legen, im Werte von 120 RM. In der Hoffnung, daß mir der ehebetreffende Hausbesitzer eine Entschädigung leisten würde. Im Oktober 1933 zog ich aus. Nun nach einem Jahr erfuhr ich nun, daß mein Nachfolger den Hausbesitzer gerichtlich wegen zu hoher Miete verklagte: 5 RM pro Monat weniger Miete, was der Erlaß. Ich möchte nun anfragen, ob es hier keinen Weg gibt, noch nachträglich eine Entschädigung geltend zu machen? — K n t w o r t: Der Hausbesitzer war nicht verpflichtet, Ihnen nachträglich die elektrische Leitung zu bezahlen. Sie hätten sich vor Inbetriebnahme mit ihm verständigen müssen. Wegen des zweiten Falles lesen Sie sich am besten mit dem Mietvertragsbuch in Verbindung. Wir glauben allerdings nicht, daß Sie noch etwas unternehmen können, da Sie damals die Miethöhe anerkannten.

A. W. Darf ich von der Erziehung verlassene Ehrentochter (Ehrentochter) neben den Erbschaftsangehörigen betrauen werden? Das fräuliche Ehrentochter konnte I. H. unter Verlage der Militärpapiere zum Preise von 5 RM erworben werden. — K n t w o r t: Das Ehrentochter darf nach der letzten Verfügung nicht mehr getragen werden.

W. B. Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, in welcher „H“-Ausgabe der damalige interessante Artikel von wegen „Kalekorn-Ton“ stand. — K n t w o r t: Die erste Ausgabe dürfte bereits im Artikel über den Juden Erlanger Ihre Verantwortung gefunden haben. Was

den Artikel vom „Kalekorn-Ton“ betrifft, bitten wir Sie, sich in unsere Geschäftsstelle zu bemühen, wo Ihnen das Nachspiel zwecks Entschädigung zur Verfügung steht.

S. W. In einem Mannheimer Lokal, wurde mir vor drei Wochen ein neuer Hut verkauft, ich ließ den fremden Hut, der mir zu groß ist, in dem Lokal zurück, damit der rechtmäßige Eigentümer, denselben abholen kann; was bis heute noch nicht geschehen ist. Müß der Hut für den Schaden aufkommen? — K n t w o r t: Der Hut hat keine Haftung für Klebstoffstücke, die er nicht in besondere Verwahrung (Garbetrobe) nahm.

W. B. Meine Klosettanlage ist nicht in Ordnung, das Wasser läuft schon ca. 4 Monate Tag und Nacht. Ich habe den Hausbesitzer schon des Öfteren darauf aufmerksam gemacht, daraufhin mußte er leicht an dem Wasserlassen herum. Nachdem er fertig war, meinte er, nun wäre es richtig gemacht. Nach einigen Tagen war es genau wieder wie vorher. Der Hausbesitzer ist hierauf wieder verständigt worden. Nun habe ich mich angewandt, für Oktober 75 Wfa. Lieferwasser zu bezahlen, da mein Klosett nicht in Ordnung ist. Daraufhin verließ er meine Wohnung mit der Bemerkung, daß er mich verklagen will. — K n t w o r t: In diesem Falle haftet der Hausbesitzer für den Wasserverlust.

W. B. Ich bin glücklich, daß eine Reichsbahn (Reichsbahn) den Tagtag noch einen Anfall vor dem Landgericht aufhebt, der mit einer teilsweiseigen Abbin verheiratet ist? — K n t w o r t: Wir halten dies nicht für möglich. Sollte aber tatsächlich die Reichsbahn als Prozeßverteiler einen Anwalt annehmen haben, der mit einer Abbin verheiratet ist, so ist dies selbstverständlich sehr eigenartig. Neben Sie doch nähere Unterlagen, damit wir in Karlsruhe das Erforderliche veranlassen können.

W. B. Trodem ich seit meinem zweiten Lebensjahr in Teutoburg (Darmstadt) anständig war, war ich, da mein Sohn 1906 verstorben, Vater überreicher Staatsangehöriger (Salzburg) war, ebenfalls in Österreich heimatsuchend und mußte im Jahre 1914 als solcher zur aktiven Militärdienstleistung nach Salzburg (Österreich) einrücken. Nachdem ich mit wenig Unterbrechungen während der ganzen Kriegszeit an der russischen und italienischen Front war, wurde ich am 10. November 1918 in die Heimat Darmstadt entlassen und habe dann laut Einbürgerungsurkunde von 1919 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Nun habe ich auf vorgeschriebenem Antragsformular die Bitte um Berücksichtigung des Frontkämpfer-Erinnerungskreuzes gestellt. Einbürgerungsurkunde und Militärdienstbescheinigung, welche ich mit von der Landesregierung Salzburg beschloß, habe ich dem Antrag beigefügt. Da aber die Militärdienstbescheinigung lediglich die Angabe „Reisung wegen Ausland und Italien mitgemacht“ enthält, genügt sie mir mit anlässlich der obliegenden Aufgabe meines Antrages vor einigen Tagen durch den Beamten des Volkspräsidiums mitgeteilt wurde, nicht den Anforderungen. Da ich vor ca. 3 Wochen im „Kontenbuch“ bereits gelesen habe, daß in dem Verbandsorgan unbedingt anfragt werden muß, an welchen Stellen, Stellen usw. der Antragsteller teilgenommen hat, habe ich damals sofort die Landesregierung in Salzburg gebeten, mir auf Grund der Grundbuchblätter (das gleiche wie in Teutoburg die Stammbücher) erscheinende Beweismittel über meine Teilnahme an Schlachten, Gefechten usw. zuzuführen. Hierauf habe ich nun am letzten Samstag die Mitteilung erhalten, daß diese Beweismittel keine Möglichkeit, die erbetene Auszeichnung hierüber nicht geführt wurden, und es doch auch genügen müßte, wenn in der Militärdienstbescheinigung der obengenannte Satz „Reisung wegen Ausland und Italien mitgemacht“ enthalten sei. Beifügt jetzt noch irgend eine Möglichkeit, die erbetene Auszeichnung zu erhalten und auf welche Weise? — K n t w o r t: Wichtig ist, zu wissen, bei welchem Regiment Sie waren, ob bei dem I. u. I. Infanterie-Regiment Kaiser 19 oder bei dem in Salzburg während des Krieges stationierten böhmisches I. I. Schützenregiment 8. Im ersten Falle wäre es das beste, wenn Sie sich an den Verein wenden, über welchen wurden, wo die Beweismittel mitgemacht werden konnten. Wenn Sie I. I. Schützenregiment 8 ist in Frage ein Regimentsgeschichtsbuch herausgegeben.

W. B. W. Ich habe eine Bitte darüber abgeklärt, daß Greta Garbo in dem Film „Königin Christine“, selbst deutsch gesprochen hat. — K n t w o r t: Wir müssen Ihnen leider antworten, daß Sie die Bitte verlieren haben. Greta Garbo hat in dem deutschen Film „Königin Christine“ nicht selbst gesprochen.

A. W. Ich bin Besitzer eines im Jahre 1930 erbauten Hauses. Ich habe einen meiner Mieter schon wiederholt gebeten, daß Mieter seines Badzimmers bei einretendem Frosteiter nach Möglichkeit zu schließen. Er hat sich weigert, ihnen zu entsprechen. Ich befinde mich bei einretendem Frosteiter in der Gefahr, daß die Wasserrohre in dem Badzimmer einfließen. Wer kann in diesem Falle für den entstehenden Schaden verantwortlich gemacht werden? — K n t w o r t: Verantwortlich ist der Mieter, der den Schaden verursacht durch eigenes Verschulden.

W. B. W. Ich befinde bei einer Firma auf Abfuhr Wertgegenstände zur Vergrößerung des Betriebes. Anwohner wurde ich gezwungen, den Betrieb, der auf Hochgelände angelegt war, wegen Streitigkeiten mit dem Verpächter aufzugeben, und zwar wurde die Miete vom Verpächter so schnell verlangt, damit ich nicht in der Lage sein konnte etwas Gleichwertiges zu finden. Mein Betrieb ist jetzt nur noch das so groß. Kann ich die oben genannte Firma darauf bestehen und mich zur Abnahme zwingen, wenn doch meine Kaufkraft kaum mehr halb so groß ist wie der Wertgegenstände? Kann von mir verlangt werden, daß ich die Schulden auflade, wo ich jetzt schon weiß, daß ich die Zahlungen nicht einhalten kann? — K n t w o r t: Wir würden Ihnen in diesem Falle raten, einen Rechtsanwalt mit der Führung der Verhandlungen zu beauftragen, der am besten in der Lage ist, eine Ihren neuen Verhältnissen angepaßte Lösung zu finden.

W. B. W. Ich gehöre der Badischen Beamtenbank G. m. b. H. in Karlsruhe seit vielen Jahren an. Ich habe meinen Kredit aus obiger Bank rechtlich erklärt und werde am 31. Dezember dieses Jahres als Gewinnteilhaber aus dem Unternehmen ausgetreten. Erhalte ich auch meinen Geschäftsanteil auszubezahlt? — K n t w o r t: Nach erfolgtem Auscheiden aus der Gesellschaft fällt Ihnen auch der einjährige Betrag wieder zu.

W. B. W. Ich bin Kaufmann. 1. Sie fragen, was Sie tun sollen, wenn Sie leben, wie 24-Zeite in Uniform ein lässliches Geschäft betreiben? Nehmen Sie die Leute beiseite und klären Sie die Sache auf über Judenfrage überhaupt und Judenbofot gegen Teutoburg in besonderer, Namen und Standorte feststellen. 2. Die Firmen Bedring u. Co., O. und Fischer-Niegl, E. L. sind in Lübeckem Weg.

W. B. W. Darf ich leben tüchtige Schloffer den Titel „Ina“ zulegen? Kann man den Titel durch eine Prüfung, oder durch längeres Studium erwerben? — K n t w o r t: Nein. Der Titel kann hier in Mannheim auf der Rheinischen Industrieausstellung erworben werden. Der Titel darf nicht ohne Berechtigung geführt werden.

W. B. W. Ich bin Kaufmann. 1. Sie fragen, was Sie tun sollen, wenn Sie leben, wie 24-Zeite in Uniform ein lässliches Geschäft betreiben? Nehmen Sie die Leute beiseite und klären Sie die Sache auf über Judenfrage überhaupt und Judenbofot gegen Teutoburg in besonderer, Namen und Standorte feststellen. 2. Die Firmen Bedring u. Co., O. und Fischer-Niegl, E. L. sind in Lübeckem Weg.

W. B. W. Darf ich leben tüchtige Schloffer den Titel „Ina“ zulegen? Kann man den Titel durch eine Prüfung, oder durch längeres Studium erwerben? — K n t w o r t: Nein. Der Titel kann hier in Mannheim auf der Rheinischen Industrieausstellung erworben werden. Der Titel darf nicht ohne Berechtigung geführt werden.

W. B. W. Ich bin Kaufmann. 1. Sie fragen, was Sie tun sollen, wenn Sie leben, wie 24-Zeite in Uniform ein lässliches Geschäft betreiben? Nehmen Sie die Leute beiseite und klären Sie die Sache auf über Judenfrage überhaupt und Judenbofot gegen Teutoburg in besonderer, Namen und Standorte feststellen. 2. Die Firmen Bedring u. Co., O. und Fischer-Niegl, E. L. sind in Lübeckem Weg.

W. B. W. Darf ich leben tüchtige Schloffer den Titel „Ina“ zulegen? Kann man den Titel durch eine Prüfung, oder durch längeres Studium erwerben? — K n t w o r t: Nein. Der Titel kann hier in Mannheim auf der Rheinischen Industrieausstellung erworben werden. Der Titel darf nicht ohne Berechtigung geführt werden.

Der Artikel vom „Kalekorn-Ton“ betrifft, bitten wir Sie, sich in unsere Geschäftsstelle zu bemühen, wo Ihnen das Nachspiel zwecks Entschädigung zur Verfügung steht.



Das Landgebiet erhält Sportstätten!

Die Förderung des Landsports in Angriff genommen

Nach der Neugestaltung des deutschen Turn- und Sportwesens und der Ueberleitung aller Verbände in den Reichsbund für Leibesübungen ist nunmehr die Bahn für einen weiteren Ausbau frei geworden. Als eine der dringlichsten Aufgaben wurde mit einer

Vereinbarung zwischen dem Reichsbauernführer und dem Reichsportführer

die sportliche Erschließung des Landes eingeleitet. Das Abkommen sieht eine enge Zusammenarbeit des Reichsnährstandes mit dem deutschen Sport zum Ziel der körperlichen Erziehung des deutschen Bauernums vor. Grundsätzlich soll bei der Förderung und Pflege des deutschen Sports auf dem Lande den Besonderheiten der Landesbauernschaften Rechnung getragen werden.

Die in Angriff genommene Aufgabe sieht nicht etwa vor, den deutschen Landsport den Leibesübungen in den Städten nur anzugleichen, sondern will die Entwicklung

einer wahrhaft bäuerlichen Körperkultur

sicherstellen. Aus den Vereinbarungen verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die Förderung der körperlichen Erziehung der deutschen Landbevölkerung in das Aufgabenfeld des Reichsnährstandes gehört. Durch die Festlegung ist die organisatorische Ausbreitung des Landsports gewährleistet, indem einmal der Reichsbauernführer ein Sonderamt „Leibesübungen“ einrichtet und die Förderung der Leibesübungen von dieser Dienststelle aus geht, zum andern aber durch den Reichsnährstand und seine Gliederungen bis in das kleinste deutsche Dorf die Möglichkeit eines wirksamen Einflusses aller Kräfte gegeben ist. Die Zusammenarbeit geht so vor sich, daß der Reichsbauernführer und der Reichsportführer die Anordnungen über die körperliche Erziehung der Landbevölkerung in gegenseitigen Einvernehmen erlassen.

Bisher hatte der Sport auf dem Lande mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wohl gab es in vielen Orten und Dörfern einen Turnverein oder Fußballklub; auch blühte der Reitsport auf dem Lande, der nun durch die aus den Reitervereinen hervorgegangenen SA-Reiterabteilungen einen starken Aufschwung

erfahren hat. Es fehlten dem deutschen Landsport besonders die geeigneten Übungsstätten und sportlichen Geräte, so daß bisher die Leichtathletik, der Schwimmsport und andere Sportarten nur schwer im deutschen Bauernum Fuß fassen konnten. Durch das getroffene Abkommen sollen hier grundsätzliche Änderungen eintreten.

In der ständigen Zusammenarbeit zwischen Bauernorganisation und Sportorganisation wird nun ein grundlegender Wandel geschaffen. So wird der Reichsbund für Leibesübungen in seinen Heimen und Schulen sich die Ausbildung von Wanderlehrern angelegen sein lassen, die geeignet sind, die sportliche Schulung der Landbevölkerung zu leiten. Dabei wird ein enger Zusammenwirken zwischen dem Ortsbauernführer und dem Sportlehrer erfolgen, denn nur auf diesem Wege kann auf dem Lande eine Arbeit geleistet werden, die auch Erfolge verspricht. In dieser Ausbildung durch die Leibesübungen sollen die Grundlagen einer bäuerlichen Körperkultur besonders gepflegt werden.

Wenn es auch nicht Sinn und Ziel dieser Arbeit sein kann, daß nun sportliche Höchstleistungen erreicht werden sollen, so können dem deutschen Sport für den Weltkampfbereich aus der urwüchsigsten Kraft der Landbevölkerung heraus doch wertvolle Kräfte erwachsen. Das beste Beispiel dafür ist der Weltreformmann aus Bauerngeschlecht, Hans Heinrich Siebert. Ganz zweifellos fehlt es auf dem Lande nicht an körperlich Begabten und sportlich Befähigten, doch wird in dem Abkommen zwischen dem Reichsbauernführer und dem Reichsportführer ausdrücklich betont, daß es nun nicht Aufgabe des Landvolkes sei, „Sportkanonen“ hervorzubringen. Gewisse Sportarten, die besonders Ausdauer, Zähigkeit und Urwüchsigkeit erfordern, kommen der Natur und dem Charakter des deutschen Bauernums entgegen und sollen eine bevorzugte Pflege finden. So werden Langstreckenläufe und Burfläufe besonders gefördert werden. Darüber hinaus aber soll die breite Masse der Landbevölkerung von der sportlichen Werbung und Schulung erfasst werden, indem die Bauern

zu den Sportarten hingeführt werden, die ihnen nicht fremd sind. In diesem Punkte wird die Werbearbeit einsetzen und den Beweis erbringen, daß bäuerliches Volkstum und eine gesunde deutsche Körperkultur aufs engste zusammengehören. Ein gesundes deutsches Bauernum hat auch für den Sport noch Kräfte reserviert, die wieder für den deutschen Sport ein Gewinn sein können. Wenn auch die sportliche Förderung des Landvolkes als Ziel niemals aus den Augen verloren werden soll, so besteht doch durchaus die Möglichkeit, daß in der kommenden Werbe- und Schulungsarbeit wertvolle Kräfte und Verstärkungen für den internationalen deutschen Sportverkehr Entdeckung finden. Denn keinesfalls soll das Bauernum im Sportkampf um die Ehre der Nation zurückbleiben.

Bei dieser großen Aktion, die sich natürlich erst aus kleinen Anfängen entwickeln muß, wird es eine der Hauptaufgaben sein, der Landbevölkerung die erforderlichen Sport- und

Übungsstätten zu schaffen. Die sportliche Erschließung des Landes fällt in den dicht besiedelten Gebieten wie in Westdeutschland sicher nicht schwer, sie soll sich aber auch auf Randgebiete erstrecken, die mit den Zentren der deutschen Sportbewegung nicht in enger Verbindung stehen, wie dies etwa in Ostpreußen und in Pommern noch der Fall ist. In der Schaffung von Sportstätten, wobei dem Schwimmen ein großer Raum gegeben werden mußte, und in der Bereitstellung von Sportgeräten wird die erste Etappe dieser sportlichen Förderung erreicht werden.

Landsport ist not!

Das deutsche Bauernum und die deutsche Bauernjugend haben genau denselben Anspruch auf die Erziehung und Formung durch die Leibesübung wie die deutsche Stadtbevölkerung! Nicht nur muß der deutsche Sport zu seiner weiteren Entwicklung alle Möglichkeiten ergreifen, die sich ihm bieten; der Wille der Reichsbauernführung und der Reichsportführung muß auch der Wille der deutschen Volkseeinwohner sein. Dann ist der Sport nicht nur derufen, der Gesamtheit der Nation unerschöpfbare Dienste zu leisten, sondern auch zu seinem Teil die Brücke zu schlagen zwischen Stadt und Land.

Die Vorbereitungen der Ruderer

Nur noch 32 Mann im Olympialager in Grünau

Am 1. November hatte Verbandstrainer Gehrmann mit 44 auserlesenen Berliner Ruderern aus 18 Vereinen das Trainingslager des Deutschen Ruder-Verbandes in Grünau eröffnet. Heute sind nur noch 32 Ruderer in Grünau zusammengezogen. Verbandstrainer Gehrmann hat bereits 12 Mann „ausgesiebt“, und zwar in erster Linie die Ruderer mit geringerer Körpergröße, die mit den langen Rerglern, die im Durchschnitt 1,80 bis 1,90 Meter groß sind, nicht ganz mithalten konnten. Da man sich im kommenden Sommer mit etwa 24 bis 25 Mann zufrieden geben will, so werden demnächst noch einige weitere Ruderer entlassen werden, die dann wieder zum Training in ihren Stammvereinen rechtzeitig zur Verfügung stehen.

Im übrigen nimmt das Training seinen normalen Verlauf. Die Mannschaften, die bereits fast alle im Bootshaus der Dresdener Bank wohnen, geben sich dem Training mit einem wahren Eifer hin und halten feste Kameradschaft miteinander. Sie werden vom Olympialager des Deutschen Ruderverbandes, S. Seidenstrasse, mutig begleitet. So daß man j. B. berechtigter Hoffnungen in das Gelingen der groß angelegten Olympia-Vorbereitungen der Ruderer in Berlin setzen kann.

harteten. Das Rennen nahm einen überaus schnellen Verlauf, wurden doch in den ersten Stunden je 47,7 Kilometer gefahren und insgesamt 139,86 Kilometer durch die Sieger Kausch/Falk-Hansen zurückgelegt.

Ergebnisse: 1. Kausch/Falk-Hansen 72 P., 139,86 Kilometer; 2. H. Weber/Ancillon-Danbolt 35 P.; 3. Christensen/Farboe 19 P.; eine Runde zurück 4. Runbo/Björnsd 49 P.; drei Runden zurück 5. Punske/Björnsd 50 P.; 6. Runbo/Björnsd 17 P.; vier Runden zurück 7. Jansen/Dechamps 16 P.; sechs Runden zurück 8. Tjep/Vehmann 13 P.; sieben Runden zurück 9. Rieger/Vehmann 8 Punkte.

Der Reichsportführer zu Deutschland gegen Polen

Reichsportführer von Tschammer und Osten hat an den Polizeisportverein Essen, den Ausrichter des Vorländerkampfes Deutschland — Polen, folgendes Telegramm geschickt: „Wünsche dem Vorländerkampf Deutschland — Polen einen harmonischen Verlauf und unseren Sportkameraden aus Polen einen befriedigenden Ausfall in unserem Vaterlande.“

Heil Hitler!

gez. v. Tschammer und Osten.

Am Hotel Handelshof begrüßt bei einer internen Zusammenkunft des Polizeisportvereins Essen der Vereinsleiter Hauptmann Schröder die polnischen Führer (die Vorer selbst hatten bereits die Betten aufgeschüttet). Für Polen dankte der Präsident des polnischen Verbandes, Rechtsanwalt Link, für die freundliche Aufnahme in der Kruppstadt und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen den beiden Nationen sich noch enger gestalten mögen. Am Schluß brachte Nachamtsleiter Erich Rüdiger ein dreifaches Boy Heil auf die beiden Länder aus.

Girardengo — Ritter der Krone Italiens



Der erfolgreichste Rennfahrer Italiens, Constante Girardengo, der nicht weniger als dreizehnmal die Straßenmeisterschaft seines Landes errungen hat und in vielen internationalen Wettbewerben die Farben Italiens zum Siege führte, ist zum Ritter der Krone Italiens ernannt worden.

Berufsborkämpfe in der „Neuen Welt“

Pürchs erster Profisieg — Ein Blitzsieg Adolfs Heusers

Im kleinen Saal der Berliner „Neuen Welt“ wurden am Freitagabend Berufsborkämpfe durchgeführt, die sich eines ausgezeichneten Besuches erfreuten. Alle fünf Kämpfe boten ausgezeichneten Sport. Im Hauptkampf des Abends feierte der Bonner Europameister im Halbschwergewicht, Adolfs Heuser, einen Blitzsieg über den Franzosen Louis Baucard, der als Erlaßmann für den Reiter Sam Siki eingestiegen war. Starkem Interesse begegnete der erste Berufskampf des deutschen Amateur-Halbschwergewichtsmehster Pürch, der den Bremer G. Hülsebus klar nach Punkten bezwang.

Die Einleitung besorgten die Bantamler Beck (Düffeldorf) und Rotenberger (Stuttgart). Ueber 8 Runden war der Westdeutsche klar nach Punkten der Bessere. Dann bezwang Pürch über vier Runden den alten Bremer Edu Hülsebus nach Punkten, obwohl der Gramateur in der ersten Runde flüchtig angeschlagen war. Leichtgewichtsmehster R. Stegmann machte mit dem polnischen Meister Jan Gorni einen letzten „Aufgabelopp“ für seinen demnächst in Mailand stattfindenden Kampf gegen den Italiener Orlando um die Europakrone. Nach acht Runden eines schönen Gefechts blieb der Deutsche sicherer Punktsieger. Adolfs Heuser hatte im Hauptkampf, wie erwähnt, in dem Franzosen Louis Baucard nichts zu schlagen. Schon gleich wurde der Franzose mit einem schweren Herzhaften erwischt, der ihn zu Boden riß. Ein Voltreifer aus Rinn und ein dritter schwerer Broden beendeten in der 2. Minute des Kampfes das Gefecht Baucards. Ein verzeittiges Ende nahm auch der Schlusssampf. Der jugoslawische Mittelgewichtsmehster Willi Dieber jermürdete seinen Berliner Gegner Paulsch so systematisch, daß dieser in der 4. Runde auf einen schweren Treffer hin das Aus über sich ergehen lassen mußte.

Freddy Miller L. o. Sieger

Der amerikanische Federgewichtsmehster Freddy Miller eilt gegenwärtig in europäischen Ringen von Sieg zu Sieg. In Liverpool knockte er jetzt den allerdings schon etwas bejahrten englischen Ermeister Johnny Luthbert schon in der dritten Runde aus.

Neuer Gegner für Eder

Unser Europameister im Weltergewichtsbereich, Gustav Eder (Aöln), sollte am 8. Dezember in der Kölner Rheinlandhalle gegen den Italiener Cafabel boren. Nachdem aber dessen Landsmann Menabeni von Eder schwer geschlagen worden ist, hat Cafabel (der übrigens unlängst auch gegen Menabeni gewonnen) plötzlich keine Lust mehr, gegen Eder zu kämpfen. Nun will man als Ersatz den vorzüglichen holländischen Meister Suijzenaar verpflichten. — Für das Rahmenprogramm stehen auch schon zwei Kämpfe fest. Die Endauscheidung zur deutschen Schwergewichtsmehsterschaft befreiten Werner Zelle und der Solinger

Klein im Leichtgewicht treffen sich die Kölner Franz Dübbers und Willi Tabat.

Hein Müller im Fernlastzug

Der frühere deutsche und Europameister im Schwergewichtsbereich, Hein Müller (Aöln), wird nach dem tragischen Ausgang seines Kampfes gegen den Solinger Erwin Klein nicht mehr boren können. Die ersten erschütternden Befürchtungen, daß Müller das Augenlicht verlieren würde, haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. Zwar ist eine Sehmuskel gerissen, wodurch bei Müller eine Verschiebung der Sehlinde eintritt, doch wird dieser Fehler durch eine Brille glatt aufgehoben, so daß der Kölner seine volle Sehschärfe behalten wird. Müller ist durch diesen Zwischenfall nicht kloslos geworden. Er hatte schon für jene Zeit, wo er einmal die Handhabe vollends an den Nagel hängen mußte, vorgesorgt. Der Ermeister ist Besitzer eines Fernlastwagens, der auf der Straße Köln-Dresden verkehrt. Die Geschäfte hat er nun entschlossen ganz in die Hände genommen und glaubt fest, daß er auch als Unternehmer seinen Weg machen wird.

Deutsche Henley-Sieger sprechen im Rundfunk

Die zahlreichen Versuche deutscher Ruderer, im Mannschaftsboot auf der klassischen Henley-Royal-Regatta zu siegen, waren bisher nur zweimal von Erfolg gekrönt. Im Jahre 1903 und in diesem Sommer 1934 konnten deutsche Mannschaften die „Silver Goblets“ den Zweier ohne Steuermann gewinnen. Unter der Ueberstift „Die Silber Goblets einst und jetzt“ bringt der Deutschlandsender am 30. November um 17.30 Uhr ein Zwiegespräch, in dem sich Ministerialrat Lothar Klaus, einer unserer siegreichen Ruderer von 1903, mit dem Schlagmann der siegreichen deutschen Mannschaft des Jahres 1934 über seine Erlebnisse auf der Henley-Regatta unterhält.

Kausch/Falk-Hansen siegen in Kopenhagen

Als letzte Vorprüfung für das Ende des Monats beginnende erste Sechsiagerennen dieses Winters fand am Freitagabend in Kopenhagen ein Dreifunden-Mannschaftsjahren statt, in dem die meisten Teilnehmer der „Six Days“

Tempoboger Rappsilber

Zeit Wochen sieht man täglich abends draußen im Borori Bornheim einen jungen Mann im Trainingsanzug und einen dicken Wollschal um den Hals durch den Niederwald jagen. Eine gute Stunde lang, und in einem anständigen Tempo. Erkundigt sich der landfremde Thebaner nach diesem einflamen Jäger, so bezeugnet er einem erschauten Käßeln, denn jeder Bornheimer kennt diesen Langläufer. Es ist Kurt Rappsilber, zur Zeit Deutschlands bester Fliegengewichtsbogner. Na, denkt man belehrt, der Junge trainiert auf Konditionen. Das ist richtig. Fragt man aber seinen Trainer und Betreuer, so erzählt man, daß Rappsilber auch Gewicht haben muß. 102 Pfund darf Rappsilber auf die Waage bringen, wenn er am Samstag am Vorländerkampf Deutschland — Polen teilnimmt. Die Pfunde, die über diesem Gewichtslimit wuchern, schafft der Frankfurter nicht durch Schwisfluren, sondern durch ausgedehnte Dauerläufe herunter. Diese Dauerläufe, die Rappsilber schon seit langem betreibt, sind aber auch zugleich das Geheimnis seiner Erfolge. Die Läufe hören ihm Herz und Lunge. Kein Wunder, daß seine Stärke im Tempo liegt, das er in jedem Kampf bis zum Schluß nicht nur durchhält, sondern sogar noch zu steigern vermag. Es gibt kaum einen Gegner, der das Rappsilberische Tempo bis zum Schluß mithalten kann. Klar, daß Tempoboger Rappsilber in

der Hauptsache ein Offensivboger ist. Bedauerlich ist nur, daß die Schlagkraft hinter dem Tempo und dem Offensivgeist etwas zurückbleibt.

Rappsilber kam vor etwa vier Jahren aus dem Thüringischen nach Frankfurt a. M., wo er in der Vorabteilung des Fußball-Sportvereins seine eigentliche bogsportliche Ausbildung genoss. Er kam rasch zu Weltreihen, wurde mehrfach Bezirksmeister in Main-Hessen und später auch südwestdeutscher Meister. Seit der neuen Gaueninteilung bort er in der Gaustaffel von Südwest. Sein großer Kuffieg aber begann in diesem Jahre, als er vom Bezirksmeister zum Gaumeister aufrückte und als Krönung seiner bisherigen Laufbahn in Nürnberg die deutsche Kampfpfeilmehsterschaft errang. Zweimal kämpfte der Frankfurter auch bereits international für Deutschland, einmal gegen Ungarn, wo er Bondi in der dritten Runde k. o. schlug, und dann gegen die Tschechei, wo er gegen Njala hoher Punktsieger wurde. Seine Rekordliste weist 65 Kämpfe auf, von denen er allein 35 gewann. Fünf Kämpfe endeten unentschieden, und nur fünf gingen verloren. Eine Rekordliste, die sich sehen lassen kann.

Sein Fleiß, sein Ehrgeiz, seine sportliche Lebendigkeit und sein großes Können lassen die Zukunft des Rappsilberischen Bogensportlers noch recht entwicklungsfähig erscheinen.

# Laß Deine Jugend Bücher lesen!

Unsere Weihnachtswerbung für das Jugendbuch beginnt

Im 1. Stock unterhalten wir eine ständige Ausstellung Jugendbücher für jedes Alter. — Benutzen Sie frühzeitig die Gelegenheit, sich zu orientieren, Sie können so in Ruhe auswählen. — Und nun beachten Sie laufend unsere Schaufenster, wir wechseln sie häufig —, sie und die Ausstellung sollen Ihnen zeigen, was wir leisten.

## Völkische Buchhandlung

Nationalsozialist. Buchhandlung des Hakenkreuzbanner-Verlags GmbH  
Mannheim, P 4, 12, am Strohmart (Straßenbahn-Haltestelle)

# Das Mädchen und die sieben Freuden



Sie hieß Karoline, und die Ungewöhnlichkeit des Namens in einer Zeit, die Mia und Baby, Jo, Daisy und Owen als erste durchs Ziel gehen ließ, ist meine früheste Erinnerung an sie. Mißverstehen Sie mich nicht. Karoline war gar nicht unmodern. Sie war Abteilungsleiterin in einer großen Firma, geschäftstüchtig, fleißig und dabei

eine Meisterin in der Kunst, ihr Gesicht schön zu machen, ohne das Auge des Bewunderers ihrer Figur zu beleidigen / Wie sie mich aus einem Hausen strampelnder Mädchenarme und Bubenbeine im Schwimmbad herausgriff, um mir Unterricht im Crawlen



im seligen Walzerschritt die dritte — am Abend, an dem ich zum ersten Male mit Dunkel ausgehen durfte / Immer der gleiche, frohe und ausgeglichene Kamerad, das ist Karoline (und seit dem Schwimmunterricht darf ich sie alle paar Wochen besuchen) / Als ich sie gestern überraschen wollte, fand ich sie am Schreibtisch — verlegen

zum ersten Male, seit ich sie kenne. „Es ist Adventszeit“, sagte sie, „Zeit zum Nachdenken, wer mir Gutes getan hat in diesem Jahre, bewußt oder unbewußt. Hier siehst Du sieben Namen. Sie bedeuten sieben Freuden, die mir geschenkt worden sind, und die Mehrzahl der sieben weiß wohl gar nicht, daß sie es taten“ /



„Da ist Schwester Martha, die mir die Hand hielt in der langen Nacht vor der Operation. Da ist Paul, der Portier des Bürohauses, der im rechten Augenblick sagte: der Omnibusschaffner, der immer ein wenig wartet, wenn ich verspätet zur



Haltestelle laufe. Da ist Fräulein Berger, Herr Schmidt, die Mutter Roser und nicht zuletzt der kleine Fritz, der so wundervoll spucken kann und mir das Murmelspiel beigebracht hat.“ Jetzt darf ich mitwählen und mitausuchen, um sieben Menschen Freude zu schenken. Dann darf ich helfen, sieben Pakete zu machen, in Weihnachtspapier gepackt und mit bunten Bändern ver-

schmückt. Dann werde ich helfen, sie zur Post zu tragen. Aber es werden vierzehn Pakete sein und nicht sieben, denn meine eigenen sieben Freuden werden auch dabei sein / Und dann, das weiß ich, werde ich Karoline so glücklich sehen, wie damals im seligen Walzerschritt.



**Der ELWE-Mann stellt sich vor!**

Der gute Geist für Lederwaren - erfahren, kundig und immer hilfsbereit. Er will Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen beraten!

**ELWE Lederwaren**

**LEINHARD WEBER**

Achten Sie auf seine guten Vorschläge.

**Leonhard Hubus**

SEIT 1881 DAS FACHGESCHÄFT FÜR LEDERWAREN UND REISEARTIKEL

E 1, 16 PARADEPLATZ E 3, 8

**In Hochform**

nicht allein in punkto Mode, sondern auch im Ledermaterial, in der Verarbeitung und famosem Sitz, so sind immer die Herren-Schuhe von

**Hartmann**

O 7, 13

**Mannheimer Versicherungsgesellschaft in Mannheim**

1. Aufforderung

zum Umtausch der Aktien über RM 200.— mit 25% Einzahlung.

In der am 29. Juni 1933 stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung unserer Gesellschaft ist beschlossen worden, das Grundkapital von nom. RM 8.000.000.— mit 25% Einzahlung jeweils Verminderung der Einzahlungsbetrag der Aktionäre auf nom. RM. 4.000.000.— mit 50% Einzahlung darzubieten.

Die Durchführung des uns Handelsregister eingetragenem Beschlußes soll in der Weise erfolgen, daß die Aktien über RM. 200.— laufenden Aktien mit 25% Einzahlung in neue Aktien zu RM. 1000.— und RM. 500.— mit 50% Einzahlung umgetauscht werden.

Unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 209 vom 16. Nov. 1934, wozu Abzüge bei den unten genannten Banken erhältlich sind, fordern wir hiermit unsere Aktionäre auf, ihre Aktien (Namen und Bezüge) unter Verwendung der bei den Banken erhältlichen Vordrucke

bis zum 28. Februar 1935 einzufl.

in Mannheim: bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Mannheim.

in Berlin: bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, bei der Dresdner Bank.

in Frankfurt a. M.: bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Frankfurt a. M., bei der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank.

in München: bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale München.

während der bei den einzelnen Stellen üblichen Geschäftsstunden zum Umtausch in neue Aktien einzureichen.

Diesemigen Aktien unserer Gesellschaft über RM. 200.— mit 25% Einzahlung, die nicht bis zum 28. Februar 1935 einflie, zum freiwilligen Umtausch in neue Aktien über RM. 1000.— oder RM. 500.— mit 50% Einzahlung eingereicht werden, bei der Durchführung des Umtausches in einem Betrag eingereicht werden, der die Durchführung der Umtausches ermöglicht, und die der Gesellschaft nicht zur Verwertung zur Verfügung gestellt werden, werden gemäß § 200 Abs. 2 für fraktionlos erklärt werden. Die an Stelle der für fraktionlos erklärten Aktien ausgegebenen neuen Aktien werden für Rechnung der Beteiligten verkauft, und der Erlös nach Abzug der Kosten zur Befriedigung der Beteiligten geboten werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur die Wiedererlangung der neuen Aktien mit dem Ablauf der Umtauschfrist an der Börse nicht mehr lieferbar sein werden.

Mannheim, den 19. November 1934.

Mannheimer Versicherungsgesellschaft.  
Der Vorstand.

**Komb.-Matratze „IDEAL“**

heißt Drahtrost-Matratze mit Federeinsparung samt Kapokküllengematrize mit Keil und dazu noch Nesselhüllen aus la Nessel, sowie eine Schonerdecke. Alles zus. für 1 Bett 99x190 Mk. 75.— Kleiner billiger. Kein Lockmittel, sondern das Idealste und beste Bett mit 25 Jahren Garantie D.R.G.M. Für abnormale Betten Lieferzeit ca. 8 Tage. Bitte Bestellzeiteninanspruch nehmen, gemessen mit steilem Meter. Lieferung frachtfrei gegen Kasse (Ehestandsh.).

Verlangen Sie Prospekte

**Matratzen-Burk**

Ludwigshafen a. Rh.

Hagenstraße 19 (Schlachthofstraße)

Alleinverkauf der „IDEAL“ für Platz und Bestick. Mannheim

**Gebt dem Handwerk Aufträge**

Karteikasten und -Karten  
Geschäftsbücher  
Vorordner  
Unterschriftsmappen usw.

fabriziert im eigenen Betrieb

**S. Wegmann**

Buchbinderei und Linier-Anstalt  
Telefon 270 34 U 4, 1

**Sind Sie überarbeitet?**

Dann bestrahlen Sie sich mit der „Künstlichen Höhensonne“ — Original Hanau — Regelmäßige Bestrahlungen von nur 2-3 Minuten Dauer führen bereits eine Neubildung des Gesamtorganismus von Grund auf herbei. Nervöse Herzbeschwerden verschwinden, der Blutdruck wird herabgesetzt, der Herzmuskel gestärkt. Es erfolgt eine Kräftigung der Nerven und intensive Durchblutung des ganzen Körpers. Bitte lassen Sie sich gleich die neue verbesserte Broschüre 843 kommen von der

Quarzelampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 473  
Zweigstelle Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 2, 473 Vorführung in allen med. Fachgeschäften, AEG- u. Siemens-Fachgeschäften

**„Höhensonne“ — ORIGINAL HANAU**

**Bergmann & Mahland Optiker**

E 1, 15 Mannheim E 1, 15  
Telefon 32179 20202 K

**Gasschutz-Türen**

Schlosserei Kreß  
Forsterstraße 18  
Klappen  
Raumabdichtung

## Deine Anzeige dem „Hakenkreuzbanner“

en

nlichkeit  
Babn,  
el gehen  
e. Disp-  
gar nicht  
in einer  
nd dabei  
Luge des  
em Hau-  
en, das  
zweite  
nerung.  
Karoline  
ich zum  
mer der  
Karoline  
lle paar  
errätschen



tan“ /  
ön scheint  
ne heute,  
als ich  
gang ver-  
hte, alles  
de. Da ist  
spätest zur  
midt, die  
wunder-  
acht hat.“  
Menschen  
umachen,  
dern ver-  
s werden



mer“



Zum Totensonntag:

# Totenbestattung und Totenehrung bei unseren Vorfahren!

Im deutschen Volksglauben bedeutet von jeder der Tod nicht das Ende des Lebens überhaupt, sondern nur einen Übergang in eine andere Existenzform. Die germanische Totenbestattung und Totenehrung und ihre Entwicklung gibt uns einen ausgezeichneten Einblick in die deutsche Volksseele; an den germanischen Totenkult und seine Totenehrung finden wir auch heute noch zahlreiche Erinnerungen in unseren deutschen Sagen und Volksliedern.

in der Urne ein Loch, damit für die Seele ein Ausschluß gelassen ist. Grabbeigaben findet man aus dieser Zeit nur noch ganz spärlich. Die

Aussteuer war ja bei der Leichenverbrennung, die den Körper vernichtet und nur noch die Seele ein schattenhaftes Dasein führen läßt,

überflüssig geworden. Nur vereinzelt finden wir noch aus alter Gewohnheit Totleitengegenstände oder Schmucksachen in den Urnen. Kennzeichnend ist, daß es nur noch ganz wertlose, zerbrochene oder verbrauchte Dinge sind.

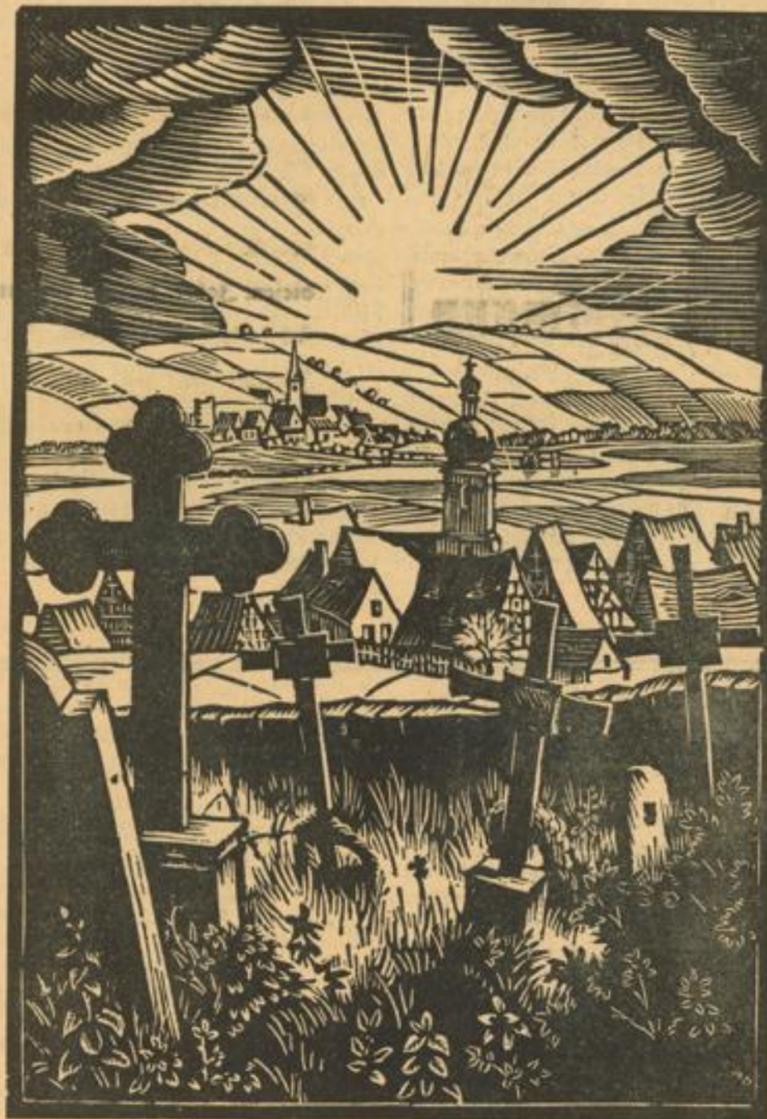
Bis zum Beginn der christlichen Zeitrechnung ungefähr hat die Leichenverbrennung bei den Germanen bestanden, als zuerst die Ostgermanen vom Leichenbrand wieder zur alten Erdbestattung schritten. Die christliche Kirche hat dann allgemein die Verbrennung verboten, da der Leichnam nach christlicher Anschauung nicht verlegt werden darf, damit er der Auferstehung teilhaftig werden kann. Eine Verordnung Karls des Großen bestimmt ausdrücklich: „Wer den Leich eines Toten nach heidnischer Sitte von der Flamme verzehren und seine Gebeine zu Asche verbrennen läßt, der soll es mit dem Leben büßen.“ Mit der Christianisierung der Friesen und Sachsen verschwand die Leichenverbrennung, die sich in Norddeutschland weit über die Völkerwanderungszeit hinaus erhalten hatte, und machte dem im ganzen Abendlande geübten Brauch der Erdbestattung Platz.

Die die alten Germanen ihre Toten geehrt haben, erzählen uns einige algermanische und lateinische Zeugnisse. Bei allen germanischen Stämmen war es Sitte, daß beim Hinscheiden eines freien Mannes die Totenklage angestimmt wurde. Man verherrlichte und pries in Liedern das heidnische Leben und die Taten des Verstorbenen. Der im 6. Jahrhundert nach Chr. lebende Germane Jordanes schildert: „Da sah man die Scharen der Goten, wie sie noch während des Kampfes mit ihren rauhen Stimmen der Leiche die letzte Ehre erwiesen. Tränen wurden vergossen, aber solche, die tapferen Männern nachgeweiht werden.“ Im Kampf, im Getümmel zu sterben war jedes wahren germanischen Mannes heimliche Sehnsucht, der Strohstod (Tod im Bett) galt als schimpflich.

Ein alter germanischer und noch heute in vielen ländlichen Gebieten Deutschlands erhaltener Brauch ist der Leichenschmaus und der Gedächtnisstrunk für den Toten. Die Grabstätte wurde auch weiterhin von den Hinterbliebenen verehrt, in einer festgesetzten Reihenfolge brachte man an dem Grabe Opfer dar und hielt Versammlungen ab. Mancher alte germanische Grabhügel ist bis in die Neuzeit hinein von den Nachfahren als Gerichts- und Thingstätte benutzt worden. Welchen Eindruck die einfache, aber heroische Totenehrung der Germanen auf die zivilisierten Römer machte, zeigt ein Bericht des Tacitus: „Die Germanen wollen von einer Ehrung durch prunkende Grabmäler nichts wissen. Solche Bauten erscheinen ihnen als eine Last für die im Grabe Ruhenden.“

Die Trauer der Germanen ist einfach, aber atoll. Der Westgote Alarich wurde in Feinbesland begraben, indem man seinen Körper in das Flußbett des abgeleiteten Rufentos versenkte. Das Grab lag weit weg von der Heimat, aber unvergänglich blieb der Held in der Erinnerung seines Volkes. „Jammern und Klagen währt bei ihnen nicht lang, um so länger aber ihr Schmerz und ihr Gram. Lautes Klagen ziemt der Frau, stilles und treues Gedenken dem Mann“ — so beurteilte ein Römer die germanische Trauer.

Notker Ränker.



## Wir werden vom Tod auferstehen

Von Knut Hamsun

Den kommenden Tag, wo finde ich ihn?  
Vielleicht diese Stunde noch fordert mein Ende;  
Doch jagte ich weit eine Ewigkeit hin,  
Und treffe ich Dunkel auf Dunkel darin —  
Ein Wunder erleuchtet das Ende.  
  
Ist über und unter dem Blick diese Welt  
Dem großen Oben ein Teil nur im Fließen,  
So treffen wir ein mit dem Teil, der uns hält,  
Und haben vom Ganzen, vom All, von der Welt  
Ein Ja uns, zum Strom uns zu schließen.

Und hab ich zum letztenmal heute gesehn  
Den Menschen, die Erde, des Abendrots Brände,  
Und bleibt mein Herz in dieser Nacht stehn,  
Seht alles zu Ende — laß gehn, laß gehn!  
Nichts ist mit dem Tode zu Ende.  
  
Sehner muß sterben, das Leben will Tod,  
Der Tod ruft dem Leben, dem Morgenwindwehen,  
Die Ruhe im Eldach des Schlafes heißt Tod;  
Das Leben ist Morgens auf Morgenrot  
Wir werden vom Tod auferstehen.

# Das Wunder von Jena

Historische Skizze von F. M. Gokum-Deusch

In veränderlicher Pracht prangt der Herbst des Jahres 1806. Ein Wohlstand seiner Fortschrittlichkeit liegt auch über einem nichteren, mauerumringten preussischen, Kaiserhof in der Altstadt.

Dort steht eine Kompanie, in zwei Gliedern angeordnet. Der Kommandant eine Offiziersstimme kommandiert. Das erste Glied tritt drei Schritte vor und macht dann kehrt. Nun stehen sich die Soldaten, die Karabinen in den Händen halten, an. Vom Nachbarn nähert sich eine Gruppe. Zwei Unteroffiziere, einer davon mit einem Pike bewaffnet, führen einen Soldaten heran, der nur mit Hemd und Hose bekleidet ist und dessen Hände auf dem Rücken gefesselt sind. Der Mann muß wegen einer geringen Dienstverfehlung Gasse laufen. Aber er trägt seinen blonden Bauernschädel hoch über dem Unausweichbaren entgegen, allein seine Augen sind im Vorgefühl des Schmerzes zu einem schmalen Strich verfallen. Gleich darauf beginnt die Parade und wenige Minuten später wandt er auf sein Zier, langsam fährt sich die grobe Leinwand seines Hemdes blutigrot.

Raum tragen die Wunden Tork, beginnt der verhängnisvolle Feldzug des Jahres 1806 gegen Napoleon. Eines Tages marschiert das Regiment aus, um mit der preussischen Heeresarmee vereinigt zu werden. Die Heereskolonnen bewegen sich auf Westfalen zu. Da scheint es dem Mann im Glied, als sei die Führung ungeschicklich und ziellos. Anstrengend sind die Märsche und führen hin und her. Wandelhaft ist die Verpflegung. Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde sinkt die Stimmung der Soldaten. Anfang Oktober stehen sie vor Erfurt, dann streben sie auf Jena zu.

Am frühen Morgen des 13. Oktober, als der Marsch durch waldige Täler führt, in denen der Nebel brodelt und zu tödlichen Schritten, steht ein junger Offizier leuten gebräuteten Soldaten, der, um seinen schmerzenden Rücken zu entlasten, seinen Tornier unter dem Arm trägt. In einer Anwendung von Mißgüte streckt er die Hand hin als wolle er helfen und sagt dabei ein Wort, das in der damaligen preussischen Armee so selten war wie Calen in der Wüste.

„Na — Kamerad, Gasse gefahren? Gut meint er es und freundlich, und doch klingt es sehr von oben herab.“  
Eine müde, mürrische Zustimmung lautet der Soldat und wehrt die Hilfeleistung mit einer Schwärze ab, die gerade noch den Vorgesetzten schuldigen Respekt wahrt. Und, obwohl hochgewachsen, scheint sein Blick von unten herauf zu schielen. An dem Gold der Offiziersuniform läuft er entlang wie ein freudevolles Daz.

Kundartig wendet sich der Leutnant ab. Ein erdärmliches Gefühl rieselt ihm über den Rücken. Sein Blick liegt über die Reiben der dahinstolpernden Grenadiere. Er geddert in diesem Augenblick zu den Jünglingen, die etwas von der Tragödie der kommenden Tage ahnen. Preußen zieht dem größten Feldherrn der Zeit entgegen, an dessen Händen der Sieg hängt, dessen

Soldaten für ihren Führer glücken. Der Leutnant erkennt, was Preußen dagegen zu setzen hat. Ein verächtliches Individuum ist der gemeine preussische Soldat. Laugenische aus aller Herren Länder sind darunter. Selber, ein rechter Kerl dabei, der vielleicht im Zufall den schlaunen Werberrn in die Hände fiel — Und da der junge Leutnant in der Nähe Offizierskameraden schwadronieren und über des „Meinen“ Napoleon überlegen hört, muß er noch einmal den Kopf zu jenem leuchtenden Soldaten hinwenden, der gewiß wegen einer Geringfügigkeit Ziehruten laufen mußte. — Ob er tapfer fechten wird gegen den Feind Preußens? Was wird er tun, wenn es schief geht? Desertieren! Und viele mit ihm! Desertieren, leichter und gefährlicher als in der Garnison.

Gern und Anah ertassen den Leutnant, aber in trostiger Fassung reißt er den abstoßenden Kopf hoch und trambst seine Faust um den Degenhauk.

Der folgende Tag, der schwarze Tag von Jena und Auerstedt, reißt einen Reben aus Preußens Gloria.

Die preussischen Kompanien marschieren jetzt

und aufgeschlossen an den Feind. Wie auf dem Mahrenhof wird dargestellt. Das Salvenfeuer bleibt aber wirkungslos gegenüber einem Gegner, der sich in die Geländefalten schmiegt, darin verschwindet und aus sicherem Vort den bleiernen Tod in die engen Glieder schickt.

Die Franzosen greifen an! Hier schwärmen sie zu einer dünnen Reihe aus, dort kommen sie in dichtem Schwarm. Wie Raper bringen sie von Gehäsch zu Baum, kriechen sicher und überlegen ihr geliebtes „En avant“.

Was ist das für eine Kampfweise? fragen sich die preussischen Offiziere, die im Gefecht aufrecht im Sieg oder Tod kämpfen. Sind das geprüfte Soldaten? Lange, buntgezeichnete Hüften tragen die Franzosen. Hüfte mit großen Koforden schmückt und unordentlich herunterhängenden Krempen.

Aber diese „Soldaten“ hegen — die preussischen Offiziere fassen und die gedrückten preussischen Kompanien weichen, fliehen. Das Gefecht aus aller Welt wirkt das Gewehr fort und setzt das weite Leben. Die ziellose Flucht reißt die Standbarten mit. Die preussische Heeresarmee wird zerschmettert.

## Die Probefahrt / Von L. Eberlein

In einer amerikanischen Zeitschrift hatte Fred eine Statistik gelesen, die alle Eigenschaften aufzählte, über welche eine Frau verfügen muß: 10 Prozent Fleiß, 12 Prozent Sparsamkeit, 15 Prozent Ordnungssinn, 17 Prozent Naturgefühl, 20 Prozent Sportbegeisterung und 31 Prozent restliche Tugenden, die sich auf Kochkunst, Kindererziehung und sex appeal bezogen.

Fred hatte sich diese Statistik ausgeschnitten und sorgfältig in seiner Brieftasche aufbewahrt. Und so oft er mit Inge zusammentraf, prüfte er heimlich, ob sie eigentlich eine hundertprozentige Idealfrau wäre.

Aber er kam zu keinem abschließenden Urteil. Denn bei ihren gelegentlichen Spaziergängen und Treibjahren war an Inge nichts weiter zu entdecken, als ein guter Geschmack und eine nette Art, zu plaudern. Von ihren Tangokünsten abgesehen.

Also beschloß er, sie einmal auf die Probe zu stellen. Und nichts schien für diesen Zweck geeigneter, als eine Fahrt im Paddelboot. Dabei konnte eine Frau wirklich zeigen, ob sie Mut besaß, ob sie sportliebend war, ob sie Sinn für Natur hatte. Selbst hausfrauliche Eigenschaften konnte sie offenbaren beim Plätsch und bei der Bootsreinigung.

Seine ersten Beobachtungen machte Fred

schon vor der Abfahrt. Er hatte absichtlich die Hilfe des Bootmeisters abgelehnt, denn wenn Inge ein tüchtiges Sportsmädchen war, würde sie ihm helfen das Kanu ins Wasser zu schleppen. Sie ließ sich auch wirklich nicht lange bitten und stellte sich so sachverständig an, daß ihr Fred mit Genugtuung die ersten 10 Prozent ins Führungszeugnis schrieb.

Nach einem Duzend Paddelschlägen legte sich Fred behaglich in die Kissen zurück und überließ Inge die Führung. Er griff auch nicht ein, als sie infolge falscher Steuerung direkt auf einen großen Bergnähungsdampfer zufuhr. „Denn sie selbe ist, wird sie jetzt hysterische Schreie anstoßen“, dachte Fred. Aber Inge bewies eine vorbildliche Kaltblütigkeit. Und selbst als das leichte Boot im Rindwasser des Dampfers einen wilden Rumba anführte, verlor sie nicht einen Augenblick ihre Selbstbeherrschung.

Um 1 Uhr mittags gab Fred zu verstehen, daß er Hunger habe. Inge ließ sofort eine schattige Bucht an und machte mit Rissen und Decken ein reizendes Lager zurecht. Dann packte sie die Stullen aus und richtete alles so appetitlich her, daß sich Fred behaglicher fühlte, als im elegantesten Restaurant.

„Wenn sie jetzt noch das Boot sauber macht“,

Aber hier und da flackert noch Preußengeiß und läßt bis zum letzten Wimpernschlag.

Nach der jungen Leutnant sammelt eine wandernde Kompanie und führt sie zum Sturm. Mit geschwungenem Säbel rief er auf dem Feind. Es folgt ihm feiner. Er läßt es zuerk, dann steht er es in lärmendem Entsetzen. Er muß sich seiner Haut wehren. Französische Bajonette suchen seine Brust. Schon steht er sich verloren und sieht mit der Kampfesdrang des Todgeweihten.

Da gibt es noch einmal Raum um ihn her. Ein Gewehrtofen treiß und drückt auf verheerende Schadel.

Einer ist ihm gefolgt. Ein Grenadier, ein gemeiner Soldat. Der Leutnant erkannte ihn auf den ersten gedankenschnellen Blick. Es ist der Mann, der gestern seinen Tornier nicht tragen konnte. Und der hält stand, denkt der Leutnant und wird von einem wilden Glücksgefühl übermannet.

„Kamerad!“ jauchzt der Leutnant auf.

„Kamerad!“, feucht es neben ihm.

Feindes lauzt die Klinge, wüchtig lauzt der Fegen.

Das Unglück von Jena können sie nicht aufhalten. Sie fallen, Leutnant und Gemeiner. Aber ihr dreckender Blick hat das Wunder von Jena gesehen. Sie nehmen die Gewißheit mit hinüber, daß die Auserhebung kommt, wenn alle Säulen wie sie.

dachte Fred bei der Heimfahrt, „dann ist sie mehr als eine Hundertprozentige.“ Und wirklich, Inge versagte auch in diesem Punkte nicht. Sie ließ sich nicht einmal auffordern, sondern ergriff gleich den Scherlappen und pugte so lange, bis sich die untergehende Abendsonne im Bootslack spiegelte.

Fred war restlos zufrieden. Und als er zu Hause nochmals die Tugenden zusammenaddierte, da stand sein Entschluß bombastisch: Sie und keine andere sollte seine Frau werden!

Aber es kam anders. Denn am nächsten Morgen erhielt er folgenden Brief: „Lieber Fred! Ich danke Dir für die Bootsahrt. Sie hat mir Gelegenheit gegeben, Deinen wahren Charakter kennenzulernen. Du hast mich das schwere Boot schleppen lassen und damit gezeigt, daß Du kein bloßes Kavallerist bist. Du hast Dich wie ein Pascha bedienen lassen und mir noch nicht einmal mit einem Kuß dafür gedankt. Du hast feckenruhig zugehört, wie wir so mit einem Dampfser zusammenschloßen wären. Und als wir beinahe umkippten, hast Du zuerst nach Deiner Brieftasche gegriffen. Und hast mir beim Bootreinigen zu helfen, daß Du gemüthlich eine Zigarette geraucht und sogar nach anderen Mädels geguckt. Aus all dem habe ich ersehen, daß Du nicht der richtige Mann für mich bist. Gehab Dich wohl! Gruß Inge!“

## Der Nuschel narrt einen Bauern

Von KARL BURKERT

Im Ries hat vorläufig einer sein Wesen antrieben, den hieß man gemeinhin den Nuschel. Der war ein Schwarzhändler und Zauberer ohnegleichen. Gott weiß, was alles er vermochte. Und wer mit ihm auf einem Brett saß, der konnte sehen, wie er seinen Hintern wieder heil vom Orte brachte.

Der Matthias Achel wußte davon zu berichten.

Der Achel will sich eine Mutter aus eintun, wie ers mit seinem Weib in Güten und Frieden bereitet hat und also geht er eines Morgens nach der Stadt. Da trifft er auf dem Zäumermarkt zu einem, der ihm fremd ist, aber von sich behauptet, er sei der Bisanz von Bilising droben und das muß man ihm glauben, denn es ist keiner vorhanden, der ihm das widerstreiten könnte.

Der Bisanz, solch ein zaunhagedürter Stelzer, noch dazu mit seinen schielenden Augen, ist gewiß und wahrhaftig keiner von den gut herschenden Mannsleuten, aber die Tausch, die er da am Strick hebt, das ist eine Prachtsgut, und der Achel, sie sehen, weiß auf ja und nein, daß er sie haben muß, gelte das Vieh, was es wolle. Eine Zeit plärren und rächen sie hin und wider, wie das Brauch und Hergang ist bei solch einem Handel; schließlich stimmen sie zusammen mit ihren harten Köpfen, streicht der eine sein Geld ein und der andere zeucht mit der Sau heimzu.

Dieweil aber der Achel sich einbildet, er hätte

einmal einen sonderguten Kauf gemacht und er zudem noch einen hübsch langen Weg vor sich hat, will er im nächsten Dorf das schöne dreie Wirtshaus nicht ganz abseits liegen lassen, kehrt er zu auf eine Halbe oder wie viel daraus werden, und die Sau treibt er einstellend hinter den Hofzaun.

Der Achel läßt gehörig seinen Schlund, disputiert dabei fort und fort über die Sau und lobt sie über den Schellentönig hinaus. Aber auch die Tausch verluftert sich unterdessen so gut sie kann, füllt sich in der schwarzen, zähen Lade, die im Hof liegt, und als der Achel endlich aufbricht und wieder nach ihr sieht, schaut sie aus, wer weiß wie.

„Tut nichts“, meint der Achel und lacht. „Kommen mit samt an einem Wasser vorbei.“

Und die Sau scheint das auch gleich richtig verstanden zu haben, denn wie sie bernach mit zusammen an dem Wasser vorbeikommen, hebt sie an zu grunzen und preßiert auf den Weiber zu, daß der Achel kaum noch Schritte halten kann.

Eine Weile schaut er ihr zu, wie sie sich schwenkt — ein Weibsbild am Sonntag macht es nicht gründlicher —, aber sodann reißt es ihm plötzlich die Augen auf. Himmelsseiten, so ein paar Halbe Bier werden ihm doch nichts ausmachen! Er hat schon manchmal das Doppelte getrunken und mehr, und die Welt um sich herum hat er bewegen noch immer gesehen!

Aber sei das nun wie es wolle: die Sau, seine schöne Sau steht er halt nicht mehr. Einen Schippel Hen sieht er auf dem Wasser schwimmen, sonst nichts. Er haut mit dem Steden darauf, aber es bleibt ein Schippel Hen.

Kreuzfantonenschlag, das kann nicht mit rechten Dingen zugehen! — Der Achel wird zornig und schreit. „Da steht der Nuschel dahinter!“ schreit er. „Ich laß mir den Hals abschlagen auf der Stell, wenn da nicht wieder einmal der Nuschel dahinter steckt!“ Dann läuft er, was er laufen kann, daß ihm der Schelm nicht auskommt.

Die ganze Stadt läuft der Achel aus. Abendlich köbert er den Nuschel beim Kamelwirt auf. Da haßt er auf den Wirtshaus, streckt faul die Glieder von sich und schnarcht, als ob das sein gutes Recht wäre.

„Du Erzbezügler, du Hautschlechter!“ larmt ihn der Achel an, kaum er ihn erblickt. „Sag mirs geruwillig, was hast du mir da aufgehängt? Glaubst du, ich gab dir für deine Raselnacht mein Geld hin?“

Aber der Nuschel schnarcht immerzu, stellt sich an, wie wenn er gar nicht gemeint wäre, und da wird der Achel noch hipziger. Wild tappt er nach dem Dallegenden, erwischt ihn beim Stiesel und will ihn von der Bank jertren.

Himmelsche Gad, was muß er da erleben? Ein Menschenbein hat er auf einmal in den Händen, weiß Gott, ein einschüchtliges Menschenbein! Dem Nuschel hat ers aus dem warmen Leib gezogen, wie man einen Fisch Stroh aus einer Garbe zieht — und der fährt jetzt hoch in die Höhe. Er streift Feder und Nord „Giffio, Giffio!“ geht er. Er verlangt nach dem

Nichter und Schergen. Und keinen Schritt dürfe ihm der Bauer da aus der Stube, bis sie beide zur Stelle seien!

Dem Achel schlottert das Herz in der Brustkammer; weiß wie ein Kall steht er da. Er narrt auf das Menschenbein, denkt schaudernd, was er angerichtet und weiß nicht, wie er mit Glimpf davonkommen soll.

Der Nuschel ächzt und stöhnt, läßt den Bauren eine Weile jappeln; aber sodann erwelst es sich doch, daß er kein ganzer Unhold ist. So langsam läßt er mit sich reden. Nach manchem Gebitt bringt es der Achel soweit, daß ihn der Nuschel nicht vor den Richter bringt. Unter sich wollen sie die böse Zade schlachten. Freilich, eine schwere Handvoll Zaler muß der Achel zur Buße auf den Tisch legen. Aber er tut es gern. Und dann macht er, daß er schleunigst davonkommt.

Kaum er zum Wirtshaus hinaus ist, läßt der Nuschel einen lauten Lacher in die Luft. Nach seinem Bein langt er, fügt es gemächlich wieder zum Leib, und gesund wie zuvor, steht er wieder auf seinen Füßen.

Alsdann zieht er schmunzelnd das Geld an sich und zahlt damit seine Zehschuld. „Nichts für ungut, Kamelwirt!“ sagt er, greißt nach der Türkalle und geht, wohin er will.

Ich liebe die Deutschen. Die Männer sind so gesund und herzlich und die Mädchen so zart und wahr.

Zer nordamerikanische Zähler 20081110 (1807-82)

Aus d  
hatten  
Das Re  
teihen u  
ter uns  
erreichte  
schützen  
spengle  
machen  
und Ge  
Dann,  
berherg  
schen Bl  
am jense  
lich aus  
köstlichen  
lungen a  
dem Bal  
entgegen,  
gen noch  
schweifen  
vor uns  
zu lodern  
schwarzer  
langsam  
war Ha  
wer jutz  
der oder  
Da tra  
die unflü  
beide Se  
Karie. G  
Strategen  
denklichen  
zum Jög  
Es ging  
Ham bure  
den Engl  
er gerade  
hineinbe  
weit im  
der linker  
schlugen  
mit den f  
Der B  
Schuhe d  
wie im B  
auf die  
offenete  
zeichnete  
Nacht un  
So beg  
Kriegsleb  
gestreut  
bekommen  
für die  
Denn fast  
aufträgen  
Manen, i  
gen Stiel  
zu sitzen,  
verlor mi  
unserer  
Ca u c o u  
ihm ablie  
gann. J  
weiter.  
Die Dur  
zur Rech  
das Brenn  
Luft und  
wenn drü  
Rationis  
Einmal a  
Edwin  
Ich irr  
als ob es  
jahrelang  
schung, W  
grunde, w  
Selbstbes  
Wir glaub  
glauben,  
Warum z  
sehen?  
Versteht  
alle Grenz  
Einzelnen  
glauben  
Deutsche  
tigkeit de  
Schreien  
würden, w  
für Rusla  
lang hat  
wilde Tier  
Deutsche  
man uns  
Menschlich  
endliche  
mittelalter  
uns mit d  
erst wieder  
ändern, d

# Ein Marsch ins Ungewisse

!Kriegserlebnis von Hans Henning Freiherr Grofe

Aus den Trümmern von St. Quentin heraus hatten wir den großen Durchbruch erzwungen. Das Reg der feindlichen Stellungen, deren Zerreißen uns harte Arbeit gekostet hatte, lag hinter uns. Am Nachmittag des dritten Tages erreichten wir den Crozat-Kanal bei Vitton und schlugen die Arbeit unserer Pioniere, die gepresste Brücken wieder geb- und fahrbar zu machen hatten, mit unseren Maschinengewehren und Geschützen der Infanterie-Begleitbatterie. Dann überschritten wir die einigermäßen wiederhergestellten Planen, um den letzten britischen Widerstand zu erdrücken, der sich uns noch am jenseitigen Ufer entgegenstemmte. Vornehmlich aus den weiten Feltlagern her — ob, welche köstlichen, fürstlichen Zelte, die an Reisetzählungen aus fernen Ländern erinnerten! — schlug dem Bataillon unermüdet das englische Feuer entgegen, und gen Osten zu schienen die Unfrigen noch weit zurück zu sein. Unheimlich auch schwebten zur anderen Hand aus dem Grunde vor uns Brände hier und dort, schlugen plötzlich zu lodern den Flammen auf, dichteten sich zu schwarzen Rauchfahnen, die schicksalsgewaltig langsam über den Horizont davonzogen. Das war Ham, die Stadt, von der niemand wußte, wer zurzeit der Herr in ihr war, der Engländer oder wir.

Da traf plötzlich ein Divisionsbefehl ein, der die unsichere Lage, die zurzeit die Schlacht für beide Seiten kennzeichnete, mit einem Male klärte. Gewiß nicht für den Generalkommandeur und Strategen, auch nicht für den Zaudernden, Bedenklichen unter uns alten Westkämpfern, denn zum Zögern und Sorgen war gewiß keine Zeit. Es ging sogar aus diesem Befehl hervor, daß Ham durch einen überraschenden Gegenstoß von den Engländern zurückgewonnen sei, während er gerade uns kilometerweise tief in den Feind hineinbefahl, so daß die feindliche Stadt uns weit im Rücken bleiben mußte. Wie es aber in der linken Flanke ansah, wußten wir selbst, schlugen wir uns doch nun seit Stunden schon mit den feindlichen Restern herum.

Der Befehl war einfach genug. Unter dem Schutze der Dunkelheit sollte sich das Regiment, wie im Vormarsch 1914, mit Troß und Artillerie auf die Marschstraße setzen — unbeschadet der offenen und bedrohten Planken — und die bezeichnete Route geradeaus marschieren, solange Nacht und Atem reicheten.

So begann eine der seltsamsten Nächte meines Kriegeslebens. Es hieß schon Kunst, die ausgetretenen Teile des Bataillons zusammenzubekommen, um die geschlossene Kampfeinheit für die kommende Aufgabe wiederherzustellen. Denn fast alle Kompagnien waren mit Sonderaufträgen beschäftigt gewesen. Hinter mir die Ulanen, im frohen Glücksgefühl, nach den langen Stellungsjahren endlich wieder im Sattel zu sitzen, so preschte ich durch das Dämmer und verlor mich noch in ein Gefecht eines Juges unserer achten, die sich mit dem Tommy bei Caucourt herumschlug und nur ungern von ihm abließ, der schon das Dorf zu räumen begann. Ich setzte die Leute in Marsch und ritt weiter.

Die Dunkelheit war nämlich hereingebrochen, zur Rechten nur leuchtete Tageshelle herüber, das brennende Ham. Als und zu erschütterten Luft und Erde von gewaltigen Detonationen, wenn drüben in der Stadt wieder ein englischer Munitionshafen mit Donnergeräusche explodierte. Einmal auch verding ich mich in einen Tele-

phondraht, der kürzlich noch irgendeiner englischen Stappentkommandantur gedient haben mochte und läßt um ein Haar die lehmige Erde. Aber meine Stute war. Zerschändigt und hielt brav inne, bis ich den Knäuel um unsere Leiber entwirrte. —

Dann erst meldete ich mich beim Kommandeur zurück. Von allen Binden auch schon, so wie

er hatte noch immer das Rechte getroffen — „sind wir mit unserem Angriff am weitesten vorwärts gekommen. Auf beiden Seiten hängen die Unseren noch rückwärts — also: wir gehen weiter vor! Das Bataillon folgt geschlossen, ich reite an der Spitze.“

Die Hände flogen an die Helme, Husgetrappel. Ohne Kommando dann lautlos, soweit es

dere Kommandos, deren Führung mir des Hauptmann anvertraute, drangen in die verschlossenen Häuser, in denen wir zuweilen einen im Schlaf oder beim Wohl antrafen, um sein Erstaunen über die jähe Züdrung schnell in bleiches Entsetzen zu verwandeln.

Aber das Dorf schien verwünscht. Plötzlich prasselte aus dunklen Winkeln Maschinengewehrfeuer auf uns ein. Neben mir schrie einer auf: „Armschuh! Wir lagen platt auf dem Bauche, während kaum zwanzig Meter von uns, um die nächste Straßenecke, in unerschütterlicher Ruhe das Regiment vorwärtsmarschierte, immer vorwärts.“

Ein leiser Pfiff, ich hatte meine Begleitung verständigt. Zu beiden Seiten der Häuser schlüpfen wir vorwärts — alles stumm — verflucht, die Bande war verschwunden, wie von der Erde ausgefogen. Doch halt — ein verdächtiges Geräusch dort hinter der Hecke, ein Gefreiter ist schneller als ich, aber dann bin ich ihm nach, greife mit zu, so daß die verzweifelte Gegenwehr des Engländers stiller Gelassenheit weicht. „Wo sind die anderen?“ Er zuckt die Achseln und zeigt nach Osten, wo die große Lücke klafft. „Viele!“ — „Sehr, sehr viele!“ Und drüben, kaum zwanzig Meter, vorwärts, in unerschütterlicher Ruhe immer vorwärts marschiert das Regiment.

Wir haben es eingeholt. Vor uns liegt das Feuer feindlicher Geschütze und sperrt die Straße. Wir haben Zeit, und die Nacht ist lang. Endlich verstummen die drüben, — und weiter, weiter.

Zu beiden Seiten der Straße schwärmen unsere Patrouillen. Ich nehme zwei Ulanen, — schleife mich ihnen an und bin den Fußgängern bald voraus.

Jetzt höre ich es deutlich — oder habe ich mich in der Richtung getäuscht? — nicht weit von mir das unverkennbare Geräusch einer marschierenden Kolonne, dumpfen Marschtritt, Husgetrappel, Wagengerassel, verhaltenes Plätschern, Klirren von Spaten. — Unser Bataillon? Unfrige überhaupt? Und der gedämpfte Lärm läuft doch in entgegengesetzter Richtung, war erst hier, ist jetzt schon drüben, oberhalb der dunklen Buschreihe. Keine Zweifel, feindliche Reserven! Ich jage zurück.

Ein Infanteriekommando unter der Führung eines bewährten Offiziers erhielt den Sonderauftrag. Es gelang ihm, Gefangene einzubringen: Franzosen. Ein als besonders kriegsbewährt gerühmtes Regiment, das vor wenigen Stunden auf Lastkraftwagen eingetroffen war und gen Ham marschierte. So zogen wir friedlich nebeneinander in entgegengesetzter Richtung. Hätten sie gewußt! Eine seltsame Nacht!

Sie wurde es noch weit mehr, als wir endlich Gofancourt erreichten. Einsam lag es im Mondenlicht. Hundebegleib empfing uns. Hinter geschlossenen Vorhängen bewegte es sich, vom Hofe rührte ein Hahn und erinnerte an den Morgen.

Das vorläufige Ziel des nächtlichen Marsches an den Feind war erreicht. Wo ein jeder gerade stand, ging er in ein Haus. Ich hatte Glück, denn ich fand den Kaffee des englischen Stappentkommandanten noch warm auf dem Tisch vor; das Ei, wenigstens eines, von dem anderen nur die Schalen, lag bequem daneben. Wir griffen zu, bestrichen das weiche, knusprige Weißbrot mit köstlicher Marmelade, füllten die Tornister. Oberst Jones, so ersah ich aus seinen Papieren, die der Engländer bei dem schleunigen Ausbruch wild im Zimmer umhergestreut hatte, sah jetzt davorwellen frierend auf den Höhen und harnte voll Rache des Tageslichts.

Auch wir warteten. Erst später erfuhren wir, daß dieser nächtliche Vormarsch unserer Division das strategische Ziel der großen Schlacht erzwungen hatte: die Trennung der Briten und Franzosen.

Doch nur für 24 Stunden konnte es bewahrt werden. Wohl stemmten wir uns einer neuen Vereinigung beider Heere mit allen unseren Kräften entgegen, als der strahlend aufgehende Morgen uns im tiefen Tal von drei Seiten umzingelt sah und von den Höhen die feindliche Artillerie unsere Reihen zerschmetterte. Wohl schritten wir auch an diesem Tage für unseren Teil zu neuem Siege. Denn nach erster, unvermeidbarer Verwirrung griffen wir den dreimal härteren Feind an und rissen uns so aus der drohenden Umklammerung. Nach wieder zwölf Stunden war er in voller Flucht gewichen.

Aber weit rückwärts in ihren alten, Stellungen von 1916 richteten sich die englische und französische Armee von neuem die Hände und retteten so ihren Völkern den Krieg. Denn sie standen sich gegen einen — und wir hatten keine Reserven mehr.

## Das deutsche Gesicht



Pfälzer Winzer

wir uns igelartig offensiv zur Wehr gesetzt hatten, kamen unsere Leute. Die Kompagnieführer meldeten persönlich: Wilde, die seit Tagen nur den Feind gesehen, brannen, wenn auch für Spannen nur, so doch um so inniger ineinander: Freund grüßte den Freund.

„Die Bataille beginnt jetzt erst,“ sagte der Hauptmann. Da wußten wir, daß es Ernst war, denn nur dann gebrauchte er sein Lieblingswort. „Soweit ich die Lage sehe,“ — und

menschenmöglich war, setzte sich unsere Kolonne feindwärts in Bewegung.

Ueber uns freisten feindliche Flieger, warfen Leuchtflugeln. Wie gebannt verbarren dann Mann und Pferd an ihrem Plage, um von neuem, sobald der Schein verloschen war, Fuß und Huf zu heben. Jetzt prasselten Schrapnell, zu hoch, über unseren Köpfen.

Wir erreichten das erste Dorf. Gespenstisch still grüßten die ersten niederen Häuser. Beson-

derung! Und hundertmal geliebter ist mir die naturhafte Grausamkeit Asiens, die naturhafte Grausamkeit zwischen Weiß und Rot, als die zivilisatorische des heutigen Europa!

Ich denke plötzlich an die Kameraden, an meine Erzählungen über den Zusammenbruch. An ihre Gesichter, während sie mir unbeweglich zuhörten, an ihre Augen, während Schlag auf Schlag auf sie fiel. Aus ihrem Widerhall empfand ich zum zweitenmal, was ich zum erstenmal bei meiner Rückkehr empfunden: wie juchterlich eigentlich alles war, was ich ihnen berichten mußte! Sie waren nicht unmerklich darin hineingewachsen, wie das ganze Volk im Jahre 18 wohl hineingewachsen, ihre Seelen trug jedes mit einem schmetternen Hammer Schlag! Sie konnten noch juchterlich empfinden, wie ungeheuerlich all diese Dinge waren, sie brachen noch fast unter den Paragrafen zusammen, über die sich in Deutschland schon kaum jemand erregte. Ach, welch eine gemeine Nacht ist die Gewohnheit! Die börendste Scham biegt sie nach drei Jahren zu einer unangenehmen Empfindung um, das freieste Tier läßt sie nach drei Jahren lockert hinter Gittern spazieren! Aber ich werde verhindern, daß wir diesen gleich werden! Erst an den Kameraden sah ich wieder, was dies Versäulen eigentlich bedeutet. Aus ihren primitiven Ausdrufen, aus ihren Gesichtern stieg es wieder auf, als was es heute schon kaum mehr in Deutschland, viel weniger noch auf der ganzen Erde lebt: Als das ungerechteste und rachsüchtigste und heuchlerischste Dokument der Geschichte, vergleichbar nur noch dem, was einst Karthago traf...

Edwin Erich Dwinger:

## Das Schwert des Brennus

Ich irrte die Nacht auf den Feldern herum, als ob es mich zerreißen wolle. Wir haben doch jahrelang nichts als Grauen gesehen — Täuschung, Betrug, Lüge! Wir gehen doch zugrunde, wenn wir auch hier das gleiche finden: Selbstbestimmung, Abrüstung, Völkerverbund... Wir glauben doch daran, mußten doch daran glauben, wenn wir nicht sterben wollten! Warum zerstört ihr alles, laßt ihr nichts bestehen?

Versteht denn niemand, daß unsere Leiden alle Grenzen stürzten, wir nicht mehr an den Einzelmenschen, sondern an die Menschheit glauben wollen? So sind wir auch nicht Deutsche mehr, wenn wir Gewissen und Gerechtigkeit verlangen, weil wir's mit gleichen Schreien für jedes andere Volk verlangen würden, weil wir es schon mit gleichem Schrei für Rußlands Menschen forderten! Vier Jahre lang hat man uns gepeinigt, wie man nur wilde Tiere quält, aber man hat uns nicht als Deutsche geschunden — als Menschen sollte man uns — so kommt jetzt alles aus dem Menschlichen, was wir fordern! Wir haben unendliche Qualen gesehen, Grausamkeiten von mittelalterlichem Ausmaß. Aber wir trösteten uns mit dem Gedanken: Asien... Wenn wir erst wieder in Europa sind, in den alten Kulturländern, den Reservaten der Zivilisation... Nun

sind wir dort! Und sehen — dies... Sollen wir denn soweit kommen, jene naturhafte Grausamkeit zu verherrlichen? Als einst die Römer gegen Brennus klagten, daß Nachgewicht für ihre Kriegsschuld sei ungerichtet, da legte er sein Schwert dazu, sprach er das Wort: Vae victis...

Ach, dies Schwert des Brennus beschämte diese Erde weniger als euer Tun, war wenigstens ehrlicher als jene heutige zivilisatorische Grausamkeit, die vor jeder Unrechtheit ein Schildchen herträgt, das von verlogener Ethos tropft! Wenn ihr das Fortschritt nennt... Hundertmal grausamer als ein Brennus zu sein, um alles aber ein Mantelchen zu hängen, auf dem die neuesten Erzeugnisse schweben: Selbstbestimmung der Völker, allgemeine Abrüstung, Völkerverbund? Vor unseren Augen hat es in Sibirien begonnen, Rettung der abendländischen Kultur hieß die Parole, Erz und Platin und Petroleum waren der Kern! Habt ihr noch nicht genug an jenen Millionen, die eure ungeheure Lüge bezahlen mußten? Zeht, ich schäme mich... Ich schäme mich, zu den Geschöpfen zu gehören, die es mit offener Stirne wagen, unsere höchsten Gedanken so zu mißbrauchen, denen Kultur nichts anderes bedeutet, als jemand mit schönen Worten zu beschleichen! Ach, wir haben die Kultur längst verloren, haben nur mehr die Schläge der Zivi-

# Meine Rettung durch den Fallschirm | Von Charles A. Lindbergh

Es war mein vierter Abprung mit dem Fallschirm. Ich startete um 4 Uhr 20 Minuten nachmittags vom Flugplatz Lambert (St. Louis), landete eine Stunde später für fünf Minuten in Springfield (Illinois), um Post einzunehmen, und flog dann in der Richtung Georgia weiter. Nach dem am frühen Nachmittag telefonisch nach St. Louis durchgegebenen Wetterberichten waren die Flugausichten durchaus erträglich. Etwa 40 Kilometer nördlich von Springfield überfiel mich die Dunkelheit; die Bodenlichter hörte ich in 130 Meter Höhe auf, und leichter Schneefall setzte ein. Bei South Pekin konnte ich die Bodenlichter aus einer Höhe von sechzig Meter nur noch auf kaum 300 Meter voraus entschärfen, und über Pekin waren die Lichter der direkt unter mir liegenden Stadt aus 70 Meter Höhe nur sehr schwach sichtbar. Hinter Pekin war ich, nach Angabe des Höhenmessers, in 200 Meter Höhe etwa fünf Minuten geflogen, als ein heller Schein in der Dunkelheit unter mir anzeigte, daß ich mich über Georgia befand. Zweimal konnte ich die Bodenlichter deutlich erkennen, aber als ich unter 70 Meter herabkam, verschwanden sie völlig im Nebel. Ich versuchte nun eine der Lichtergruppen herumzukommen, konnte aber die Wendung nicht schnell genug ausführen, um sie im Auge zu behalten.

Als ich dann etwa dreißig Minuten lang über Georgia geflogen hatte, entschloß ich mich, nach Nordosten in der Richtung nach Chicago weiterzulegen, um dort vielleicht bessere Wetterverhältnisse vorzufinden. Ich hatte nämlich am frühen Nachmittag ein Flugzeug von Chicago nach St. Louis geflogen und bei der Gelesenheit in der Nähe von Chicago viel bessere Wetter- und Sichtverhältnisse angetroffen als auf der ganzen übrigen Strecke. Ich hatte im Hauptamt noch für etwa eine Stunde und zehn Minuten Flugzeit Brennstoff und für zwanzig Minuten im Reserveamt; diese Menge hätte jedoch schwerlich zur Rückkehr nach St. Louis ausgereicht, selbst wenn ich es fertiggebracht hätte, den Flugplatz ohne jede Orientierungsmöglichkeit für den größeren Teil des Weges in direkter Luftlinie anzufleuern. Außerdem war das Gelände nach Chicago zu für eine Nachtlandung viel günstiger als das in der Umgegend von St. Louis.

Die nächste halbe Stunde ging der Flug in etwa 700 Meter Höhe, dann in 200 Meter Höhe nach Nordosten. Es zeigten sich jetzt zahlreiche Wälder in den Wäldern, und gelegentlich konnte ich aus über 100 Meter Höhe die Bodenlichter erkennen. Als ich den Lichtschein einer kleinen Stadt hinter mir sah, hielt ich auf einen verhältnismäßig klaren Abschnitt in den Wäldern und machte mich zur Landung fertig. Ich schraubte mich wieder bis auf etwa 200 Meter empor, warf meine Fallschirmleuchtzettel über Bord, drehte das Flugzeug schnell in die Windrichtung und unter die Leuchtzettel, die sich sofort entzündete. Doch statt langsam niederzuschweben, sank sie wie ein Stein in die Tiefe. Ich konnte den Boden nur einen kurzen Augenblick sehen, dann herrschte wieder völlige Finsternis. Mein Flugzeug ging währenddessen hell nach unten, und da ich durch den starken Lichtschein der Fackel noch geblendet war, machte es mir einige Schwierigkeiten, es wieder aufzurichten. Ein Verlust, den Boden mit mir; der Tragflächenelemente zu finden, war vergeblich, da ihr Schein gegen den dichten Nebel überhaupt nichts ausrichten konnte.

Als ich nur noch etwa für zehn Minuten Betriebsstoff hatte und noch immer nicht die geringsten Anzeichen irgendeines Gegenstandes auf dem Boden zu erkennen waren, entschloß ich mich, lieber das Flugzeug zu opfern, als blindlings zu landen. Ich flog in südwestlicher Richtung zurück, auf weitaus dicht bewohntes Land zu und flog höher, um, wenn irgend möglich, vor dem Abprung über die Wälder zu kommen.

Um 7 Uhr 30 Minuten abends war der Hauptamt leer, und der Reserveamt zwanzig Minuten später. In diesem Augenblick stand der Höhenmesser auf etwa 4000 Meter, doch das obere Ende der Wolkenschicht war allem Anschein nach noch mehrere tausend Meter höher. Nun stellte ich den Motor ab, riß das Flugzeug

kleine sofort, und der Triebwerk-Fallschirm arbeitete glänzend. Ich war mit dem Kopf nach unten abgetragenen und fiel in dieser Lage weiter, als die Tragarme mich in die Höhe rissen und der Schirm sich öffnete. Das letzte, was ich von meinem Flugzeug sah, war, wie es in den Wolken ver-, und, gerade als der Schirm sich

Lampe nach unten, aber der Erdboden erschien so plötzlich, daß ich mitten auf einem Stachelndrahtzaun landete, ohne ihn zu sehen. Der Drahtzaun half die Gewalt des Falles schwächen, und die Stacheln drangen glücklicherweise nicht durch meinen dicken Fliegeranzug. Der Fallschirm wurde über den Zaun geweht und von den Windböhen noch eine Zeitlang offen gehalten, ehe er in sich zusammenfiel.

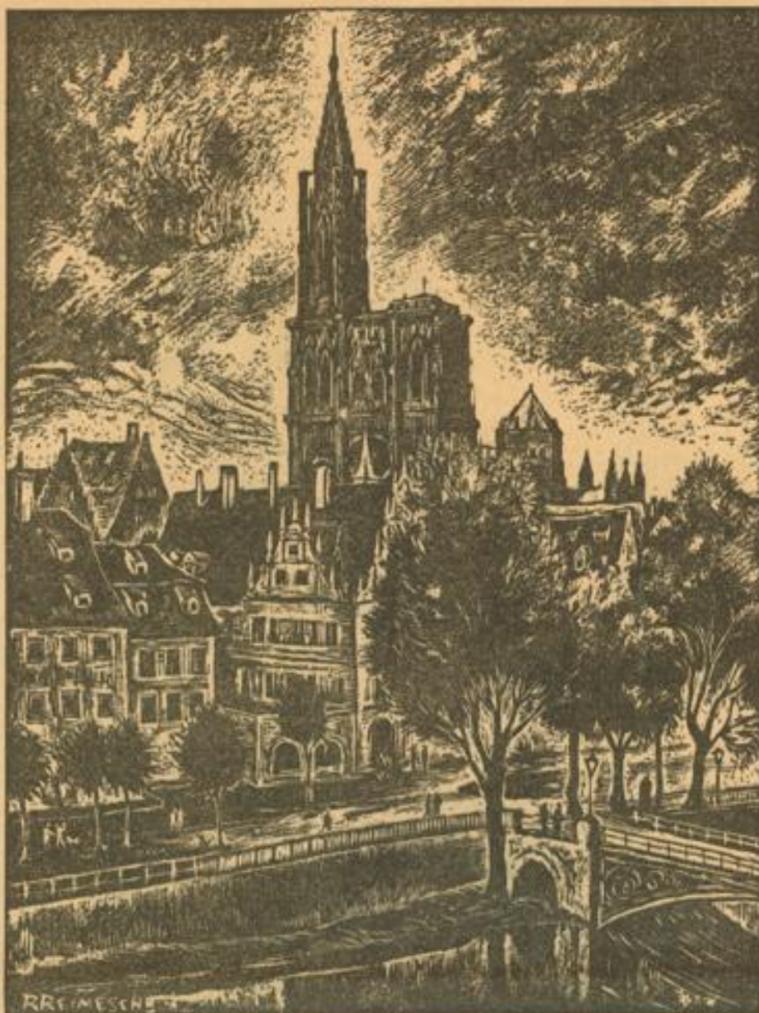
Nachdem ich den Fallschirm wieder verpackt hatte, ging ich in der Richtung auf das nächste Licht zu. Ich traf bald auf eine Straße, auf der ich nach etwa zwei Kilometern die Stadt Covell erreichte. Von dort gab ich einen telefonischen Bericht nach St. Louis. Ueber das Schicksal meines abgestürzten Flugzeuges konnte ich zunächst nichts erfahren, bis ich in dem größten Laden des Ortes eine Gruppe Farmer traf, von denen einer mir erzählte, daß sein Nachbar den Absturz des Flugzeuges gehört hätte, aber über die Richtung, wo der Unfall erfolgt sei, selbst nichts Genaueres angeben konnte.

Als wir eine Stunde vergeblich nach den Trümmern gesucht hatten, hinterließ ich Instruktionen bei der Polizei wegen der Bewachung der Postkiste, falls das Flugzeug in meiner Abwesenheit gefunden werden sollte, und fuhr nach Chicago, um ein neues Flugzeug zu holen. Als ich in diesem am nächsten Morgen über Covell eintraf, entdeckte ich das Wrack von einer kleinen Schaar Neugieriger umgeben, weniger als 2000 Meter hinter dem Hause, wo ich am vergangenen Abend meinen Fallschirm zurückgelassen hatte. Das Flugzeug war mit der Spitze und den Rädern zugleich aufgeschlagen, etwa 25 Meter auf dem Boden weitergeschleift worden und dann auf einer Wiese neben einer Zaunhecke mit dem Schwanz nach oben liegend geblieben. Ein Rad hatte sich vom Fahrgestell gelöst und lag völlig verbogen an der Innenwand eines Schweinestalls, 100 Meter weiter. Es hatte zwei Gartenhäue und die Außenwand des Stalles durchgeschlagen. Die Tragflächenträger waren stark zerplittert, aber der Stabrohr-Rumpf hatte trotz starker Verbiegungen an einigen Stellen im allgemeinen seine Form behalten, so daß im Laderaum für die Postkisten. Der Fallschirm der Leuchtzettel hing an der Schwanzspitze.

In dem Unfallflugzeug hatten sich drei Postkisten befunden. Der eine, ein dichtgefüllter Sack aus St. Louis, war geplatzt und einige der Postkisten in Gel getränkt, aber noch zu lesen; die beiden anderen waren nur teilweise gefüllt und unbeschädigt.

Gerade um diese Zeit oder kurz danach begann ich zum erstenmal die Möglichkeit des Ozeanfluges von New York nach Paris zu erwägen.

## Deutsche Kulturwerke im Ausland



Das Straßburger Münster

hoch und wollte gerade über die rechte Seite des Führers abspringen, als die rechte Tragfläche sich zu senken begann. In dieser Stellung würde das Flugzeug an Geschwindigkeit gewinnen und nach rechts zu kreisen begonnen haben und hätte so möglicherweise den Fallschirm nach seiner ersten Drehung niedergeschlagen. Ich sah mich daher noch einmal an Steuer, richtete das Flugzeug auf und sprang sofort über die linke Seite des Führers, während der Geschwindigkeitsmesser etwa 110 Kilometer und der Höhenmesser 4000 Meter anzeigte. Ich zog die

geöffnet hatte. Es schneite jetzt stark, und es war sehr kalt. Zunächst glitt der Fallschirm etwa eine Minute lang sehr ruhig nieder, dann begann er jedoch etwa fünf Minuten lang sehr stark zu pendeln, und meine Gegenwirkung blieb erfolglos. Das erste Anzeichen des sich nähernden Bodens war ein allmähliches Dunkelwerden des Raumes unter mir. Der Schnee hatte sich in Regen verwandelt, und obwohl der Fallschirm jetzt ganz durchnäßt war, war das Schwanken viel weniger stark. Ich richtete den Lichtschein meiner starken elektrischen

## Mit Hermania ins Weite . . . | Abenteuer eines Rennfahrers

Von Robert Gehrke

Bis vor Wochen noch war ich dem Fahrrad treu. Dieses Fortbewegungsmittel ist weniger gefährlich und erfordert keine besonderen Kenntnisse. Außerdem ist sein Unterhalt billig und seine Unterbringung unproblematisch. Die Platzfrage reißt sich von selbst. Ein Fahrrad kann du bequem auf den Balkon oder in den Treppenhof stellen, du kannst es aber auch an einem Strick zum Fenster hinaushängen. Das bleibt ganz deiner Phantasie überlassen. — Und dennoch genügte ein Fahrrad mir nicht mehr. Ich sah meinen Ehrgeiz nicht befriedigt; ich wurde des Strampelns müde. Man kann doch nicht bis ans Ende seiner Tage die Pedalen treten! Und, ich bitte euch, auf wen macht heute noch ein Radfahrer Eindruck?

Wer gibt sich heute noch mit einem Radfahrer ab? Niemand. Ich aber wollte beachtet sein, Aufsehen erregen, vorwärts kommen. Dazu gehört ein stabiles Motorrad!

Bis dato hatte ich wenig Ahnung von Motorfahrzeugen. Natürlich konnte ich ein Motorrad von einem Anderen untersuchen. Das aber war auch alles! Wenn ich etwas von Spirit, Zündung, Kette, Zylinder, Pleuel- und Pleuelstiel, von Steuer- und Brems-PS hörte, da wurde ich maßlos verlegen. Dichtung und Maschinenwesen sind eben weiterhin Beiräte. Ich war ehrlich bemüht, mich mit letzterem vertraut zu machen. Ich studierte Fachzeitschriften und besuchte Reparaturwerkstätten. Darüber hinaus beugte ich die Verkaufsanzeigen in den Zeitungen. Zu einer neuen Maschine lanieren meine Ersparnisse nicht, also mußte ich mich nach einer Gebrauchten umsehen.

Eines Tages entdeckte ich folgendes In- Gut erhaltenes Motorrad. Marke Hermania, fünf Zylinder, hat 100 km/h abzugeben! Der Schmied, Feuerwehrraum a. D., Grundstraße 100.

Ich bestellte meinen Treter und wegte zur Grundstraße 100. Der Feuerwehrraum a. D. hängt gerade mit seiner Frau im Hofe Wäsche auf. Ich besaß mich auf seine Anzeige und bat ihn, mir seinen Hermania zu zeigen.

Das ausgeschriebene Motorrad, Marke Hermania, stand im Keller. Mit Unterstützung des Hausmeisters schleppten wir den alten Broden ans Licht. Herr Schmied entfernte den Staub und gab gewichtige Erklärungen. Ich war erschüttert: Vor mir stand ein Robel aus dem Jahre 1907! Die Lenkstange sah einem Schwelb nicht unähnlich, der Sattel hatte nahezu Sofaformat, auch die Schutzbleche waren von ungeheuren Dimensionen. Angenehm berührten mich die Trittbretter, die sich rechts und links wie zwei Rettungsboote ausnahmen. Das war ein Trost für meine langen Beine und ein Segen für meine enorme Schutzgröße. — Herr Schmied sprach von 60-Kilometer-Stundenleistungsfähigkeit. Der Hausmeister orientierte. Ich rüde ver- wirrt an meiner Kravatte. „Sagen wir sechzehn Kilometer, Herr General,“ meine ich artlos. „Mit nichts, Herr Doktor, mit nichts! Sie holen spielend sechzig heraus!“

Ich schwieg. Man soll dem Menschen keine Illusionen nicht rauben. Deutlich kam die Preisfrage. Der einstmalige Feuerwehrraum bestand auf neunzig Mark. Ich wintte ganz entschieden ab. „Für hundertzwanzig Mark bekommt man schon einen gebrauchten Opelwagen, wertgeschätzter Herr Schmied!“

Schließlich einigten wir uns auf 50 Mark, dazu mußte ich ihm noch mein Rad überlassen. So geschah es.

Nun hurtig zur Tankstelle! Die halbe Grundstraße war verlammt, als ich Hermania in Betrieb setzte. Das Unkraut schnauzte, hüpfte, trachte und knallte. Natürlich hatte ich die Laster auf meiner Seite. Die Bihe flogen nur

so! Ein baumlanger Elegant im Steifen und dieses allertümliche Beifell. Die Komödie war perfekt. Obwohl die Bedienung der Hermania denkbar einfach ist, konnte ich etwa nicht vom Fiede kommen. Der alte Stuhl bockte. Und am Ende riß der Riemen. Ich telefonierte den nächsten Geschirrfahrer herbei. Während der Reparatur verfügte ich mich in die „Wingerklau“ und spülte meinen Groll hinab. Dann suchte ich wieder den Tatort auf. Ich einlachte den Sattlermann, hockte mich aufs Sofa — und wurde davongeschoben. Straße frei! An der nächsten Ecke war der Zauber vorbei. Keine Hermania wollte nicht mehr weiter. Verzweifelt fingerte ich an ihr herum. Ohne Erfolg. Ich hielt bereits den Verkehr auf. Die Polizei schritt ein. In dem Gevitt von Fragen, Ermahnungen, Fluchen und Suspensionen warf ich das Gefährt um, mein heißer Mähut fiel mir vom Kopf und rollte unter ein Lieferauto. Indessen war ich lieberhaft bemüht, das Motorrad aufzuheben und beiseite zu schieben. Welcher böse Geist mochte mir den Gedanken vermittelt haben, unter die Rennfahrer zu gehen? Lieber Gott, hätte ich doch meinen braven Treter behalten! Ich verwünschte diesen Feuerwehrraum a. D., der mir das Geschick verblendet hatte! 60 Kilometer Stundenleistungsfähigkeit! Das ist nicht heute!

Am Schwelbe meines Angesichtes mühte ich mich um Hermania — bis endlich ein arbeitsloser Konteur mir seinen Beistand anbot. „Wir werden ihr schon wieder Zubehörs verschaffen!“ meinte er zuversichtlich. Bald gab auch Hermania wieder einige Laute von sich. So konnte ich aufstehen und weiterrollen. Der brave Konteur rief mir Verhaltensregeln nach — und ich empfahl dem Herrgott meine dürftigen Gebelne. Tack — tack — tack — tack — tack — . . . Welch ein namenloses Wunder — ich kam in volle Fahrt! Kreisch, ein Radfahrer vermochte mich noch zu überholen, einen Handwagen sah ich glatt aus. Ich schänte etwa zehn Kilometer-Stundenleistungsfähigkeit. Damit beginnt man, Rekorde aufzustellen. — Zieg Heil!

Es kamen Tage selbiger Beschwingtheit. Sobald ich meine Schreiderei erledigt hatte, warf ich mich auf „Hermania“ und klapperte mit ihr ins Weite . . . Sie erlitt sich prächtigen Zubehörs, mit anderen Worten: sie lief wie ein Diesel — nur weniger geräuschlos. Ich hatte nicht zu klagen! Dafür aber floste meine Braut. Ich würde sie ganz vernachlässigen. Entweder hätte ich meine Schreiderei im Kopf oder meine Maschine. Von Liebe keine Spur mehr! Gnade, mein kleiner Schatz. Wie gern möchte ich dich aufs Sofa nehmen — aber es geht nicht an! Hermania streift. Mein Mädchen mußte sich beschneiden. Ich ließ von dem Ausfahrten nicht ab. Die ländlichen Besitztümer befruchteten meinen Geist, beflügelten meine Phantasie. Jeder Rudred berichtete mein Stoffgebiet. Ich träumte von einem Bauernhof und geriet dabei in einen Lämmler. Zwei Baugruben hielten mir und meiner Witze aus dem Mord. Ich war vom Wege abgekommen. — In Bismarck lernte ich einen Reizungsredakteur kennen, der hier seinen Urlaub verbrachte. Interessiert mußerte er mein Fahrzeug. „Das ist ja ein wahres Museumstück!“ erlitt er sich, und rief seine Familie herzu. Ich gab energisch Gas und besterle demunasslos von dannen. . . Zwischen Ubleinbalde und Zehnerbach hatte ich wieder eine Panne. Und sein Klemmer in der Kette! So mußte ich schieben und schieben — ich raderte mich fast zu Tode. In diesen bitteren Stunden schwur ich mir hoch und heilig, alle Rekordausstellungen niederzuschlagen und dem raschen Motorradspurt zu entsagen. Es ist eigentlich doch ein sehr zweifelhaftes Verlangen! — Ich erreichte die Stadt in Schweiß und Rot und gab mein altes Vaher in Reparatur.

Nach am selben Abend setzte ich das Inferno auf. Drei Tage später war die Hermania an einen Krankenhauseskontrollier verkauft.

Nun bin ich allem Spott, aller Pläne ent- hoben. Doch meinem Nachfolger wünsche ich erlichen Herzens frohe Fahrt und guten Stuhlanga.

Der D treuen H rührenden Bäche urteil, er hat Kasse. Pöppel heraus, den drei Bödern. Unter Strick ver ihn hänge Barrisade Redolente Wenna He gebt er is vor. Nicht iden Zadre zu Am ledil feideter gefällster die heran die Poliz einige W ten dreißi warten i Durch Ka über die amerita. Monate, nehmen n jagd und stüber Ve meere ge langt nur. Reiter u Er stiel, dieichen G Der Re nen. Ein beh Nähnrich Regiments istigt hat seien, un ten. In R Der Ral die im Ge rend er r Gidreife h des Revol rigen Utz. Nach ein den, solch wurde hie Stumpfm Gebanten iam durch strengt un. Wenn stälsten einen nade Rotennum reiten in d Papierpap nach Wlat reiten Pat anhall — patrouille. Beg bis i Herr Volk. Nach w gefest und schid. Am einderstand ausginge. Wieder i Ruden m war ein B Freiheit. Sonderb rend der Hauptman mehrere jehn Jodn Schulfert Ein Oberb Feitfeld au des Kriege macht. Ein Ghand vom Jodre, un dätte verbi Wohl ein suchungda mit idwe spudien i. „Dundesb Tagen viel und geber hundeidohn rüd. Hufli die „Paraf Tage ve Farben an sel wander Das Unter gegen. Wo Da ma pulre auf Ploubar ren, wolin erken Gefo Boden r uns an. Was tu Ich ma Strampfen, zum „woit eit, daß ich würde ma

# Freiheitssträume

EIN BUCH DER ABENTEUER  
VON HERBERT VOLCK

14. Fortsetzung  
Der Diener kam und heizte den Ofen. Mit treuen Hundenangewandtheit sah er an seinen Herrn, rührenden Kummer im Gesicht. Ich fand eine Blase und machte heißen Kaffee für den Besessenen. Hier soll sein Trost. Ich fragte ihn, aber er hörte nicht und trant gierig den heißen Kaffee.

Sichtlich dachte er auf: „Sie müssen hier heraus, Mittel und Wege werden sich finden in den drei langen Wochen.“

Jägernd erzählt er, dann immer dastiger. „Unter uns gibt es Revolutionäre, die der zum Strich verurteilt ist. In acht Tagen will man ihn dängen, weil er 1905 in Russland auf den Barricaden gekämpft und Hauptagent der neuen Revolution für das Gouvernment Jertul ist. Wenn Revolutionäre nachts auf Pöken stehen, geht er in die Stadt und bereitet seine Flucht vor. Nicht will er mitnehmen und einen russischen Führer aus der Nachbarschaft, der vier Jahre Zwangsarbeit in Ketten bekommen hat. Am nächsten Tage wird ein als Offizier verkleideter Revolutionär kommen und uns mit gefälschten Pässen vom Stadtkommandanten hier herausholen. In einem Kellerversteck, das die Polizei noch nicht gefunden, warten wir einige Wochen und fahren dann mit Postkutschen dreihundert Werst nach Norden. Dort erwarten uns Reiterkavallerie nach Kaspien. Durch Kaspien fahren wir in Hundestritten über die gefrorene Beringsstraße nach Nordamerika. Bis New York dauert die Reise fünf Monate, Streikwägen, Tee, Zucker und Kohle nehmen wir mit. Ison leben wir von Jägernd und Robbenfang. Der Revolutionär, der früher Feldhändler war und bis in die Eissee gelangt hat, hat alles vorbereitet, verlangt nur, daß man gut schwimmen kann und —“

Reifer und leiser wurde seine milde Stimme. Er schloß ein frodes Lächeln in seinem bleichen Gesicht.  
Der Morgen fand mich noch in diesem Sinn.

Ein bestochener Posten ließ den beurteilten Führer in unser Zimmer ein. Er hatte seinen Regimentkommandeur, der seine Frau verlobt hatte, gebrüht. Zwei gerade Oberleuten, und vier Jahre Zwangsarbeit in Ketten. In Russland ist alles anders, selbst das.

Der Führer war einer von jenen Menschen, die im Gefängnis still geworden waren. Während er nachdenklich von den Aussichten der Eiseise sprach, brachte der Diener einen Brief des Revolutionärs, in dem er nach dem geliebten Urteil fragte.  
Nach einer Stunde konnten wir uns besprechen, solange der bestochene Posten hand. Ich wurde wieder lebendig, wachte auf aus dem Stumpfsein der letzten Gefängniswochen, die Gedanken dachten wieder. Plouhar strich langsam durch seinen roten Bart, grübelte angestrengt und entwickelte einen Plan.

„Wenn der Revolutionär uns alle mit gefälschten Pässen herausholen kann, kennen wir einen näheren Weg. Wir beschaffen uns Pferde, Kasakenuniformen, Gewehre, Proviant und reiten in die Mongolei. Der Führer führt die Kasakenpatrouille und bekommt ein gefälschtes Papier mit dem Befehl, uns auf dem Wege nach Ulaanul in der Mongolei zu suchen. Wir reiten Patrouille hinter uns selbst her, wie uns andäut — aber es wird niemand eine Kasakenpatrouille andäuten — bekommt eine Kugel. Den Weg bis in die mongolische Steppe kennen Herr Volk und ich genau.“

Nach wurde der Plan in Geheimchrift umgeleitet und nach unten zum Revolutionär geschickt. Am Abend kam seine Antwort, daß er einverstanden sei und noch in dieser Nacht herausginge, um Vorbereitungen zu treffen.  
Wieder sah der Führer bei uns. Er hatte Kuchen mitgebracht, wir tranken Kaffee. Es war ein Fest, das Hoff der Hoffnung und neuen Freiheit.

Sonderbare Leute lernten wir kennen während der Spaziergänge auf dem Hof. Ein Hauptmann, der im russisch-japanischen Kriege mehrere Male dekoriert war, fütterte bereits zehn Jahre seine Tauben, die ihm auf den Schultern saßen und aus der Hand fraßen. Ein Oberbeamter sprach schon zwei Jahre seinen Felleid über den Gefängnishof. Im Anfang des Krieges hatte er ein Magazin zu Geld gemacht. Ein Stabsarzt hatte Soldaten für gutes Geld vom Dienst befreit. Man gab ihm sechs Jahre, um hier nachzudenken, ob er nicht mehr hätte verdienen können bei dem Geschäft.

Wohl ein Duzend Offiziere waren in Untersuchungshaft und mählten sich unter Soldaten mit schwebenden Verfahren. Die Soldaten suchten ihnen vor die Beine und sagten: „Hundelöhne!“ Vielleicht fanden sie in einigen Tagen wieder in derselben Kompanie, defilieren und gehorchen. Dann gab der Offizier den Hundelohn dem Soldaten mit der Peitsche zurück. Russische Disziplin! Einmal sah ich Jwan die „Parasiten“ schleppen.

Tage verstrichen, in denen wir mit großen Farben an dem Freiheitsbilde pinxelten. Zeitel wanderten von oben nach unten und zurück. Das Unternehmen reifte der Entscheidung entgegen. Morgen nacht sollte es losgehen.  
Da kam das Schicksal, lachte höhnlich und wühlte unter Kartendäusen um.  
Plouhar und ich sollten sofort nach Omsk fahren, wohin wir nach anderen Angaben bei der ersten Gefangennahme bestimmt waren.  
Wohin warteten ungeduldig und brüllten uns an.  
Was tun?  
Ich wartete Ohnmacht, wand mich in Krämpfen, verlangte nach dem Arzt. Wir gingen zum „Weinstock natiwinski“. Vielleicht sah der ein, daß ich nicht selbständig war. Plouhar allein würde man nicht schicken.

Der Ortskommandant war nicht zu Hause. Durch das Telephon hörte er, daß ich fahren müsse und unterwegs verreden könne.

Die Hunde drohten mit Kößen, und wir marschierten zurück ins Gefängnis, um unser Gepäck zu holen. Der Oesterreicher war bleich und erschrocken. Ich drückte ihm noch rasch hundert Rubel in die Hand und steckte die Adresse seiner Verwandten in die Tasche.  
Eine halbe Stunde später fuhr der Zug nach Omsk. Ka-ta-ta-ta-ta, tönten die Räder.

## Einzelhaft

Omsk bot etwas Neues — Einzelhaft im Kriegsgefangenenarrest. Drei Schritte lang, zwei Schritte breit, vergittertes Fenster mit zerbrochenen Scheiben. Holzsprache, ein Heizrohr, das nicht heizte im sibirischen Winter.



## Schwur

Wir wollen kein feiges Begnügen,  
Wir wollen den Aker bestellen  
Mit stählernen Schicksalspflügen,  
Beharnischt in Ehre und Erz.

Wir wollen das Buchrische fällen,  
Die Tat aus Eignem entkernen!  
Wir! Zwischen Staub und Sternen  
Und Deutschland im Herz.

Armas Sien Fühler.

Über der Tür das alte Firmenschild: „Zur Verfügung des Gerichtes“. Im Guckloch ein dämliches Postengesicht.  
Licht verboten, Rauchen verboten  
Von vier Uhr nachmittags bis acht Uhr früh schwarze Finsternis.  
Drei Wochen vor ich bei dreißig Grad Kälte hinter zerbrochenen Scheiben, auf der kalten Heizung stehend. Mein Bärenpelz reitete mich, ungeheuerlich gab etwas Wärme. Langsam schlief ich den Irrsinn kommen. Er tauchte in meinem Gehirn herum und versuchte, wo er Fuß fassen konnte.  
Langsam lief ich langsam, aber sicher. Deshalb machte ich mir einen Stundenplan. Nach dem Aufstehen mochte ich durch die Holzwand zu Plouhar, der rechts von mir lag. Von zehn bis elf: Wachen ärgern. Ich rief ihn an Guckloch, beschimpfte und ärgerte ihn auf alle erdenkliche Art. Bis er während mit dem Bajonett nach mir schah.

Von elf bis eins sah ich den Fliegen zu, wie sie langsam auf der sonnenbeschienenen Wand trabbelten, machte mit meinem Pfeifstriebe auf die Bretter und löbte, wieviel Schritte sie von einem Strich zum andern brauchten. Ich kannte sie ganz genau, die großen und die kleinen, die Eltern mit ihren Kindern. Eine bide mit schillernden Flügeln liebte ich ganz besonders. Als sie einmal dem Posten durchs Guckloch ins Gesicht flog und nicht wiederkam, war ich sehr traurig.

Von eins bis zwei brüllte ich durch ein Astloch zu einem deutschen Führer nach links. Er war freis hungrig, und ich gab ihm durch das Astloch zu essen.  
„De, Führer, komm essen.“  
Auf der anderen Seite des Astloches erichien sein Kopf. „Dast du Hunger?“ Ja? Also warte. Steh dir vor; Dicker, Kempinist, Erardoch — du weihst doch —; Schindredensuppe mit Eintage, Forellen, Bestieat mit Bratkarisoffeln, Roastbeef mit Salat und Kompost — Schampus, böhrst du, viel Schampus — so bleib doch, Führer, wir sind la noch gar nicht beim Kälte —“

Er blieb nicht und schrie während: „Hör auf!“ Und doch fiel er jeden Tag von neuem auf mein Freidisch herein.  
„Rachit“, wenn ich vor Linsen und Kälte nicht schlafen konnte, sah ich den handgroßen Katten zu, wie sie mit langen Schwänzen die Wände hinauf und hinunter sprangen. Links über dem Fenster hatten sie eine Animerneipe; dort quetschten und löstten sie und trieben allerlei Unfug. Wandmal sah ich ein Schwalb auf meiner Brust und schickte mich mit seinen Knopfaugen an. Sie kannten mich alle und debauerten mich. Dafür durften sie mein Brot fressen.

Das war innen bei mir, in meiner Wohnung. Steckte man den Kopf aus dem Guckloch, so sah man in einen langen Gang, mit vierundzwanzig verwilderten Köpfe hingen, — wie Pferdeshöpfe aus ihren Boxen schauen.

Wir schlossen Bekanntschaft. Da waren Köpfe, die in der Mongolei gefangen waren, in der Wandbüchse, am Prust, bei Lornen, lauter wilde Gesellen von allen russischen Grenzen. Was hinter diesen Köpfen war, bekam man nur in einem gewissen Ort zu sehen.  
Ein Kopf war unter Komiter Ganz vieredig war er, vieredige Stirn über einer Gummigrumme.

Das war Herr Bobig. Herr Bobig von der Landstraße, der an allen russischen Grenzen gewiesen war. Er sprach sechs Sprachen, alle durcheinander, und steckte voller Weis. Wenn

gern und frieren. Eine Flucht in großem Stil sollte es werden.

In den folgenden Nächten arbeitete Bobig sich mit Messern und einem Stemmisen, das die Offenträger im Brot herein geschmuggelt hatten, durch die Decke auf den Boden. Dann nahm er auf dem Boden die Außenwand in Angriff, die an einen freien Platz stieß. Gerade die Stelle, unter der der Posten schliefen mußte, hatte er gewählt. Er wühlte den Posten einfach obumhängig oder tot springen, damit er nicht schreien und Alarm schlagen konnte. In einer Woche wollte Bobig verschwinden.

## Plouhars neue Flucht

Hast jeden Abend tauchten Jwan und ich Kopfbedeckung und Kopf in einem gewissen Ort. In meinen Bärenpelz gewickelt, schlief er als Leutnant Döbel in meiner dunklen Einzelzelle. Ich plagte seine Gedanken und Pläne, nach zwanzig Tagen machte er den Sprung über den Jann, wurde wieder Kasse, um als Detektiv weiter dem Kriege zu trotzen.

In diesen Nächten war ich bei Bobig in der großen Schredensstammer. Scharen von Ungeleser fraßen an Menschen mit furchtbaren Schicksalen, Menschen, die Ketten erwarteten und Schimmeres.

Sonderbare Menschheit. Zwei Klassen von Charakteren: Stefnachig-jähe und vom Schicksal Niedergerämpfte.

Die Niedergerämpften, die sich nicht mehr bogen, die Gedrohenen mit Schwindfluchtsflackern und Totenaugen. Die Stefnachigen, die sich nicht bogen, dem Schicksal die Zähne zeigten und hart lachten wie entsetzte Menschen. Babanque-Spieler — mit aufrechten Häuptern, habibarian Augen und nervigen Häuten.

Ich liebte diese Ungedrohenen. Mark, Wille: — Männer.

Mit diesen sah ich unter der einzigen Lampe, nach die Oberkörper zur Fluchwehr, lauschte ihren abenteuerlichen Erzählungen, die schlacht waren wie diese Wissensriesen.

Wissensriesen — und drüben im Lager? Angegränzte, angegriffene Schwatten, die einst Männer waren. Diese Schwatten haben uns Hülfslinge und Abenteurer über die Welt an, von oben herunter — sie glaubten ihre Kraft zum Wiederaufbau des Staates erhalten zu müssen.

Alle Grenzen Russlands bochten unter der einzigen Lampe. Ich hörte und lernte — Juchend studien. Russland ist groß und thürt gewaltige Hindernisse. Wir waren größer mit unserem Willen und deitlerer Durchschlagskraft.

Ich ging nicht mehr in die Schredensstammer und blieb bei meinen Katten und Fliegen.  
Plouhar hatte ein Sprachloch durch die Holzwand gebohrt.

In den Nächten, wenn auf dem Gang nur der Schritt der Posten hallte, sprachen wir leise. Plouhar sollte mit dem letzten Geld in die Stadt, ein neues Netz spinnen.  
Wie in die Stadt gelangen? Lange Tage zerquälte sich unser Gehirn, bis wir die einfachste Lösung fanden.  
Der frechte Weg ist der kürzeste, und der war so:

Zu Mittag und bei Einbruch der Nacht brachten drei Oesterreicher das Arrestantenessen. Der Oberträger, ein zuverlässiger Bohnist, wechselte nie, hatte schon manchen verbotenen Gegenstand in der Suppe oder im Brot herein geschmuggelt.

Plouhar sprach böhnisch und fragte ihn, ob er an Stelle eines der zwei Unterträger morgen abend einen von mir noch zu bestimmenden deutschen Gefangenen mit der Schlüssel schicken wolle. Wenn die Türen zum Offen geöffnet wurden, sollte dieser in Plouhars Zelle gehen und Plouhar selbst mit der leeren Schüssel verdrängen.

Alles kam darauf an, daß wir für die Nacht einen Ersatzmann fanden, der am nächsten Tag mit einem Gefangenen von der Warodenwiste dem russischen Arzt ins Lager zurückföhre.

Ich gab dem Bohnisten einen Brief für einen deutschen Feldwebel, dem ich genug Kude und Mut zutraute.

Am Abend kam die Abgabe. Er hätte viel mehr um Entschädigung, hätte bereits neun Monate gefessen usw.

Jetzt konnte nur Bitt helfen, um den nötigen Ersatzmann zu schaffen.

Ich schrieb an einen Wasserflieger, er möchte morgen wegen einer wichtigen Mitteilung als Offenträger zu mir kommen, das Gesicht möglichst verhäut, was bei der großen Kälte nicht ausfallen konnte. Abnunglos kam er. Er stand mit dampfender Zuppenbüchse im dunklen Gang.  
Die Türen knarnten auf.

Plouhar hand in seiner Zelle im Pelz mit hochgeschlagenem Kragen, nahm dem Wasserflieger die Schlüssel aus der Hand und goß die Suppe unter die Pritsche.

Ein Dänedrud, Plouhar ging mit der leeren Schüssel, dem Bohnisten gefolgt, den Gang hinunter.

Neun Augenblick sah ich in das hängige Nachzimmer, dann: die Tür schloß sich hinter beiden.

Das Geschehnis war wie ein Gedanke, Bruchteile von Sekunden. Der Offenträger begriff, wurde freidewich und wollte hinter Plouhar herfahren. Ich drückte ihn auf die Pritsche.  
(Fortsetzung folgt.)

# DEUTSCHE FORSCHER IM DIENSTE DER LEIDENDEN MENSCHHEIT

# Kampf gegen den Schmerz

Schon vor rund einem Jahrtausend mochten einzelne Chirurgen den Versuch, ihre Patienten durch ein eigenartiges „Narkoseverfahren“ vor allzu starken Schmerzen zu bewahren. Sie wandten dazu allerdings eine recht merkwürdige Methode an, die — wie wir heute mit Sicherheit wissen — nicht nur unwirksam, sondern auch sehr gefährlich war. Man hielt dem Patienten vor der Operation einen Schwamm vor die Nase, der mit narkotischen Pflanzenäften getränkt war und glaubte, daß der Duft eine betäubende Wirkung ausüben würde. Eine geringe und oberflächliche Betäubung konnte aber nur dann eintreten, wenn der Patient die Pflanzenäfte aus Versehen hinuntergeschluckte, was natürlich mit einer sehr schweren Vergiftungsgefahr verbunden war. Im allgemeinen mußte man aber die Kranken mit Stricken während der Operation fesseln; die Chirurgie stellte eben damals ein robustes Handwerk dar, mit dem sich der eigentliche Arzt nicht gern befahnte und das von zweitrangigen Heilkünstlern (Wundärzte, Bader und Feldscher) waren lange Zeit die Hauptvertreter dieser zweifelhafte Chirurgie) ausgeübt wurde. Im Vordergrund der ärztlichen Behandlung stand die Anwendung des Brenneisens; mit diesem fürchterlichen Instrument wollte man Schmerzen und Krankheiten beseitigen — man ging offenbar von dem Prinzip aus, die Schmerzen durch dieses merkwürdige Brennverfahren zu „überbieten“ und so zu „betäuben“.

Erst im Laufe der letzten hundert Jahre kam die große Wandlung im Kampfe gegen den Schmerz, Schlag auf Schlag folgten die großen Entdeckungen, die der leidenden Menschheit endlich eine Erlösung von den schlimmsten Qualen brachten. Durch die neueren Methoden der Schmerzbehämpfung ist die wahre Chirurgie eigentlich erst geschaffen worden.

### Ein gefährliches Experiment

Einen wichtigen Abschnitt in dem Kampfe der Wissenschaft gegen den Schmerz bildet der denkwürdige Massen-Selbstversuch der deutschen Ärzte in Paris vom Jahre 1847. Damals war gerade bekannt geworden, daß sich durch Einatmung von Aether Betäubung erreichen läßt, man wußte aber fast nichts darüber, ob dieses neue Narkose-Verfahren für die Patienten schädlich oder gar lebensgefährlich werden könnte — über Dosierung, Dauer der Aethereinatmung usw. lagen natürlich keine genügenden Erfahrungen vor. In dieser Situation beschloß am 13. Jan. 1847 der Verein deutscher Ärzte in Paris, die außerordentlich wichtige Frage der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des Aethers durch ein heroisches Massen-Experiment festzustellen. 19 jüngere Mitglieder des Vereines atmeten Aether ein und ließen sich während der Betäubung von ihren älteren Kollegen auf alle in Betracht kommenden Einzelheiten (Pulszahl, Empfindlichkeit usw.) kontrollieren. Das groß angelegte Experiment gelang vollkommen, denn es wurden keine schädlichen Wirkungen des Aethers festgestellt. Damit war der Siegeszug des Aether-Narkose-Verfahrens gesichert, im Kampf gegen den Schmerz war ein entscheidender Sieg errungen. Ein Jahr nach der Entdeckung der Aether-Narkose kam das Chloroform hinzu, und bald darauf kamte man bereits eine größere Zahl von narkotischen Mitteln, wie z. B. Chloroform, Ladgas

usw., die alle in besonders geeigneten Fällen ihren Zweck hervorragend erfüllen.

### Örtliche Betäubung

Eine geniale Tat, die wiederum einen gewaltigen Fortschritt im Kampf gegen den Schmerz bedeutete, war dann die Einführung der örtlichen Betäubung durch den deutschen Arzt Karl Ludwig Sleich. Die einfachste Methode dieser sogenannten „Lokalnarkose“ besteht darin, daß man geringe Flüssigkeitsmengen in die Haut einspritzt; dadurch quillt das Gewebe auf, und es bildet sich eine unempfindliche „Quaddel“. Später verwendete man das Novokain und ähnliche

Präparate, die sich ganz hervorragend zur örtlichen Betäubung eignen. Durch die Einspritzung dieser Substanzen werden die Nervenstämme vorübergehend betäubt und die Schmerzleitung nach dem Gehirn unterbrochen; nach kurzer Zeit klingt die betäubende Wirkung ab und alle Empfindungen kehren in normaler Stärke zurück.



### Die erste Narkose,

die jemals zu chirurgischen Zwecken vorgenommen wurde. Sie fand am 16. Oktober 1846 statt.

lichen Betäubung durch den deutschen Arzt Karl Ludwig Sleich. Die einfachste Methode dieser sogenannten „Lokalnarkose“ besteht darin, daß man geringe Flüssigkeitsmengen in die Haut einspritzt; dadurch quillt das Gewebe auf, und es bildet sich eine unempfindliche „Quaddel“. Später verwendete man das Novokain und ähnliche

In diesem Zusammenhange verdienen auch die denkwürdigen Versuche erwähnt zu werden, die der berühmte deutsche Chirurg Prof. Bier und sein Assistent Dr. Hildebrandt angestellt haben, um das Problem der Rückenmarksbetäubung — das in der modernen Medizin eine wichtige Rolle spielt — zu klären.

Bei diesem Verfahren wird ein Betäubungsmittel in die Rückenmarkslüssigkeit eingespritzt und dadurch das Schmerzgefühl in den betroffenen Körperregionen für eine gewisse Zeit ausgeschaltet. Um die Wirkung der neuen Methode zu erproben, ließ sich Prof. Bier zunächst von seinem Assistenten Kokain in die Rückenmarkslüssigkeit einspritzen und nahm später den gleichen Eingriff bei seinem Helfer vor. Dieses keineswegs ungefährliche Experiment war eine wichtige Grundlage zum weiteren Ausbau der Rückenmarksbetäubung, die heute bei zahllosen Operationen erfolgreich angewandt wird.

### Eine Großtat der modernen Medizin: die Eispannararkose!

Schon seit einigen Jahren kennt man ein neuartiges Betäubungsverfahren, das dem Patienten jedes Aufregungsgefühl während und nach der Narkose erspart. Man benutzt dazu das Avertin, ein Schlafmittel, das dem Kranken in wässriger Lösung als Einlauf gegeben wird. Das Avertin dringt sehr schnell in die Darmschleimhaut ein, nach kurzer Zeit geht es ins Blut über und erzeugt einen ruhigen und tiefen Schlaf.

Ein ganz gewaltiger Fortschritt in der Bekämpfung der Schmerzen gelang in allerletzter Zeit der deutschen Wissenschaft mit der künstlichen Herstellung des Eispanns. Diese Entdeckung, die vielleicht das größte medizinische Ereignis der letzten Jahre darstellt, bedeutet eine Vervollkommnung der Narkose durch ein beinahe ideales Mittel und damit die Krönung einer glorreichen Epoche der Chirurgie. Die Substanz wird in die Blutbahn eingespritzt; noch während des Einspritzens beginnen die Patienten langsam einzuschlafen, der Schlaf dauert gewöhnlich etwa 20 Minuten, man kann ihn aber durch nochmalige kleine Einspritzungen wesentlich verlängern. Hinterher fühlt sich der Patient wieder frisch und hat keinerlei unangenehme Empfindungen. Die Vorteile dieses Verfahrens gegenüber der alten „Einatmungsarkose“ liegen auf der Hand: der Patient braucht keine Gesichtsmaske mehr, jede Aufregung fällt weg, und vor allem bleiben ihm die oft recht lästigen Nachwirkungen der Aethernarkose, wie Uebelkeit und Erbrechen, erspart.

### Operationen zur Schmerzbehämpfung!

So paradox es auch klingt, unsere deutschen Chirurgen haben neuerdings verschiedene Operationen erfunden, deren Zweck lediglich darin besteht, mit Hilfe des Messers Schmerzen zu lindern und zu beseitigen. Es handelt sich dabei um eine sehr feine und komplizierte Operation, bei der die sogenannten „Schmerzbahnen“ des Rückenmarkes durchtrennt werden. Bekanntlich werden die schmerzzeugenden Reize durch besondere Nerven dem Rückenmarke zugeleitet, hier werden sie „umgeschaltet“ und laufen dann in ganz bestimmten Leitungsbahnen zum Großhirn, wo erst die bewusste Schmerzempfindung zustande kommt. Es gibt nun vereinzelte Krankheiten, bei denen außerordentlich quälende Anfälle und sehr starke Schmerzen auftreten, die manchmal allen sonst wirksamen Behandlungsmethoden trotzen. In diesen Fällen kann man jetzt durch eine Rückenmarkoperation Linderung schaffen.

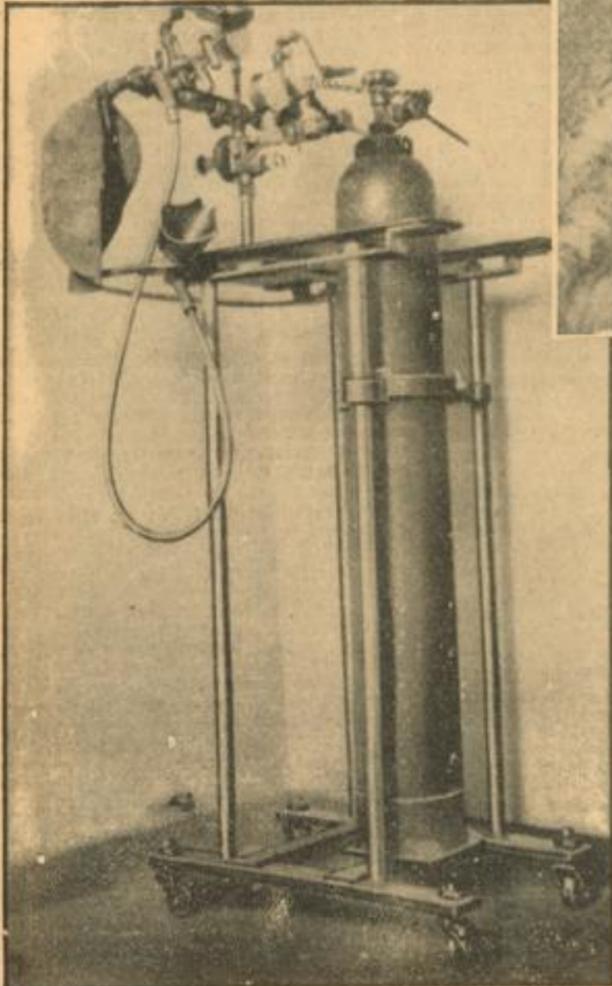


Zeitgenössisches Porträt des berühmten „Doktors Eisenbart“, der als Vertreter der früher üblichen chirurgischen Gewaltmethoden berühmt und berüchtigt geworden ist. Uebrigens hat die Geschichte an der Person des Dr. Eisenbart selbst ein großes Unrecht begangen, denn er war in Wirklichkeit ein sehr geschickter und beliebter Heilkünstler.



Links: Moderner Narkotiserapparat, der das Betäubungsmittel mit Sauerstoff vermischt.

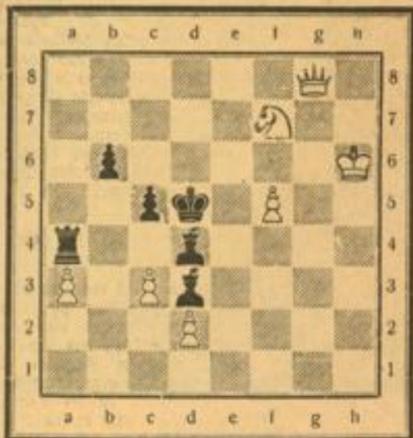
Rechts: Operation ohne Narkose. Vor Einführung der Narkose mußten selbst die schwersten operativen Eingriffe bei vollem Bewußtsein des Kranken durchgeführt werden. Unser Bild zeigt eine mittelalterliche Darstellung der Operation an einem Krieger (Ausziehen eines Pfeiles während der Schlacht).



# Schach-Ecke

Aufgabe Nr. 39

J. Kohly und E. Rodelforn (1879)



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Kh6, Dg8, Sf7, Ba3, c3, d2, f5.  
Schwarz: Kd5, Ta4, Ld4, d3, Bb6, c5.  
Dieser Zweizüger stellt in Wirklichkeit die reizende Schlusswendung eines komplizierten Fünfszügers dar.

## Johannes Kohly und Carl Rodelforn

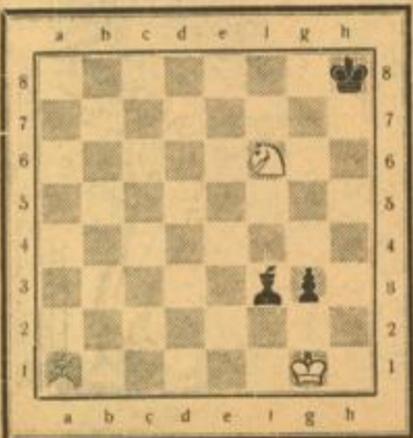
Ein eigenartiges Kompositionspaar

Zeitdem sich der Kölner Carl Rodelforn und der Leipziger Johannes Kohly — beide 1843 geboren — kennen lernten, schlossen sie sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die in seltenem Maße fruchtbringend sich gestalten sollte — auf dem Gebiete der Problemkomposition. Sämtliche Probleme tragen ihre Namen zugleich und der Anteil des einzelnen läßt sich nicht ermitteln. Eine einzigartige Erscheinung in der Geschichte der Problemkomposition! Man findet wohl hin und wieder einzelne Aufgaben, welche mehrere Verfasser haben, aber das Jahrzehnte hindurch bis zu Rodelforns Tod 1914 alle Probleme beide als Autoren aufweisen, das hat es noch nie gegeben und wird sich auch sobald nicht wieder ereignen.

So wurden der Schachwelt eine Menge wundervoller Probleme geschenkt und schließlich im Jahre 1903 durch gemeinschaftliche Herausgabe des berühmten Buches „Das indische Problem“ eine Revolutionierung des Problemwesens zu Gunsten der sogenannten logischen (logischen) Problemrichtung angeregt und vollzogen. Nicht, als ob Mattdiberaufgaben der altdeutschen und böhmischen Kompositionsart (vielfach sagt man übertrieben „... Schule“) nicht logisch, das hieße also „unlogisch“ wäre, aber die Logik wurde als erster Faktor in den Dienst des Kunstschachs gestellt. Wichtiger als das Mattdibild war ihnen der Mattdweg! Wie viele der älteren Kompositionen durch die Taten der Zwillinge Kohly und Rodelforn auch vorangingen, ihnen gebührt das Verdienst, hervorzuheben das Recht des logischen Problems verfochten zu haben und sogar in Bekämpfung verschiedener Auswüchse die Norm auf den ihr gebührenden Platz zu verweisen. Daß ihre Schüler, die und da auch sie selbst einem gewissen Schematismus verfielen, jenseits auch der Inhalt, der Gedanke nicht in passender Form seinen Ausdruck erhielt, es ist gegenüber der Fülle des Neuartigen unwesentlich. Das Ideal, daß jeder Gedanke seine Form finden soll, wurde auch von ihnen gepredigt, aber seine Verwirklichung ist schwer.

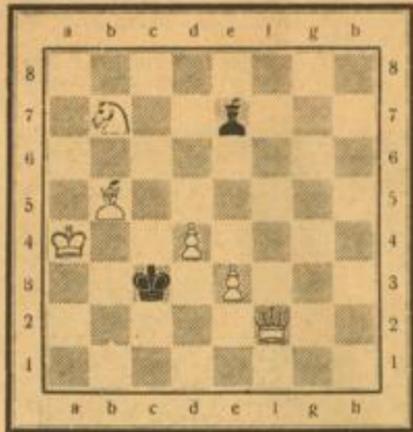
Um wenigstens ein kleines Bild von ihrem Wirken und ihrer Bedeutung zu geben, bringen wir diese beiden Aufgaben.

R. u. R. 1874



Matt in fünf Zügen.

R. u. R. 1905



Matt in vier Zügen.

Lösungen

Beides einfache Stellungen, also einfach zu lösen? Aber der Gedanke pflegt nicht nur zu adeln, er pflegt auch solche Benigeltener zu recht barten Rüssen zu gestalten!

I.

1. Lb2? (wollt 2. La3, 3. Lf8, 4. Lg7 # folgen lassen) scheitert an der raffinierten Patt-Kombination 1... Lh1! 2. La3, z2! Wichtig ist 1. Le5, Lh1; 2. Lg3; nebst Matt auf e7 im 5. Zuge. Ebenso gedankentief als robust.

II.

Man will spielen 1. De2 mit der Weiterung 2. Ld3 und 3. De2 #. Aber Schw. zerlegt mit 1... Lg5 nebst 2... Le3; die zarte Bauernfessel und befreit den König. Es fällt aber

dem Nachspielenden wie bei 1. auf, daß S. will er die ursprüngliche Absicht durchsetzen, ja noch einen Zug Zeit hat.

1. Sd6! Ld6: (Zonst Se4#); 7. De2, (um Ld3 usw. ideengemäß zu ziehen), L4 (die Parade geschieht nun nicht auf e5, sondern auf f4 und das ist der Unterschied! 7. e4! Kd4: 4. De5#! Der Schw. Käufer ist also nicht an der Ausführung der Parade verhindert worden, er wurde aber gewissermaßen auf das nächste Gleis verschoben, nach f4 hinlenkt. Die römische Problemidee in der ersten Fassung.

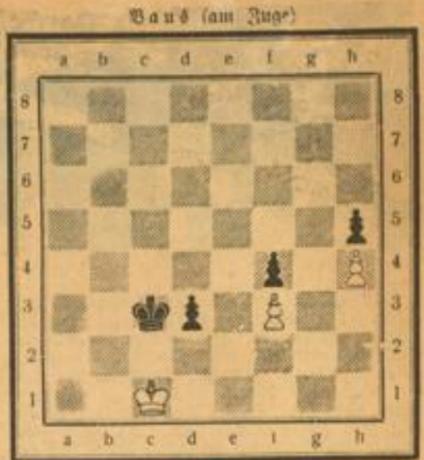
Neder ein halbes Jahrhundert schufen die beiden Freunde, räumlich meist getrennt (Rodelforn lebte in seiner Vaterstadt Köln, Kohly wirkte lange Zeit als Ingenieur in Königsberg, wählte später Dresden als seinen Aufenthaltsort) Kunstwerke in gemeinsamer Arbeit. Was für Briefe mögen die beiden geschrieben haben, bis ihre Gedanken sich einander näherten, bis endlich die beste Form für das werdende Problem gefunden war! Ihr Wirken gehört nicht der Vergangenheit, denn ihre Jünger arbeiten unverdrossen weiter!

## Mannheim gegen Ludwigschafen im Schach

In der „Harmonie“, 2 2, 6, treffen sich am Sonntag, 25. Nov., 9 Uhr früh, an 50 Brettern der Mannheimer Schachklub gegen Ludwigschafen a. Rh., evtl. durch einige Oppauer Spieler verstärkt. Den letzten Kampf gewann Mannheim überlegen. Die Mannheimer Schachfreunde sind eingeladen, diesem Kampf beizuwohnen.

## Aus dem Winterturnier des Mannheimer Schachklubs

In der 2. Klasse ereignete sich in der Partie Schmidt — Vaus ein interessantes Bauernendspiel, in welchem der Nachziehende nur unter Preisgabe seines Mehrbauern gewinnen konnte.



Schmidt

Erschwerend ist natürlich, daß Schw. am Zuge ist, denn der Weiße am Zuge würde die Opposition aufgeben (1. Kd1, d2; 2. Ke2, Kc2 usw.) und danach aufgeben müssen, nämlich die Partie. Aber Schw. ist eben dran! 1... d2+; 2. Kd1, Kd3 würde Matt ergeben. Der Versuch, den B. zu beschwindeln mit 1... Kc1! 2. Kd1! (Kd2? Kd4! nebst Kc3) scheitert ebenfalls. Vaus gewann aber folgendermaßen: 1... d2+; 2. Kd1, Kc4!; 3. Kd2! (der Versuch, die Opposition mit Ke2 aufrechtzuerhalten, wird mittels d3+; Kd1; Kd3 widerlegt) Kd4; 2. Ke2, Kc3; 3. Ke1, Kd3; 4. Kf2, Kd2 (langsam wird ihm das Wasser abgegraben); 5. Kf1, Ke3; 6. Kf2, Ke2 und Schw. gewinnt die Bauern und damit auch den Tag.

Wir nutzen die Gelegenheit und bitten die Spieler sämtlicher Abteilungen des Mannheimer Schachklubs um Zufassung bringender Partien bzw. Partiestellungen aus ihren Turnieren. Die endgültige Entscheidung müssen wir uns natürlich vorbehalten.

## Nachrichten

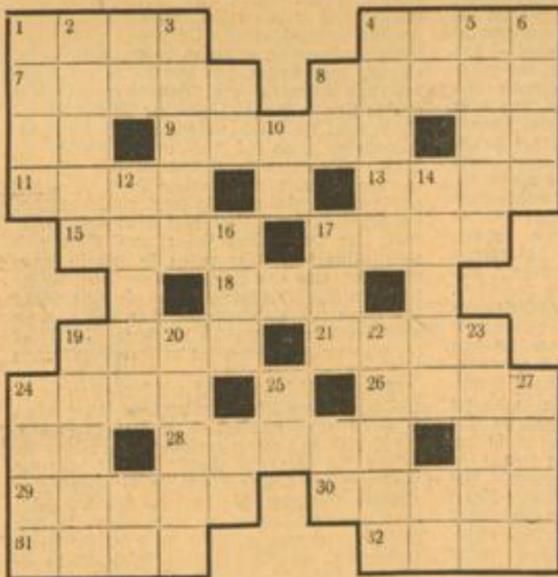
Capablanca wird an dem traditionellen Weihnachtsturnier von Hastings teilnehmen. Funtschach. Am Sonntag, den 25. Nov., spricht im Deutschlandsender Meister Schregerlin über „Paul Morphy, ein großes Vorbild“.

## Zu unseren Lösungen

Nr. 35 bis 37 wurden richtig gelöst von Karl Gaudschuh, Leutershausen, Karl Schäfer, Räfertal, Hans Joppi, Mannheim; Nr. 35 von E. Paul, Weiden; 3. Platz, Bierheim, löste Nr. 36 und — Nachtrag — Nr. 32.

# Rätsel und Humor

## Kreuzworträtsel



Auflösung des Kreuzworträtsels aus letzter Sonntagsoberlage

Waagrecht: 1. Sorma, 5. Tau, 6. Lette, 12. Orlov, 14. Fisch, 16. Tal, 17. Kal, 18. Zäge, 20. Lülle, 22. Obro, 24. Kate, 25. Jolle, 28. Kai, 29. Wanda.

Senkrecht: 2. Ode, 3. Kate, 4. Rut, 6. Leo, 7. Eis, 8. Lotte, 9. Jüer, 10. Scala, 11. Allee, 13. Raabe, 15. Gatt, 19. Gof, 21. Ire, 23. Clan, 26. Eta, 27. Lid.

## General Haefeler und der Muskettier

Haefeler liebte es, seinen Untergebenen seltsame Fragen vorzulegen, um sie in Verlegenheit zu bringen. In einer sehr kalten Winternacht trat er an den Kasten vor der Kaserne heran und fragte: „Mein Sohn, sage mir, wieviel Sterne stehen am Himmel?“ Der Muskettier ließ sich nicht in Verlegenheit bringen. „Erzählen“, antwortete er, „ich werde das bald wissen.“ Nun schaute er zum Himmel hinauf und fing an zu zählen: „Eins, zwei, drei, vier“ und so fort bis hundert. Der alte Haefeler war inzwischen ganz blaueisrot. Er fragte den Soldaten nach dessen Namen und verschwand dann eiligst. Einige Tage später erhielt der

schlagfertige Muskettier seine Ernennung zum Unteroffizier.

## Zu merkwürdig

Zwiesgespräch zwischen Professor von Dute von der Universität Philadelphia und seinem Tochterchen: „Wo bist du geboren, Papa?“ „In Pöstan, mein Kind.“ „Wo ist Mama geboren?“ „So ist Mama geboren?“ „In San Francisco.“ „Und wo bist du geboren?“ „In Philadelphia.“ „Das ist doch merkwürdig, Papa, wie wir drei Leute zusammengekommen sind!“

## Amerikanisches

Es ist statistisch festgestellt, daß in unserem Lande jährlich mehr als fünftausend Menschen verschwinden, von denen man nie wieder etwas hört. Er (seufzend): Und nie ist einer dabei, dem wir wohl schuldig sind!

## Verwandtschaft

Der amerikanische Bankier J. P. Morgan bemerkte, als er eines Tages durch eine Vorstadt fuhr, ein kleines Bankgeschäft, auf dessen Firmenschild folgendes prangte: „George Morgan, J. P. Morgans Leiter.“ Der Bankkönig wies sofort seinen Anwalt an, Schritte gegen

den Mann zu unternehmen, die ihn zwingen würden, das Schild zu ändern. Einige Wochen später fuhr Morgan wieder durch diese Gegend und fand die Firmenschilder wie folgt verändert: „George Morgan, vormals Leiter von J. P. Morgan.“

## Durch die Blume

„Dein Bild fällt einem in der Ausstellung am meisten ins Auge.“  
„Wirklich, das ist ja göttlich.“  
„Ja, vor dem drängen sich wenigstens die Leute nicht so.“

Die Firma Anulle hat an Ralisch und Co. Waren im Werte von 200 Mark geliefert. Zahlungstermin innerhalb drei Monaten.

Nach fünf Jahren schreibt Anulle an Ralisch: „... und müßt wir uns doch sehr wundern, daß der Betrag bis jetzt noch nicht bei uns angekommen ist.“

Darauf Ralisch an Anulle:

... es bezieht daher für Sie gar kein Anulaß sich zu wundern, da das Geld noch gar nicht abgefordert worden ist.“

## Sing-Sing ernannt Ehrenbürger

Es mag für die meisten Menschen eine zweifelhafte Ehre sein, zum Ehrenbürger des berühmtesten amerikanischen Gefängnisses von Sing-Sing ernannt zu werden, weil man davon überzeugt ist, daß diese Ehre nur langjährigen Sträflingen zuteil werden kann. In Wirklichkeit verhält es sich aber so, daß Sing-Sing eine selbständige kleine Gemeinde bildet, und daß zu Ehrenbürgern solche Menschen ernannt werden, die sich um das Wohl der Sträflinge durch Stiftungen usw. verdient gemacht haben. Die Würde eines Ehrenbürgers von Sing-Sing ist in diesem Jahre bereits zweimal vergeben worden.

## Er sitzt fest



Hausherr (zu dem Mieter, der sich selbst einen Zahn ziehen wollte):

„Wie kommen Sie denn dazu, die Tür zu ruinieren!“

# Die Vorstellung vom Totentanz ist uraltes Volksgut

## Toten-Tänze

Der Totentanz in der deutschen Kunst

Jede Zeit hat ihre besondere Vorstellung vom Tode. Die Griechen heften sich an die schönen ersten Jüngling vor — ganz im Gegensatz dazu war dem Menschen des späten Mittelalters und der Barockzeit der Tod ein schauerlich dürrer Gerippe, der den Lebenden zum letzten Tanz lockt. In kaum zwei anderen symbolhaften Gestalten spricht sich der Gegensatz zweier Kulturwelten deutlicher aus. Den Griechen war der Tod notwendiges Ende eines ganz im Diesseits erfüllten Lebens. Wie sollte er bedrohlich, wie häßlich sein? Dem abendländischen Christen aber redete er von der Vergänglichkeit des Irdischen, mahnte ihn zur Abkehr von eitler Weltlust und wandte seine Gedanken auf das „Jenseits der Grabes-pforte“.

In der mittelalterlichen Legende von den drei Lebenden und den drei Toten wird von drei jungen Rittern erzählt, die auf die Jagd reiten. Im Walde finden sie drei Säuge, drei Leichname liegen aus ihnen auf — ihre Väter. „Bewahrt euch vor der Eitelkeit der Welt!“ rufen ihnen diese zu, denn: „Was ihr seid, das waren wir! Was wir sind, das werdet ihr!“

Nach dem Volksglauben waren die Toten oft gierige Dämonen, die des Nachts über ihren Gräbern den Keigen sprangen. Sie suchten auf dem Friedhof verirrt Wandrer in ihren toten Wirbel hineinzuziehen; wer mittat, würde bald sein Leben ein.

Aus solchen und ähnlichen Vorstellungen ist die bildnerische und literarische Konzeption der Totentänze entstanden. Sie gehören in die Reihe der ergreifendsten Motive, die jene rätselvolle Zeitperiode des frühen 14. Jahrhunderts hervorbrachte. Diese Zeit der Geistesfabrik, des Kinderkreuzjuges, des schwarzen Todes — es war die Epoche, in der die Menschen von qualvollen Träumen geplagt und von Jenseitsdauern ergriffen waren. Es war die Zeit einer neuen religiösen Erinnerung, deren reife Frucht wohl die deutsche Mythik darstellt.

Die Totentänze sind zunächst ihrem ursprünglichen Sinne nach durchaus als Tänze der Toten mit den Lebenden verstanden worden. Die Entwicklung geht nun dahin, daß allmählich der personifizierte Tod als Träger der Handlung an Stelle der Toten eintritt. Und aus dem Tanz der Toten wird so der Tanz des Todes. Die Traditionen greifen ineinander, durchdringen sich mannigfaltig. Sagenhafte und nationalpragmatische Elemente befeuchten die bildlichen Darstellungen auf Wandmalereien und Miniaturen und wirken mitbestimmend auf deren Charakter.

Bereits in den ältesten französischen „Dances macabres“ werden die zum Tanze gezwungenen Menschen nach Ständen unterschieden. Da folgen einander in strenger Rangordnung und stets abwechselnd mit Gerippen die geistlichen und weltlichen Stände, von den höchsten Würdeträgern, von Papst und Kaiser angefangen, bis hinab zu Witwe und Waise. Auf dem bekannten Totentanz der Lübecker Marienkirche sehen wir die Stellette in besonders grotesken Sprüngen zwischen den Menschen. Und in wohnlich noch wilderen Verrentungen ergeben sich die Darstellungen des späteren 15. Jahrhunderts. Die Begeisterung, die hier wahrnehmbar aus geistlichen Totentanzspielen herübergenommen sind, lassen dabei an Eindringlichkeit wie an handfester Moral nichts zu wünschen übrig. So spricht einmal der Ritter: „... Ich sol bedenken das gemein gut, / Als do eyn edeler ritter tut, / Den Namen ich behalten wil, / So mich begreift das todes zil“.

Und der Tod antwortet: „... Wo vint man ritter namen mer? / Man vint, die rauben, prennen sehr, / Ritter namen ist gar verlor, / So tanz mit dir im grünen jorn“.

In seiner groteskartigen Holzschnittfolge „Bilder des Todes“ aber gibt Hans Baldung G. dem Totentanzthema eine klassische Formulierung: Es sind Einzelszenen auf Holzschnitten kleinster Formate, die dennoch an innerer Monumentalität wie an dramatischer Schlagskraft überaus gleichend sind. Dem blühen nicht die Szene mit dem Landsknecht untergeordnet, dem der Tod eine Besessene in den Leib teilt; oder jene andere mit dem Landmann,

der auf seinem Acker pflügt, während der Tod lauert starres Gebein, und in hämonischer Zerrungslust grinst seine Frabe unter dem Schlafhut.

Über dreihundert Jahre später erreichte Alfred Riebel mit seiner Holzschnittserie „Auch ein Totentanz“ eine ähnliche vollstimmige Wirkung.



Tod in der Schenke

fung. Sie entstand unter dem unmittelbaren Eindruck der Revolution, ist also gleichsam ein antirevolutionäres Pamphlet, ein Bekenntnis des Rühlers. Und hier ist nun der Tod zum Demagogen und zum hinterlistigen Betrüger geworden. Hinter dem Reitermantel

Augen zu führen verhand, mit weich erschütternder Gewalt dieses alte, zutiefst im Volksbewußtsein ruhende Motiv vom unentrinnbaren Tod und seinem Keigen zu wirken vermag, auch heute noch — und gerade heute wieder.

Dr. B. Mertens.

## Gedenkreise zu den Gräbern des Weltkriegs

### Vermächtnis und Gelöbnis

Düster und beschwommen, aber doch noch in die goldene Unbestimmtheit der jüngsten Kindheit getaucht, steht ein Totensonntag vor zwei Jahrzehnten in meiner Erinnerung auf. „Es bracht ein Ruf wie Donnerhall“, klingt es über die Koblenzer Rheinbrücken, endlos troffen Soldatenzüge nach Westen, in den Krieg, die ersten Verwundeten sind in die Heimat zurückgeführt, und viele, viele Frauen mit schwarzen Schleiern weilen auf dem Friedhof — das ist das nicht sehr vollständige Mosaik der Erinnerung an jene Tage. Zwei Jahrzehnte sind seitdem ins Land, sind in die Länder, sind über die Schlachtfelder und über die Gräber unserer Gefallenen gegangen. Zwei Jahrzehnte haben ein neues Weltbild herantreiben lassen, dem Heroismus, Opfergehung und hingebungs-volle Treue alles ist. Wieder lauten Glocken am Totensonntag. Und aus aller Eigenart unseres Volkes wallen unsere Gedanken zu den Schlachtfeldern und Kriegergräbern des großen Krieges. Sie suchen dort ein Vermächtnis, das Vermächtnis, das alle Frontsoldaten der Welt, allen Völkern der Welt auf den Schlachtfeldern und Kriegerfriedhöfen hinterlassen haben, ein Vermächtnis, das uns mit ein Brennhoff sein soll, aus dem wir unser neues Reich zimmern.

Auch uns, eine kleine Schar von Frontkämpfern und Jungmännern, haben in diesem Jahre die Toten des großen Krieges an ihre Kampfstätten und Gräber gerufen, zu dessen, ihr Vermächtnis in die Heimat zu tragen, es in die Herzen der Jugend einzubrennen. Mit klopfendem Herzen sehen wir auf unserer Fahrt hinter Reg alle verwitwete Steinkreuze rechts und links der Straße, von einem niedrigen, verrosteten Eisengitter umgeben, in ihrer Mitte abwechselnd ein deutsches, dann ein französisches Kriegerdenkmal. Die ersten Kriegergräber sind es auf unserer Gräberwallfahrt — zwar

noch nicht aus dem Weltkrieg, sondern aus dem Krieg von 1870. Wir durchfahren das historische Kampfgebiet von Bionville-Gravelotte-Mars-la-Tour. Auch im Weltkrieg war dieses Gebiet hart umkämpft. Unsere Frontkämpfer erzählen von Beispielen wahrhaften, phrasenlosen Heldentums, den gerade hier im lothringischen Grenzgebiet in den ersten Wochen und Monaten des Krieges unsere Truppen, meist rheinische Regimenter, bewiesen haben. Nun dauert es nicht mehr lange, und wir halten am ersten deutschen Kriegerfriedhof Hautecourt aus dem großen Kriege, der sich längs der Straße Reg-Berdun bei Bonfons, umgeben von einer halbmannhohen Hecke bis weit in die Ferne erstreckt. Wir gehen durch das niedrige Bronce-tor und betreten die geweihte Erde. Hier liegen unsere gefallenen Krieger, unsere Väter, die für uns, ihre Söhne, ihre Kinder, ihre Zukunft, ihr Deutschland hielten und Blut und Leben hinaabgaben. Hier ruhen sie aus in fremder Erde, fern der Heimat. Nur selten unterbricht leises, ehrfürchtiges Gebet die ewige Ruhe der schwarzen Holzkreuze. Nur selten, denn nicht oft betritt der Fuß deutscher Wallfahrer die blutgetränkte Erde, die unserer Erinnerung heilig ist.

Wohl nichts vermag sich mit dem Grauen zu messen, das den Menschen packt, der zum ersten Male in das Kampfgebiet um Berdun kommt. Es ist nicht das monumentale, weißlich über die Höhen sichtbare Beinhaus, dieses feinerne Massengrab, es sind nicht die Gebeine französischer Soldaten, die in den „heiligen Särgen“ gesammelt und in eigenartiger Auffassung von der ewigen Ruhe durch farbige Glasfensterchen den Blicken der Beschauer preisgegeben sind, es ist nicht die unübersehbare Zahl französischer Kriegergräber, deren Reihen weißer Kreuze sich vom Berge des Beinhauses bis weit hinunter in das Tal erstrecken und die in trübender Einfachheit die Trifolore über-



Totentanz

Aus einem in Heidelberg erschienenen mittelalterlichen Totentanzbuch

flattert. All das ist es nicht; unser Grauen weckt vielmehr das Durchfahren des Kampfgebietes selbst, das jeder Frontkämpfer nur als die „Hölle von Berdun“ kennt. Und wird nun diese Hölle offenbar. Namen, wie „Am Toten Mann“, „Höhe 304“, Fort Tabannes, Fortaux, Fort Souville tauchen auf. Vom Beinhaus blicken wir hinüber nach dem kampfum-tosten Douaumont. Verfluchte Erde scheint es uns, denn wild, zerrissen, zerklüftet und unfruchtbar liegt das Land vor uns, das doch mit soviel Blut gebüngt ist. Millionen haben in unablässiger Opferbereitschaft auf beiden Seiten die Festung umkämpft. Wieviel Soldaten-gebeine mögen noch in dem wilden, unent-wirrtbar durcheinandergewachsenen Unterholz-gebüsch um Fleury und Douaumont, am West-abhang des Beinhausberges und im Tal des Todes ruhen, ohne je das schwebende Grabkreuz über ihrem Haupte zu haben? Ihr großes Sammelgrab sind die Wälder um Berdun, ihre Grabdenkmäler die zusammengeschossenen, buch-stäblich zerlegten Baumstämme, die, ihrer Kronen beraubt, in bizarren und grotesken Formen ihre letzten, ihnen noch verbliebenen Reste in ewiger Klage an Himmel emporreden — darüber frage mich vor kurzem ein ehemaliger Berdunlämpfer — ist es sehr zerflossen? — Ich kenne es nicht — war meine Antwort — ich habe nur eine Kapelle und einen Schild gesehen, auf dem zu lesen stand, daß das Dorf Fleury hier einst gewesen ist.

Ein herzliches Wort des Dankes gebührt dem Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge, der in nimmer rastender Tätigkeit all diese Gräber und Friedhöfe in einfacher, würdiger Schönheit unterhält. Wie sinnvoll und erhaben kommt in dieser Grabpflege die Gleichheit aller in echter Frontkameradschaft zum Ausdruck. Kein Immortellenkranz, keine Blume verleiht die überwältigende Einheitsliebe dieses Gottesackers. Unser Dank gilt auch dem Friedhofswärter von Loivre, dem französischen Front-kämpfer, der hier bei seinen deutschen Kameraden die Wacht hält. Er erzählt uns von seiner Arbeit. Noch immer werden in der Umgebung von Reims Gebeine deutscher Soldaten aufgefunden. Tragen sie keine Umgebungsmark, werden sie im Sammelgrab beigesetzt, in dem 8000 Krieger ruhen. Ist aber Name und Regiment des Toten festgelegt, so erhält er sein eigenes Grab, und ein schwarzes Holzkreuz findet dem Beschauer Grabnummer, Namen und Truppenteil.

Vor noch manchem Grabe weilen wir, noch manchen Kriegerfriedhof betreten wir auf unserer Gräberfahrt, die unsere Treue und unsere deutsche Dankbarkeit gegenüber unseren gefalle-nen Kämpfern bezeugen sollte. Mit erschütternder Eindringlichkeit wurde uns da immer schär-fer das gewaltige und erhabene Vermächtnis bewußt, das der deutsche Frontsoldat dem deut-schen Volke hinterlassen hat, das Vermächtnis phrasenlosen Heldentums, hingebungs-voller Opferbereitschaft und entsagungsvoller Treue zu einer heiligen Aufgabe, ein Vermächtnis von Tugenden, aus denen wir Jungen das neue Reich zu zimmern haben.

R. Junges.



Bild links unten: Tod und Papst

Bild rechts unten: Totentanz (Holzschnitt)







# Licht ins Dunkel

## Enlarung der Freimaurerei

Von Albert Steingrüber\*)

XV.

Der Freimaurer und Jude Max Koch schreibt in der Zeitschrift: „Im weitumspannenden „Bnei-Brith-Orden“ wird die Sonne nicht untergehen.“ Die führenden Freimaurer, bevor aber der „Bnei-Brith-Orden“, wählten sich schon nach dem unerhörten Novemberverrat und der Revolte als ewige Sieger und Verräter der Völker.

In allen deutschen Logen, ganz gleich, ob sie sich als christlich oder humanitär bezeichnen, ist das jüdische Ritual gedrückt, und der Jude Dr. ... Dr. Gustav Karpelz sagt in einer Zeitschrift:

„Die Idee der Freimaurerei ist aus dem Judentum hervorgegangen; als ihr Gründer gilt König Salomon.“

Dr. ... Finkel, einer der bekanntesten Freimaurer, war anfänglich ein harter Verehrer des Judentums in den Logen und hat in verschiedenen Schriften den Juden als „Brüder“ gefeiert. Aber Dr. ... Finkel hat selbst sehr bald, als er die Juden als wahre Verehrer der Logen erkannte und deren freies Treiben beobachtete, seine Meinung geändert und sich hart gegen die Juden als Unterbrüder der Völker gewandt.

Dr. ... Finkel wurde durch besonders scharfe Beobachtungen der Juden in den Logen der Ueberzeugung, daß sie die Politik in die Logen trugen und die anderen „Brüder“ sehr schnell in abgeleiteter Weise nach ihrer jüdischen Weltanschauung zu beeinflussen verstanden.

Dr. ... Finkel, der Herausgeber der „Baublätter“ und Ehrenmitglied von vielen Logen, ist ein nicht alltäglicher Freimaurer, dessen Worte und Schriften große Bedeutung haben mußten, Verträge zu erreichen, daß bei Aufnahme den Juden folgende Erklärung abverlangt werden soll:

„Ich verwerfe die Lehre, die Juden seien das auserwählte Volk Gottes, als veraltet, lächerlich und anmaßende Anschauung.“

„Ich verwerfe alle in den Büchern Moses, sonst im Alten Testament und im Talmud enthaltenen unmenslichen und unchristlichen Lehren über die Verrückung und Ausbeutung der Völker durch die Juden als für mich nicht bindend.“

„Ich lehne mich den Gebildeten des Abendlandes durchaus an in der Abweisung und Bekämpfung aller jüdischen Lehren, welche sich der Ueberlistung, Ueberverleumdung, Verwässerung und betrügerischen Ausdeutung ihrer Ritenmenschen schuldig machen und lehne jede Gemeinschaft mit solchen jüdischen Uebelstütern ab. Ich verfluche auf Ehre und Gewissen, daß ich kein Mitglied einer jüdischen Kampforganisation bin, wie des Vereines deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, des Ordens Bnei-Brith und des Vereins deutscher Juden.“

„Ich werde nach meiner Aufnahme in den Freimaurerbund keine jüdischen Sonderinteressen verfolgen und die Loge nicht zu geschäftlichen Zwecken mißbrauchen.“

„Ich halte mich für verpflichtet, die obersten Grundsätze der Freimaurerei, brüderliche Liebe, Hilfe und Treue, nach Kräften zu

betätigen und anerkenne die christliche Moral, auf welcher der deutsche Staat und die Freimaurerei beruhen, für mich als verbindlich.“

„Ich verwerfe den Mammondienst und die Auffspeicherung unproduktiven Reichtums als verderbliche Sünde.“

„Ich werde weder mittelbar noch unmittelbar irgendwas unterstützen, was auf die Verrückung des deutschen Volkes und der Loge durch die Juden abzielt.“

Es wäre anzunehmen, daß die Anregungen eines in Mauerstreifen so geachteten und geschätzten Mannes wie Finkel Beachtung finden würden. Und gerade hier finden wir den besten Beweis für die Macht des Judentums innerhalb der deutschen Freimaurerei, denn Dr. ... Finkel hatte nicht nur seinen Erfolg mit seinen Anregungen, sondern mit frecher Stirn erwarbte in einer zustande gekommenen Gegenerklärung Dr. ... Alfred Cohn, Mitglied der Loge „Zur Morgenröte“, Berlin:

„Ein anhängig und rechtlich denkender Jude, der Freimaurer werden will, würde demjenigen, der ihm eine derartige Erklärung zur Unterschrift vorlegen wollte, mit einem

„Hautschlag ins Gesicht“ antworten.“ (Siehe „Judentum und die Freimaurerei“ von Dr. ... Alfred Cohn, Leipzig, Verlag: Teichmann u. Co.)

Eine derartig freche Antwort bedeutet für anständig denkende Freimaurer an und für sich einen Hautschlag ins Gesicht. Und das lassen sich achtbare deutsche Männer gefallen?

Es ist berechtigt, zu fragen, was denn die „erleuchteten Brüder“ zu dieser jüdischen Herausforderung zu sagen haben.

Aber die „Erleuchtung“ kam nicht; denn die Juden sind die wirklichen Machthaber der deutschen Freimaurerei, wie überhaupt der gesamten Weltfreimaurerei, und kein Nichtjude darf sich wagen, gegen den Stachel zu ideln.

Es ist ja auch leicht begreiflich und bedauerlich die deutsche Freimaurerei schlagartig in ihrer Führung und Beeinflussung, wenn man bedenkt, daß bei Kriegsbeginn bis 1915 an der Spitze der gesamten deutschen Freimaurerei als geschäftsführender Vorstand des „Deutschen Großlogenbundes“ der Großmeister des Christlichen Bundes in Frankfurt, der Jude und Direktor der Frankfurter Gasgesellschaft „Koon“ stand.

Im Christlichen Bund schienen sich die Juden ganz besonders eingenistet zu haben, und fast alle führenden Stellen sind dort von Juden besetzt; es mögen uns nur einige Namensnennungen zum Beweis dienen:

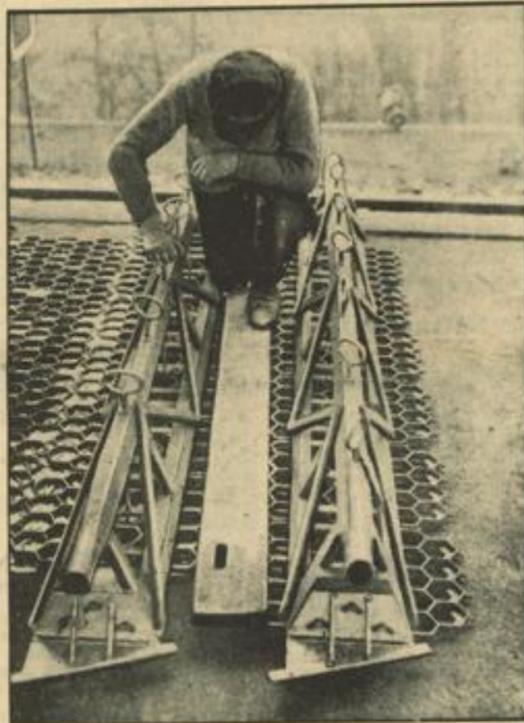
Dr. ... Will Levin, Dr. Max Levy, C. Rosenberger, Carl Cohn, Dr. Oppenheimer, Bern. Zeigmann, Dr. Kuerbach, Max Wertheimer, Moritz Löwenhard u. a. m.

Viele genannten „Deutschen“ sind alle „Zierden“ und „Meister“ der Freimaurerei.

Das Bundesblatt Nr. 11 vom November 1924 der Großen Nationalen Mutterloge „Zu den drei Weltlagern“ schreibt, für die profane Welt und die noch blind herumstolpernden Brüder sehr beachtenswert:

„Grand lodge of free and accepted masons in the state of New York.“

### Der eiserne Bahnsteig



Auf dem Fernbahnhof Charlottenburg werden neuer Fußbodenbelag aus Eisenrosten mit Zwischenschichtmasse gelegt. Die Reichsbahndirektion Berlin will damit eine bereits an verschiedenen Stellen für Fahrstrahlen bewährte Bauweise für Bahnsteige ausprobieren



## Keiner soll hungern! Keiner soll frieren!

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Nach dem Bulletin Nr. 2 sind folgende Vertreter von deutschen Großlogen bei dieser Großloge:

Keiner für die Großloge zur Sonne; Deh für die Großloge zur Eintracht; Adde für die Großloge von Sachsen; Levi für die Großloge von Preußen (Königlich-Preussische Großloge, Logen, Christliche Loge); Fränkel für die Große Nationale Mutterloge (Königlich-Preussische Großloge, Logen, Christliche Loge); Schmetterling für die Große Mutterloge des Christlichen Bundes; Friedberg für die Großloge von Hamburg.

Daraus ergibt sich, daß nicht nur die humanitären, sondern auch zwei altpreussische (Christliche) Logen, die Großloge von Preußen und die Große Nationale Mutterloge, durch wahrhafte Juden vertreten sind. Trotzdem wird mit einer unübertrefflichen Unberücksichtigung von den altpreussischen Logen angehörenden Brüdern die Zugehörigkeit von Juden abgelehnt. Am bedeutungsvollsten ist die jüdische Macht als Führerin der Freimaurerei in der im Jahre 1907 in Frankfurt von „edlen Mairern“ gegründeten Großloge „Zur aufgehenden Sonne“, Leiter Sib Rürnberg, zu finden.

Um nun einen Blick über die jüdische Verflechtung der im Ausland bestehenden „Deutschen Logen“ zu gewinnen, seien Namen, die dem Mitgliederverzeichnis der Neuborfer „Deutschen Humboldt-Loge“ entnommen sind, genannt, deren Träger alle „Logenmeister“ gewesen sind:

Levy, Schwarzmann, Salomon Naac, Gustav Abrams, Meisch, Max Goldschmidt, Max Schmetterling, Josef Löwinger, Franz Klum, Carl Edelstein, Heinz Stöcker, Louis Löwenstein, Salomon Sonnenstein, Simon Schwarzmann, Naac Welter, Hermann Levy, Hermann Arnfeld, Drehsch, Warfus, Goldschmidt, Ehon, Moses u. v. a. m.

Somit diese „Rassedeutschen“ nicht „Meister vom Stuhl“ waren, haben sie ein anderes wichtiges Amt bekleidet.

Unter den etwa 300 Mitgliedern dieser „Humboldt-Loge“ in Neuborf sind kaum 10 v. d. Deutsche. Und so etwas nennt sich „Deutsche Loge“!

Es bedrückt in diesen Fortsetzungen an Raum, noch weitere Beispiele jüdischer Durchsetzung der deutschen Freimaurerei zu erbringen, die vorstehenden aber werden nicht auf dem wankenden Boden von Vermutungen, sondern auf nicht zu widerlegendem Beweismaterial aufgebaut. Wer nun noch behauptet, die deutsche Freimaurerei habe nicht unter jüdischer Führung und Beeinflussung, der in mit Blindheit geschlagen. (Fortsetzung folgt.)

\* Urheberschutz Heim-Verlag, Adolfszell/Bodensee. (Auch als Buch erschienen.)



COPYRIGHT ADOLF SPONHOLTZ VERLAG G.M.B.H. HANNOVER

26. Fortsetzung

Das war ein Mädchen wie ein Baum, und obzwar sie noch jung war, verstand sie doch schon gut mit Männern umzugehen, so daß der Hansbub ganz vergaß, daß er nach Celle zu Rufen fahren wollte. Er nannte sie sein Coeur-madam und sie ihn ihren Herzhuben und sie nickte, als er ihr ins Ohr flüsterte: „Wenn die anderen man erst weg wären.“

Sie gingen auch, denn sie rochen Lunte, aber sie gingen erst, als er auch das Geld, das er von dem Krüger entlehnt hatte, quitt war, und da sah er denn mit der Alma auf der Faulbank, bis die Frau in den Keller ging, um Wein zu holen.

Sie blieb lange aus, und als sie wieder kam, plinkte sie ihrer Richte zu, und die verstand und trank ihrem Herzhuben so oft zu, bis eine Buddel neben der anderen bei dem Ofen stand.

Als Hehlmann einige Tage später zum Piewittsfruge ging, um seine Fische glatt zu machen, die alles in allem so fünfzig Taler ausmachte, gestiel ihm die Alma sein bißchen mehr; sie hatte ausverschämte Augen und ihre Stimme hörte sich gewöhnlich an. Er blieb darum auch nicht lange und ließ sich nicht wieder sehen.

Er hatte sich den anderen Tag weiter seine Gedanken gemacht, wie damals, als er Bodegel den Blaurand in das Maul geschlagen hatte, denn er sagte sich: Geschehen ist geschehen! Aber er sagte sich auch, daß er bei den Leuten keine Achtung mehr haben würde, wenn es herumläme, wie er es getrieben hätte.

Als seine zweite Tochter ihn eines Abends in den Arm nahm und ihm einen Kuss gab, da fiel ihm ein, daß er mit demselben Munde das Frauenzimmer im Piewittsfruge geküßt hatte und die Birxin auch; und die waren für jeden da, der Geld auf den Tisch warf.

So beschloß er denn, nie wieder einen Fuß in den Krug zu setzen und hielt Wort.

Das wurde ihm nicht schwer, denn eines Abends kam der wilde Reyer zu ihm und sah ganz begossen aus; über den Piewittsfruge war ein Donnerwetter heruntergegangen; der Krüger war wegen Hehlerei und wegen Tuldens von Glücksspiel und seine Frau wegen Seligheitsmacherei nach Celle gebracht.

Der wilde Reyer hatte eine Hundeanst auf dem Leibe, daß er als Zeuge vor Gericht müßte. Acht Tage später kam ein Mann auf den Hehlhof und wollte den Bauern sprechen; da er ihn nicht antraf, ging er ihm in das Holz

nach. Es war Almas Vater; er war Lohnarbeiter in der Stadt und sah wie nichts Gutes aus.

Er redete erst lange hin und her und das Ende vom Liede war, daß der Bauer noch einmal fünfzig Taler herausdrücken mußte, denn wie der Kerl, der sich groß beleidigt anstellte, sagte, war seine Tochter noch keine sechzehn alt und unbescholten.

Hehlmann, der sonst für alles eintrat, was er getan hatte, und eigentlich nicht wußte, was Reyer war, machte hinter dem Manne ein Gesicht, als wenn er in Unrat getreten hätte; ihm war ebenso schmerzhaft zumute wie damals, als er mit Tönnies und sein Gird im Rühhorn Fische gehohlet hatte und die beiden auf die lange Bank mußten.

Noch dümmere aber kam er sich vor, als er nach der Gerichtsverhandlung, in der der Piewittsfruge zu Justizhaus und seine Frau zu Gefängnis verdonnert waren, von dem wilden Reyer hörte, daß die Alma erfens über achtzehn Jahre alt war, und daß ihr Vater sowohl Reyer, wie den roten Schmidt und nicht minder Scheele und Dreves ebenso geleimt hatte wie ihn, und er dankte seinem Schöpfer, daß er davor bewahrt geblieben war, Zeuge spielen zu müssen.

Als er hinterher eines Abends in Celle aus dem Katzeller kam, was er mit dem Vollmeier Müschmeier aus der Ältermarck über einen Pferdehandel einig geworden war, sah er Niken daherkommen.

Sie war in Sammet und Seide und sah noch viel schöner aus als früher, aber er trat schnell hinter sein Gespann; er hatte genug von dieser Sorte Weiberwolf.

Ein Vierteljahr darauf erzählte ihm der rote Schmidt, daß er das Mädchen in Hamburg gesehen hatte; wie der halbe Tod hatte sie ausgesehen und ihn um Gottes willen um einen

Taler angesprochen, weil sie am Verhungern war.

Schmidt, der sonst kalt wie eine Hundeschauze war, schüttelte sich und sagte: „Ich gab ihr zwei, denn ich sah, daß sie es nicht mehr lange machen konnte. Sie hatte die Auszehrung, und wenn sie hustete, kam ihr das helle Blut in den Mund.“

Hehlmann sagte nichts, aber er mochte auf einmal kein Bier mehr. Er sah sie vor sich, wie sie siebzehn Jahre alt war. In Arnsfelden war Tanz gewesen; er hatte sie nach Hause begleitet, und sie hatte mit ihrer lustigen Stimme durch die Nacht gesungen, daß die Rehe in den Wäldern an zu schreden fingen.

Was konnte sie fällen und lachen und wäßlig sein! Und nun war sie elendiglich zugrunde gegangen.

Ihm wurde erbärmlich zumute.

### Die Moosbant

Das elendige Ende Nikens gab dem Bauern viel zu denken; sein Herz hatte er nicht an sie gehängt, aber es ließ ihm kalt über, wenn er daran dachte, wie wohl ihr Ende gewesen war, und als er einmal über die Halde ging und eine Schnucke husten hörte, schudderte es ihn.

In dieser Zeit mußte er Gerichtsgeschworener werden und in einem Falle ein Urteil abgeben, das ihm noch mehr zu denken gab. Ein Vetter von dem Halbmeier Scheele, mit dem er so mancher Mal bei Bier und Karten lustig gewesen war, sah auf der Armenfünderbank; er war durch das Kartien in Bedrängnis gekommen und hatte einen Meineid geschworen. Er wurde schuldig gesprochen und erhängte sich in der Nacht darauf.

(Fortsetzung folgt.)

Advertisement column on the right edge of the page, containing various notices and small advertisements such as 'bi...', 'T...', 'S...', 'Ihre Ve...', 'Augarte...', 'SCHV...', '660...', 'Ko...', 'Dosenv...', 'Werks...', 'Aus...', 'Rudo...', 'BA...', 'Diskontie...', 'Bardierun...', 'gabe des...', '1924 -', 'Geschäft...', 'Bereinige...', 'Verwaltun...', 'geschlosse...', 'Ninte...', 'Nach 12...', 'wartet...', 'im All...', 'Ma n n', '32716 R', 'Hilf...', 'Die Bes...', 'nach...', 'MARCHIVUM' at the bottom.



Wir erinnern an die **Märchen-Festspiele** heute Sonntag 2 Uhr

**Schneewittchen** und die 7 Zwerge  
„Die Sternthaler“  
und der „Bart des Zauberers“  
Macht Kinderträume wahr!  
Kleinste Preise: Kinder ab 30 Pfg.

**SCHAUBURG**

**Helge Roswaenge**  
der berühmte Bayreuther Tenor singt

Montag, 3. u. Dienstag, 4. Dezember in Mannheim - Rosengarten, im

**3. Akademie- u. Volkssinfonie-Konzert**

**Albert Jung:** Rhapsodie (Urauff.), **Tschaikowsky:** Sinfonie E-Moll. Arien mit Orchester von **Mozart, Weber und Cornelius**

Einzelkarten von M. 1.50 bis 5.00 bei Heckel, O. 3. 10, Tel. 31102; Dr. Tillmann, P. 7. 19, Tel. 202 27; Pfeiffer, N. 3. 3, Tel. 322 85; in Ludwigshafen: Musikhaus Kurplatz, Ludwigstraße 10, Tel. 61345; in Heidelberg: Verkehrsclub, Leopoldstr. 2, Tel. 5548 und an der Abendkasse.

Dauerkarten für die letzten 4 Akad.-Konzerte von Mk. 3.- bis Mk. 20.-  
Dauerkarten für die letzten 4 Volkssinf.-Konzerte von Mk. 2.- bis Mk. 4.-  
Anmeldungen in allen Musikalienhandlungen u. in der Geschäftsstelle der Musikalischen Akademie, Charlottenstr. 9.

**Sichern Sie sich noch einen Dauerplatz!**

Einführung zum 3. Konzert Sonntag, 2. Dez., 11 1/2 Uhr, in der Hochschule für Musik, A 1, 3, Dr. Fr. Eckart u. Fr. Schery



Korbmöbel  
Wäschertruhen  
Liegestühle  
Puppenwagen  
Kinderstühle  
am besten bei  
**Stange p. 2, 1**  
gegenüber Hauptpost



**CECIL · B · DE · MILLE**

**IM ZEICHEN DES KREUZES**

Das brennende Rom  
Heute bis Sonntag einschließl.  
Anfang 3 Uhr nachmittags  
letzte Vorstellung 8.30 Uhr

**Volks-Theater**  
U 1, 6

Diese herrliche Puppe



70 cm groß für RM. 7.75  
Kostg. 1 RM. 1.75  
in dünnem zartertblig. Matkropfenkleid m. prächtvoll. Rosenkuckel. Zum An- u. Ausziehen, gute Unterwäsche mit Seidenspitzen, Lackstühle, goldblonde Lockenfrisur, natürlich. Schlafwimperaugen, spricht Mama, läßt, ist unzerbrechlich u. abwaschbar versendet. Verpackung und Porto frei, gegen Nachnahme Christian Müller Puppenfabrik 154 Bayer. Puppenstadt Neustadt bei Coburg Gartenstraße 1  
Bei Vorinsendung auf Postch.-Konto Nürnberg Nr. 39193 jede Puppe 35 Pfg. billiger, bei nichtgelieferten Geld zurück, daher kein Risiko.  
(32 676 R)

Montag 26. Nov. nachm. 4 Uhr abends 8 Uhr

**Vortrag u. Kursus** (mit genauester praktischer Anleitung)  
Ernährungsphysiologie und Schriftsteller **Walther Thiele** spricht im großen Saale des Parkhotels, Mannheim über

**Wunderwirkungen vernünftiger Rohkost**

Der in der Frischkost-Diät, in der natürlichen Lebensweise, sowie in der Pflege und Förderung der Gesundheit sehr erfahrene geist- und humorvolle Redner wird aus seiner Praxis von den neuesten wunderbaren Erfolgen durch Frischkost usw. berichtet und aufdeckt, warum so viele trotz Frischkostdiät und vieler Versuche nicht zu **Gesundheit und Tatkraft** gelangen. Der Redner wird ungeahnte Zusammenhänge — den Fanatismus, die vielen Fehler, die beim Uebergang zur Frischkost, und die schweren Fehler, die heute noch von den Rohköstern gemacht werden, beleuchtet. Er wird eine dem wahren Körperbedarf angepaßte, dazu schmackhafte, preiswerte Rohkost zeigen und, alle Kraftquellen der Natur erfassend, einen Weg weisen zur Wiedererstarke, zu neuer, größerer Schaffenskraft und Lebensfreude. Fragenbeantwortung. Sitzplatz RM. 0.50. Stuhlreihen. - Vorverkauf Reformhaus Eden, Veget. Gaststätte Renner & Ceres sowie Saalkasse.

Frischkostkurse mit Kostproben am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, 27., 28., 29. Nov., nachmittags 3-5 Uhr, abends 8-10 Uhr, im großen Saale des Parkhotels, Mannheim.  
Alle 6 Kurse einschließlich wertvoller Kostproben RM. 6.—; 3 Kurse RM. 4.—; Einzelkurs RM. 1.50.

**Einige Pressstimmen:** „Selten hat wohl ein Redner ein Publikum so zu fesseln gewußt, wie dieser Freiburger weiserweise Mann.“ — „Man sieht es dieser jugendlich klassischen Erscheinung nicht an, daß er vor 20 Jahren ein Todeskandidat war.“ — „Man hört den Ernst einer Persönlichkeit, die einen großen Weg der Erfahrung hinter sich hat und anerkannt ist von Kapazitäten der Ärzewelt.“ — „Sein heiteres Wesen wirkte förmlich ansteckend; selbst dem größten Zweifler mögen nachdenkliche Gedanken aufgestiegen sein.“

Wir erfüllen — was Sie erhoffen  
Von allen neuen **Winterstoffen!**

**MODEHAUS**  
**Neugebauer**  
Das große Textil-Spezialgeschäft  
MANNHEIM, AN DEN PLANKEN

**CAPITOL**

Ab heute Samstag 4.15 bis 6.30 u. 8.30

Sybilie Schmitz - Hanna Waag  
Wolfgang Liebeneiner - Julia Sorda  
Paul Henkels - Erna Morena  
in dem herrlichen Chopinfilm

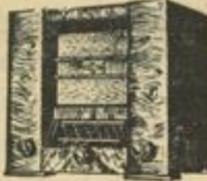
**Abschiedswalzer**

**PHOTO-KINO**  
**REIMANN**  
P 3, 11 P 3, 11

**Geschäfts-Bücher**

**BOS**  
Burkhard Schwenzke  
Inh.: H. Mann  
M 2, 7 Ruf 22476

Ich habe große Freude mit **Nora-Rienzi**



Er ist ein **Geradeaus-Empfänger, ohne Rückkopplung. In Bedienung und Leistung gleich einem Kleinsuper. Uebersichtliche Scala mit automatischer Wellenbereich-Signalisierung**

Vorführung in jedem Fachgeschäft!

**Pfalzkeller · N 7, 8**  
Heute Verlängerung  
Gemütliche Weinstube und schönes Nebenzimmer

**Städt. Planetarium**  
Sonntag, den 25. November  
**Kometen u. Meteore als Weltenwanderer**  
(mit Sternprojektor u. Lichtbildern)  
Tonfilm-Beiprogramm: Riesen des Urwalds — Vögel aller Meere — Einst und Jetzt in Indochina  
Beginn 10 Uhr und 17.30 Uhr  
Eintritt RM. 0.50 — Schüler RM. 0.25

**Pfalzbau-Kaffee Ludwigshafen**  
Sonntag nachmittags u. abends

**Konzert** mit Kabarett-Einlagen

**Pfalzbau-Konzert-Saal**  
Sonntag, abends 8 Uhr  
**Öffentlicher Tanz**  
Eintritt frei

**Haus der deutschen Arbeit**

Sonntag von 6 Uhr an

**KONZERT** Stimmungskapelle Kastner  
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke  
P 4, 4-5 JOSEF ABB

**National-Theater Mannheim**

Sonntag, den 25. Kovbr. 1934  
Verföhung Nr. 69  
Miete O. Nr. 5. Sondermiete O. Nr. 3

**Lohengrin**  
Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner  
Anfang 18 Uhr. Ende gegen 22 Uhr.

In der Pausa die gute **Erfrischung** im **Theater-Kaffee** gegenüber d. Haupteing. d. Nat. Theat. B 2, 14 Geogr. 1785

**Eine Frau, die weis was sie will**

wünscht sich zu Weihnachten endlich eine Nähmaschine! Herrlich, alles selbst machen zu können: Kleider, Wäsche, Ausbesserungen und Stickerelen — und dann stolz sein auf die eigene Tüchtigkeit und das ersparte Geld! Ja, endlich eine Nähmaschine, aber wohlgemerkt: **nur eine PHOENIX**

Verkaufsstelle: N 4, 13 (Kunststraße)  
Verlangen Sie unverbindlichen Besuch. Günstige Preise und Zahlungsbedingungen.

**Öffentlicher Vortrag**  
Am Montag, 26. November abends 8.15 Uhr, spricht in Mannheim im Haus der deutschen Arbeit, P. 4, 4-5, Herr Bezirksdirektor Emil Wagner-Stuttgart über das Thema:

**„Durch Bausparen zum Eigenheim“**  
Jedermann willkommen! Eintritt frei!

**Leonberger Bausparkasse (CCN) Leonberg b. Stuttgart**  
Hauptvertretung für Nordbaden:  
Dipl.-Ing. K. Schick, Seckenheimerstraße 38

**Neues Theater Mannheim**

Sonntag, den 25. Kovbr. 1934  
Zum letzten Male:

**Saat und Ernte**  
Ein Spiel von Banca v. D. Müllerer  
Anfang 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr.

**STETTER** Das Spezial-Groß-Nachfolger  
Marktplatz F 2, 6 **geschäft für Damen- und Herrenkleider-Stoffe**

**THOMAS · BRAU**  
MANNHEIM

**Thomasbräu**  
P 3, 14 Fernruf 262 86  
Die bevorzugte Gaststätte  
Halle: 214-9K  
Strohmarkt oder Paradeplatz gegenüber d. Hauptpost in M'heim

**Arche Noah** Samstag, Sonntag u. Montag  
Verlängerung  
F 5, 2 F 5, 2  
Die altbekannte, angenehme Gaststätte  
Gut bürgerliche Küche  
**Schremp - Printz - Bier**  
Schönes Nebenzimmer für Vereine u. Kameradschafts-Abende

**Café Börse**  
Samstag und Sonntag  
Verlängerung mit Konzert

**Die Auftreten bringt Erfolg!**

Ein vollständiger Lehrgang von 6 Abenden, wöchentlich 1 Abend. Beginn: Montag, den 26. November u. eine Wiederholung am Dienstag, den 27. November, abends 8 Uhr, im **Kolpinghaus, Mannheim, U 1, 18**. Der Besuch dieser beiden Abende ist für Interessierte kostenlos und unverbindlich.

Aus dem Lehrstoff: Die Macht der Persönlichkeit - Kultur des Atmens und der Ruhe als Kraftquelle des Lebens - Unterbewußtsein und Autosuggestion - Selbstbeherrschung von Störungen der Seele und des Gemüts (Hemmungen), insbesondere von Angst und Furchtzuständen, Erleben, **Schüchternheit, Unsicherheit** und dergleichen - Konzentrations- und Gedächtniskraft - Sicheres Auftreten.

Hervorragende Referenzen.  
**Dr. Worms**  
Leiter des Psycho-Pädagogischen Instituts, Mannheim, Prinz-Wilhelm-Str. 8 - Ruf 41330

**Kaffee Odeon** am Tattersall  
**Gold. Lamm**  
Angenehmes Familienlokal  
Anerkannt gute u. preiswerte Küche  
**Schremp-Printz-Fidelitas-Bier**  
Prima Weine  
Ex ladet holt ein **J. NEUMANN**

**Tanz-Bar Wintergarten**  
Die vornehmste am Platz  
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

**Omnibus**  
150 Wg. für Vereins- und Bergnügungsfahrten, zu billigen Tarifen.  
Bredengänge Ludwigshafen, Fernsprecher 624 52. (32 904 R)

**Volks-Empfänger**  
über 1100 Raten. Anzahl RM. 7.25  
für Weihnachten rechtzeitig bestellen durch  
**Radio-Gordt**  
R 3, 2 Tel. 26210